A
0
0
0
0
9
2
4
4
6
4
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY

YRL
Bib. no. 2544737

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

A 000 092 446 4
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY

iothek ausgewählter serbischer Meisterwerke.
Mit literarhistorischen Einleitungen
herausgegeben von
Dr. Friedrich S. Krauss.
Band III.

Um hohen Preis!

Ein bürgerlich Trauerspiel

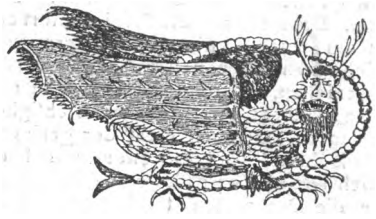
von

Branislav Gj. Nušić.

Übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet

von

Dr. Friedrich S. Krauss.



LEIPZIG
Bibliographische Anstalt Adolph Schumann
1904.

lifornia
ional
lity

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA
LOS ANGELES

GIFT OF

Professor Wm. Krauss

na-
io Jo-
ir dem
— Mit
eriums
gr. 8°.

l sorg-
biogra-
Die
bereits
15) an
in selt-
nnteste
r anzu-
cht be-
nderer
führen,
n, ge-
ch auf
m Vor-
bewun-
Neben-

zug entwische.« Und Anwendung auf dies Buch findet auch Josef Poppers Bemerkung: „Es ist die Methode, die Dinge zu betrachten, und nicht der Inhalt (das Material) ist es, welche die geistige Kraft des Lesers fördert. Man findet diese Eigenschaft eines Schriftstellers noch viel seltener als jene des Künstlers, dass sein Werk durch die blosse Art, es herauszuarbeiten, die Form, den Stil, so künstlerisch wirkt, dass der Inhalt beinahe gleichgiltig werden

(Fortsetzung auf der 3. Seite des Umschlages.)

Digitized by Google

Bibliothek ausgewählter serbischer Meisterwerke.
Mit literarhistorischen Einleitungen
herausgegeben von
Dr. Friedrich S. Krauss.
Band III.

Um hohen Preis!

Ein bürgerlich Trauerspiel

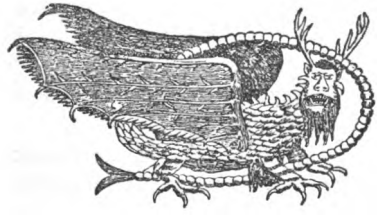
von

Branislav Gj. Nušić.

Übersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet

von

Dr. Friedrich S. Krauss.



LEIPZIG
Bibliographische Anstalt Adolph Schumann
1904.

311218/1

Digitized by Google

. . . Alle Rechte vorbehalten. . . .
Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Das Aufführungrecht ist allein von Dr. Friedrich S. Krauss in Wien VII/2, Neustiftgasse 12, zu erwerben.

Digitized by Google

Vorwort.

Mit diesem Stücke will Nušić der guten Belgrader Gesellschaft das Bild einer dem serbischen Volkstum entfremdeten, in Nachäffung abendländischer Scheinkultur sich verzehrenden, entarteten Serbentochter vorführen und durch Darstellung des Unheils, das die modernste Frau heraufbeschwört und daran sie untergeht, die Gemüter aufrütteln und erschüttern. Er betitelte das Drama: So musste es kommen (Tako je moralo biti), um den unerbittlichen, unvermeidlichen Gang des Verhängnisses zu kennzeichnen.

Es ist das Trauerspiel einer weiblichen Drohne der dem falschen Frauendienst ergebenen Kulturgesellschaft.

Neu ist die Erscheinung einer Serbin als Drohne. Das serbische Bürgertum ist kaum zwei, wenn es gut geht in Einzelfällen drei Generationen alt. Ihm sitzt noch tief im Nacken

*

1253954
Digitized by Google

bäuerliche Sitte und bäuerlicher Rechtbrauch. Am raschesten macht im Umschwung der Dinge das ewig bewegliche Weib die Wandlung vom groben Bauernhemde zum Seidenmieder durch. Im schnellen Sprung kommt sie leicht zu Fall und reisst auch den Mann mit, den sie an sich gekettet.

Im serbischen Bauernvolke und im Gewerbestande, wo man noch das Weib als Arbeiterin und Helferin des Mannes schätzt und bewertet, bildet das heiratfähige Mädchen einen Handelgegenstand, den man nicht ohne Entgelt an den Freier abgeben mag. In dieser Bevölkerungschicht ist die Zahl der Frauen geringer als die der Männer und die Nachfrage nach der Ware stärker als das Angebot. Dabei ist für die Jungfrau die Verheiratung rechtlich nur ein Wechsel ihres Eigentümers, ihres Herrn und Gebieters, sie tritt mit der Ehe blos in eine neue Mundschaft ein und nimmt schwere Pflichten auf sich. Darum ist Vater Jakob im vorliegenden Stücke scheinbar in seinem guten Rechte, wenn er nach Brauch aus Nestorović, dem reichen Verlobten seiner Tochter möglichst viel auf gute Manier herauszuschinden sucht, doch der Bräutigam ist bereits zu sehr dem serbischen Volksbrauch entwachsen und zu gründlich mit abendländischen Anschauungen durchtränkt, als dass er sich ohne Einspruch auf die Dauer wurzen liesse. Deshalb erhält er mit Entrüstung seinen Laufpass. Durch ihre verfehlte Erziehung ist Fräulein Jela Nedeljković um ihren weiblichen, ererbten, sicheren Instinkt folgenschwer be-

Digitized by Google

trogen worden; sie selber trumpft den reichen Galan ab.

An Stelle des kräftigsten, tapfersten, herausforderndsten, feurigsten Bewerbers, des Siegers, wie ihn die Sänger der Vorzeit preisen und verherrlichen, trat in unserer Kultur der Träger des zweifarbigen Tuchs und noch mehr der Hausherrn- und Fabrikantensohn, der hochgestellte Beamte und der reiche Rentner, der Spekulant, der Erfolg hat und der begüterte Kaufmann, bei denen die Drohne ein grosses Vermögen an Geld und Gut wittert. Nur die von Haus aus bemittelte Drohne vergönnt sich den Luxus einer Dauerehe mit einem Offizier, zur Stundenehe heisst sie ihn aber jeweilig willkommen, auch wenn sie sonst einem wohlhabenden Zivilisten angetraut ist.

Die Drohne ist ihrem Manne bedingungweise zugetan, solang er für sie genug sorgt; erlebt er eine Niederlage, springt sie die erste von ihm ab und bereitet er sich selber keine Niederlage, so verhilft sie ihm zu einer.

Der Afrikareisende Ch. Castellani macht die richtige Bemerkung: »Die Geschichte der Menschlichkeit ist überall die gleiche zu allen Zeiten, unter allen Breitegraden, in allen Schichten der Zivilisation. In wieviel Kriminalaffären sehen wir nicht mitschuldige Frauen ihre Liebhaber dem Henker überliefern! Man kann von ihnen im allgemeinen überhaupt wohl sagen, dass sie heldenmütige Aufopferungen nur für ihre Kinder kennen. Niederlagen verzeihen sie weder ihrem Gatten noch ihrem Geliebten und ihre Bewun-

Digitized by Google

derung gilt nur dem Erfolg und dem Siege. Ihr Mund ist es, der immer wieder das Vae victis! spricht.«*)

Die Formen der Lebensführung haben sich geändert, das Weib mit seinem tiefgründigen Spiel ist sich gleichgeblieben. Was uns in den Berichten aus entschwundener Entwicklungzeit so gräulich abstossend anmutet, ist blos die schauerliche Offenheit der Rohheit; wir sind feiner, artiger, rücksichtgewohnter geworden und lieben die Ruhe, die unsere Nerven schont, aber, dass wir mit der Sache selbst wie unsere Urahnen vertraut bleiben, darauf sind die Frauen noch immer bedacht.

Ein häufiges Motiv von Guslarenliedern ist der freiwillig anberaumte Kampf um den Besitz der Frauen gegenseitig. Wer obsiegt, gewinnt zu seiner auch noch die Gattin des unterlegenen und die Witwe fügt sich ohne Klage um den erschlagenen Ehegemahl mit Stolz und Wonnegefühl der Mundschaft des Siegers. In einem Guslarenliede aus dem Herzogtum**) geht die Anregung zum Zweikampf gar von der Frau Stojan Jankovićs aus, der um die Mitte des XVII. Jahrh. ein grosser Held und Burgherr im dalmatisch venezischen Küstenlande war. Nach siebenjähriger Ehe, als Mutter eines sechs Monate

*) Das Weib am Congo. Deutsch von Margarete Bruns. Mit Einleitung und Anmerkungen von Max Bruns. Minden i. W. 1903. S. 96.

**) Tri rijeci Hercegovca. Zabiljezio Dr. Friedrich S. Krauss, Mostar 1885, S. 23—39. (Drei Epen des Herzogländers aufgezeichnet v. F. S. K.)

Digitized by Google

alten Knäbleins, fällt es der Frau ein, ihren Stojan gegen den moslimischen Kämpen Fähnrich Nukić von Udbina im türkischen aufzustacheln. Beide Helden sollen ihre Ehehälften auf die Wahlstatt mitnehmen und des Siegers Preis sei die Frau des Besiegten. Nukić erscheint auf dem Plan mit seinem Weibchen, haut Stojan Janković das Haupt glatt weg und reitet mit zwei Weibern zu seiner weissgetünchten Burgwarte heim. Inzwischen nahm sich Stojan Jankovićs Wahlgeschwister, die Vila aus dem Hochland des verwaisten Jungen an, erzog ihn bis zum zwölften Jahre in einer Felsenhöhle, liess ihn dann Theseusproben seiner ritterlichen Tüchtigkeit ablegen und nachdem er sie glänzend bestanden, weihte sie ihn in das Schicksal seines Vaters ein, damit er ihn räche. Nikolica, der Heldensprössling und Vilenzögling besucht nun die Burg seines Vaters, trifft dort seine ehrwürdige Grossmutter an und richtet eine schreibebriefliche Kampfherausforderung an Nukić:

Erscheine mir auf langgestreckter Wahlstatt,
Auf dem Gefild, das lang und breit sich zieht,
Auffrischen wollen wir die alten Gräber,
Allwo seit jeher war die alte Wahlstatt.
Und nimm, dein junges Schwesterlein du mit
Und nimm du mit auch meine alte Mutter,
Dagegen bring ich meine greise Grossmâm,
Wer da gewinnt entführe heim die Sklavin.

Wie gesonnen, so ausgesponnen. Es kam zu einem grauenhaften Kampfe. Schliesslich

Digitized by Google

holte klein Nikolica den entfliehenden Kämpen Nukić ein:

Er holt ihn ein inmitten des Gefildes
Und reisst heraus das Schlachtschwert aus dem Gürtel
Und hieb das Haupt ihm ab von beiden Schultern.
Als da die alte Mutter ward gewahr,
Dass Fähnrich Nukić um sein Leben kam,
Da floh sie dem Gefild entlang, dem ebnen
Und hinterdrein ihr folgt das schöne Mägdlein,
Jedoch verfolgt sie beide Klaus der Kleine.

Er tat erwischen seine alte Mutter
Und brach ihr beide Beine in der Kniebeug,
Die weissen Arme in den Ellenbogen,
Stach ihr die beiden schwarzen Augen aus,
Durchschnitt ihr alle beiden weissen Zitzen,
Zog durch die Zitzen ihr hindurch die Hände
Und liess sie liegen im Gefild dem ebnen.

Zum Schluss fing er noch ein das schöne Mädchen
Und warf sie auf den Braunen hinter sich,
Entführte ins Gebiet der Christen sie
Wohl hin auf seine festgefügte Warte
Und nahm sie als getreues Ehweib auf;
Mit ihr er zeugte wohl ein jung Geschlecht
Erst Töchterlein, zuletzt jedoch nur Söhne usw.

Dass Jung Nikolaus ihren Bruder um einen Kopf gekürzt, stört sie nicht, dass er seine

Digitized by Google

Mutter vorerst greulichen Qualen unterworfen und dann wilden Tieren zum Frass in der Einöde zurückgelassen, stört die junge Frau auch nicht, am allerwenigsten, dass sie, die Moslimin zur Sklavin des Christen geworden. Sie erblickt in ihm nur den Sieger, ihren Herrn und Gebieter und herunterkriegen wird sie ihn schon, dafür ist sie das Weib voll angeborener Schlauheit und Tücke, seit jeher die natürliche Feindin des Mannes, der sie ernährt und alles Übel von ihr abwehrt. Sein Sieg ist seine Niederlage, oft für sein ganzes Leben.

Von den Eingeborenen des Darlingflusses berichtet Mitchell, dass alle ihre Kampfgedanken mit dem Besitze von Frauen verbunden zu sein scheinen, »während es andererseits in der Macht der Frauen steht, bei solchen Anlässen jene allgemeine Eigenschaft des schönen Geschlechtes, die Parteilichkeit für den Tapfern darzutun. Daher kommt es, dass sie nach einer Schlacht, nicht immer den flüchtigen Gatten folgen, sondern oft, als wäre das etwas selbstverständliches, zu den Siegern übergehen.«*)

Daran knüpft Westermarck die Betrachtung an: »Wir können behaupten, dass die instinktive Neigung der Frauen für kräftige und mutige Männer in zweierlei Weise der natürlichen Zuchtwahl zuzuschreiben ist. Ein kräftiger Mann ist nicht allein der Vater starker Kinder, sondern er vermag auch seine Nachkommenschaft besser zu

*) T. L. Mitchel: Three Expeditions into the Interior of Eastern Australia. London 1839. I. p. 307.

Digitized by Google

beschützen als ein schwacher Mann. Der weibliche Instinkt ist besonders deutlich auf den unteren Stufen der Zivilisation ausgeprägt, weil auf diesen die Körperkraft für den Kampf ums Dasein die grösste Wichtigkeit besitzt.«*)

Der »weibliche Instinkt« ist ebenso deutlich oder noch deutlicher auf den oberen und obersten Stufen der Zivilisation ausgeprägt, nur besitzt auf diesen die Kapitalkraft die grösste Wichtigkeit für den Kampf ums Dasein, während die persönliche Körperkraft kaum mehr in Betracht zu ziehen ist. Die Kapitalkraft ist aber bei den Serben noch zu wenig erstarkt, so dass der Mann den Kampf um das Weib, der letztlich ein Kampf mit dem Weib für ein ganzes Dasein ist, noch vor dem Angriff aufgeben muss. Frau Drohne ist die Ursache der zunehmenden Ehelosigkeit im serbischen Mittelstande. Der Mann sieht sich vor unüberwindlichen Schwierigkeiten, mit seinem kargen und des öfteren vom Ertrag der Ernte abhängigen Einkommen ehrlich eine Frau auszuhalten und Kinder zu erhalten. Jüngst erhob gleich vielen anderen Ljubomir Lotić, der serbische Volkschriftsteller herzergreifende Klage darüber in einer Monographie über die Stadt Gross Kikinda in Südungarn, deren serbische Bevölkerung zusehends an Zahl hinschwindet. Er sagt unter anderem:**)

---

*) Eduard Westermarck: Geschichte der menschlichen Ehe. Aus d. Engl. v. Leopold Katscher u. Romulus Grazer. Jena 1893, S. 254.

**) Im: Kalendar Matice Srpske za godinu 1904. Neusatz 1900. S. 108 f.

Digitized by Google

»Unter der Intelligenz erfolgt eine schwache, sehr schwache Vermehrung auch deshalb, weil die Jünglinge so ziemlich selten Ehen eingehen mögen. In jedem Zeitalter der Vergangenheit und ebenso auch in der Gegenwart gab und gibt es ganzer Generationen, die nicht gesonnen waren und nicht gesonnen sind, Familienpflichten auf sich zu nehmen. Ein Grund für diese Erscheinung beruht in einer gewissen gemeinen Gleichgiltigkeit, über die sich niemand und auch die betreffenden nicht Rechenschaft abzulegen vermögen und der andere darin, weil keine Aussichten auf eine zusagende, reichere Partie ist, die einem im späteren Familienleben ein behagliches und verschwenderisches Dasein ermöglichen würde. Wenn es nicht so geschehen kann, dann lieber gar nicht! Es gibt noch mehr verschiedener Gründe eigener Natur, doch soll davon hier nicht die Rede sein. Summa summarum findet man, dass es unter der Intelligenz fast mehr lediger junger Männer als verheirateter gibt. Wie aber soll dann die Volkszahl steigen, wenn ein solcher Zustand in den geistig gebildetsten und am besten unterrichteten Kreisen vorkommt? Das ist zugleich die Hauptursache, das Nachkommen älterer intelligenter Häuser so selten geworden sind.

Suchen wir nach der tieferen Wurzel dieser Erscheinung bei der Intelligenz, so müssen wir einen grossen Teil der Schuld auf die einseitige häusliche Erziehung wälzen. Bei uns gibt es viel Eitelkeit, viel Superklugheit, viel stolzer Hoffart, Selbstverhimmelung und es sind Fälle zu verzeichnen,

Digitized by Google

dass weder Jünglinge noch Mädchen »eine passende Gelegenheit« zu heiraten oder unter die Haube zu kommen finden. Fräulein Roxandas Hochmut, die ihre Werber, die vornehmsten Degen des Serbenvolkes verhöhnte und der Prinz Marko die Hände absäbelte und die Augen ausstach, um sie für ihren Dünkel und ihre stolze Aufgeblasenheit zu bestrafen,*) begegnet einem auch heutigentags sowohl unter männlichen als weiblichen Mitgliedern der serbischen Intelligenz in allen Gebieten. Dieser Zustand erheischt eine Besserung. Den Geist der Eingezogenheit und Bescheidenheit müssen alle hierzu berufenen in allen Schichten und namentlich unter der Intelligenz verbreiten und dann werden Eheschliessungen viel leichter zu stande kommen.«

Die »hiezu berufenen« wären wohl ausschliesslich die glücklichen Ehegatten, die durch ihr Beispiel die Jünglinge zur Nachahmung und Gründung eines eigenen Heimes reizten. Wenn nun einer die der Ehe abgeneigten serbischen Jünglinge der Frauenfeindschaft bezichtigte, würde er damit eine Behauptung wagen, für die er nicht einmal einen Wahrscheinlichkeitbeweis erbrächte. An Schönheitsinn und Liebe zu Frauen, zu schönen Frauen natürlich, mangelt es auch den serbischen Jünglingen nicht, dagegen aber sehr

*) Die Geschichte erzählt ein Guslarenlied in Vuk Karadžić's Sammlung. Sie ist selbstverständlich nur eine Dichtung, doch beweist sie, was keines Beweises bedarf, dass auch in alten Zeiten schöne Mädchen mit ihrem Hochmut den Zorn abgewiesener Freier zu erregen verstanden haben. K.

Digitized by Google

an Einkommen zur Bestreitung eines Haushaltes mit den unberechenbaren Anforderungen der modernen Frau, die zwar immer nur das allernotwendigste und unentbehrlichste einwirtschaftet, doch ohne Rücksicht auf die Mittel zur Bestreitung. Hat schliesslich der serbische Jüngling einen ausreichenden Erwerb zur Gründung einer selbständigen Familie erlangt, so ist er längst kein Jüngling mehr, sondern ein Mann von 40—45 Jahren, ein erbgesessener Stammgast im Wirtshaus geworden, das ihm mehr als ein Klublokal, in Wahrheit ein Heim ist, wo er Tag für Tag mit seinen Freunden und Genossen verkehrt und wo eine Gemütlichkeit und Behaglichkeit herrschen, die ihm einen eigenen Hausstand mehr als ersetzen. Inzwischen hat er auch die mannigfachsten Frauenbekanntschaften und Frauenfreundschaften durchgekostet und ist für Giambattista Guarinis Rat verständnisvoll empfänglich:

Non far idolo un volto; ed a me credi:
Donna adorata, un nume è de l'inferno,
Di se tutto presume e del suo volto
Sovra te, che l'inchini; e quasi Dea,
Come cosa mortal ti sdegna e schiva:
Che d'esser tal per suo valor si vanta,
Qual tu per tua viltà la fingi ed orni.

Mach kein Gefriess zum Abgott! Glaub mirs, Freund,
Ein angebetet Weib, ein höllischer Geist.
Um ihrer Laun und ihres Lärvchens willen
Vermisst gen dich, den Schwärmer, sie sich alles.

Digitized by Google

Gleich einer Göttin hegt Verachtung sie
Für dich und scheut dich als ein sterblich Ding,
Weil frech sie solchen Eigenwert sich anmasst,
Wie du sie zierst und schmückst aus Sklavensinn.

Die Erziehung der höheren Töchter bei uns wie bei den Serben gipfelt in einem verschleierten, uneingestandenen Fetischismus der weiblichen — Tugend. Man suggeriert den Mädchen, dass sie mit ihrer endlichen Hingabe den Mann aufs ungeheuerlichste beglücken und ihn damit zu ihrem alleruntertänigsten Sklaven machen, der ihnen mit allem, was er ererbt, besitzt, erwirbt und je erlangen und erreichen wird, unbedingt verfallen ist, ihnen und nur ihnen. Es ist ihnen zu grenzenlosester Treue, Ergebenheit und Willfährigkeit verpflichtet, während sie selber aller und jeder Rücksichten enthoben sind, die ihnen Dankbarkeit und Erkenntlichkeit dem Ernährer und Beschützer gegenüber auferlegen sollten.

Stimmt einmal die Voraussetzung nicht mit dem Leben überein, so erfolgt der Zusammenbruch. Die für den Kampf ums Dasein völlig untüchtige Drohne der Gesellschaft wird in diesem Falle — milde umschrieben — zur erklärten Lebedame oder sie sucht und findet sonst eine Lösung, die nicht selten mit Schrecken endet. Wie kommt das?

Die verschrobene Erziehung der Frau zur Drohne bewirkt es gewöhnlich, dass das Weib,

Digitized by Google

wenn es gut geht, nur ihrem ererbten Instinkte nachgibt oder an ihrem Instinkte irre wird.

Die Drohne bringt dem Manne, der sie vor dem Sitzenbleiben bewahrt, nichts in die Ehe mit, nicht einmal die Phraseologie der Liebe. Sie ist ja einer wahren Liebe gar nicht fähig; sie will auch nicht Mutter werden, um ihrer Schönheit keinen Abbruch zu tun. »Wenn sie Kinder bekommt, geschieht es durch reinen Zufall; und wenn sie gross sind, verbirgt sie sie.«*) Dem Gatten versprach man eine Mitgift und zwar eine hohe, weil doch eine Mitgift zum bon ton gehört, aber dem Sklaven braucht man kein Wort zu halten. Die Drohne hat Ansprüche und die hat sie im Überfluss, die muss der Mann befriedigen und mucksen darf er sich nicht. Die Kunst besteht darin, den Knecht fortwährend in Athem zu halten, so dass er keinen Augenblick zur Besinnung kommen kann.

Für Kunst, Literatur, Wissenschaft, Politik hat die Drohne gar kein Interesse oder sie zwingt sich gelegentlich zu einer Heuchelei. Ihr erscheint alles so fad. Fad, ekelhaft, abgeschmackt, das sind ihre Lieblingworte. Wenn es hochgeht, bezieht sie aus einer Leihbibliothek — das gehört mit zu ihrer Bildung — seichte, pikante Romane, natürlich deutsche oder französische, nur keine serbische Lektüre; denn ser-

*) H. de Balzac: Physiologie der Ehe. Eklektisch-philosophische Betrachtungen über Glück und Unglück in der Ehe. Deutsche Übertragung von Heinrich Conrad. Leipzig 1903. S. 35.

Digitized by Google

bisch liest sie nicht, serbisch ist eine so gemeine Bauernsprache.

Ins Nationaltheater geht sie nur, wenn ein bildsames französisches Stück angekündigt ist, z. B.: »Die schöne Helena« von Offenbach, dagegen fehlt sie nie vorn im Auditorium bei sensationellen Gerichtverhandlungen über Ehebruch, bei öffentlichen Hinrichtungen und bei Paraden, zu denen sich »ganz Belgrad« einstellt und am liebsten noch sieht sie in einem Variététheater Tänzerinnen und Mimikerinnen aus einem Budapester oder Wiener Orpheum und Kolosseum; denn da kann sie sich über die Sittenlosigkeit »dieser Damen« weidlich ereifern und entrüsten, die sich, wie sie glaubt, an jeden Mann verkaufen. Sie hat natürlich keine Ahnung, dass die Mehrzahl »dieser Damen« streng geschulte Künstlerinnen sind, einer mustergiltigen Organisation angehören, für ihr Alter oder für den Fall einer Erkrankung dadurch ausgesorgt haben und in der Regel ein einwandfreies bürgerliches Leben führen. Für die ehrlich arbeitende Frau hat sie immer Verachtung und Abscheu bereit. Zuweilen lässt sie ihren Über- und Hochmut an den armen, vielgeplagten Dienstboten aus. Sie pflegt sie mit ihren sadistischen Anfällen bis aufs Blut zu peinigen und ihr Hauptgesprächgegenstand mit anderen Drohnen bildet immer die sogenannte Dienstbotenmisère.

Selbstverständlich ist ihre eigentliche Aufmerksamkeit dem Frass und dem Putz zugekehrt. Die teuersten Leckerbissen sind für ihren verwöhnten Gaumen gerade gut genug und die kost-

Digitized by Google

barsten Stoffe allein wert, ihren Leib zu schmücken. Die wichtigste Persönlichkeit in Belgrad ist für sie die Leiterin der Frauenkleiderhandlung Chez de la suprême Elegance Mademoiselle Jentelle nèe de Flèchebanc, eine wahrhaft charmante Französin aus Tarnopole. Für sie ist Mademoiselle Jentelle die einzig fühlende Seele in der Residenz; denn sie hat feinen Geschmack für die Façon und in ihrem Teesalon, im parloir de dames liegen acht Modejournale auf.

Ebenso selbstverständlich ists, dass sie alljährlich den Sommer über in einem teueren Badeorte ihre Toiletten auslüftet. Sie beklagt wohl oft ihr trauriges Los, dass sie nicht nach Mehadia oder Karlsbad fahren kann, sondern ihre Zeit in einem serbischen Badeort zu versäuern hat, wo man doch immer wieder auf Schritt und Tritt dem ihr widerwärtigen serbischen Bauernvolk begegnet und rein niemand trifft, mit dem sich ein vernünftiges Wort über die neueste Wiener oder Pariser Mode sprechen liesse. Auch die Unterhaltungen mit serbischen Beamten kommen ihr schal und leer vor — wenn es nicht gerade Minister sind — doch immerhin sind die Herren passabler als ihr Mann in Belgrad, der sie mit seinem Eifer fürs Amt und seiner langweiligen, stets von Sorgen gefurchten Miene einfach schändlich anödet. Sie muss sich von seinem Anblick einige Monate hindurch erholen, denn sie liebt ihn nicht, sie kann einen so ordinären Menschen nicht lieben, der nichts anderes versteht und nichts anderes treibt als blos arbeiten.

Kaltblütig drängt Jela ihren Ehegespons, der

Digitized by Google

sich in ihr Joch einspannen liess, zu Defraudationen und endlich erreicht ihn sein Schicksal; denn es fehlt ihm das Geld für sein Weib und für die Kasse und falls er Schillers Jungfrau von Orleans (I. 2) kennt, summt er vor sich die Worte hin:

Wer nicht die Schönheit tapfer kann beschützen,
Verdient nicht ihren goldnen Preis,

oder mit Faust (II):

Nur der verdient die Gunst der Frauen,
Der kräftigst sie zu schützen weiss,

wozu der Chor spricht:

Wer die schönste für sich begehrt,
Tüchtig vor allen Dingen
Seh er nach Waffen weise sich um;
Schmeichelnd wohl gewann er sich,
Was auf Erden das höchste;
Aber ruhig besitzt ers nicht;
Schmeichler listig umschmeicheln sie ihm,
Räuber kühnlich entreissen sie ihm,
Dieses zu hindern sei er bedacht.

In Nušićs Stück versagen Georg die Waffen, die Mittel nämlich aus der Staatskasse, deren er sich zum Schutze Jelas fünf Jahre hindurch unweise bediente. Der Schmeichler und Räuber Nestorović erscheint gern gerufen und empfängt auch bereitwillig sein Jagdwild bei sich. Erst angesichts ihres Jammers entdeckt die Drohne scheinbar ihr Herz für ihren Ehegemahl, ihren

Digitized by Google

Leibeigenen, für das Arbeittier, ohne das sie nicht leben kann.

Dem kleinen Beamten will in Belgrad niemand 10,000 Denare borgen, weil jeder weiss, dass das Geld beim Schuldner uneinbringlich wäre. Die gnädige Frau sucht nun ihren verflossenen Verlobten heim, der ihr zwar von rechtswegen auch nichts schuldig ist und ihr unbedingt die Tür weisen würde, wäre er kein Lebemann und Liebhaber von verbofelter Ware. Leichtsinnig borgt er ihr auf ihr schönes Gesicht hin die 10,000 Denare und rettet damit zwei ihm sonst gleichgiltige Sippschaften vor dem Untergang. Wäre die Besucherin blatternsteppig oder triefäugig, hätte er sich ihrer weder so noch so erbarmt. Die Nocken ist jedoch der felsenfesten Meinung, der Galan müsse vor Freuden über den Hochgenuss, den sie ihm mit ihrem Besuch bereitet, alle seine Habe und sein Gut an sie abtreten. Sie ist ja in solchem Wahn erzogen worden. Er tut es aber nicht und darum hasst sie ihn tötlich.

In ihr kocht Rache und brodelt die Wut. Ihre Treulosigkeit bleicht ihr nicht das Haar. »Der Ehebruch dringt einer verheirateten Frau nicht ins Herz, wie eine Pistolenkugel trifft,« sagt Balzac und bei Chamfort stösst man auf eine Bemerkung, die die Sache in richtige, kaufmännische Beleuchtung rückt: »Der Ehebruch ist ein Bankrott, jedoch mit dem Unterschied, dass nicht der Bankrottierer, sondern der durch den Bankrott geschädigte der entehrte ist.« Jela erkennt nun instinktmässig, dass sie nur gewinnen

Digitized by Google

kann, wenn zwischen den zwei Männern um ihren Besitz ein Kampf auf Leben und Tod entbrennt. Sie spielt also ihrem Gatten eine Schandkomödie vor, dem sind aber auch inzwischen die Augen auf- und übergegangen. Er ist aus der Hypnose erwacht. An Jela bewahrheitet sich das Wort Josef Alexander Ségurs: Les femmes dont le seul mérite est la beauté, sont comme les petits pâtés tout chauds dont on se dégoûte dés qu'ils sont refroidis. Als Kulturmensch, der noch andere Werte als die Frau sie darstellt, kennt und schätzt, ist der Ehegemahl im stillen froh, den Bofel mit Würde loszuwerden. Kann man ihn deswegen ernstlich tadeln? Wie muss sich ein Ehemann verhalten, wenn er bemerkt, dass kein Zweifel mehr über die Untreue seiner Frau besteht, fragt Balzac. »Es bleibt ihm nur die Wahl zwischen zwei Entschlüssen: entweder Resignation oder Rache; ein Mittelding zwischen diesen zwei Extremen gibt es nicht. Entscheidet man sich für die Rache, so muss sie vollständig sein. Der Ehemann, der sich nicht für immer von seiner Frau trennt, ist einfach ein Tölpel.« Jelas dunkle Voraussetzung, ihr Liebhaber und ihr Minotaurus wären vollblütige Sprossen vom Guslarenliederheldenstamm erweist sich als unbegründet. Es sind eben beide ganz moderne Helden, der eine im Salon, der andere im Bureau, jedenfalls höchst ehrenwerte Typen aus der abendländischen Kulturgesellschaft. Eine solche ernüchternde, alle Drohnenhoffnungen in ein nichts auflösende Enttäuschung hat die Frau gar nicht für denkbar

Digitized by Google

gehalten. Sie sagte sich, wenn ihr mit Ehrlichkeit geschlagene Mann die 10,000 Denare zurückzahlen soll, wie es in seiner Absicht liegt, so ists auf Jahre hinaus mit ihrem Drohnendasein aus. Sie fand nicht mit 600 Denaren monatlich ihr Auskommen, wie sollte sie erst mit 150 wirtschaften können? Nach der Enthüllung verstösst man sie gar und sie soll sich von nun ab durch ihre Arbeit behaupten! Da übermannt sie entsetzliche Furcht, sie ergreift die Flucht vor der Arbeit und setzt sich den Revolver an die Brust, der Tod gibt Rettung. So bleibt sie ihrer Erziehung getreu: lieber gar kein Leben als kein Schlaraffen- und Drohnenleben.

»Nichts, was dem Menschen widerfährt, hat jemals in seinem Charakter allein seinen Grund oder ergibt sich daraus, wie man wohl gesagt hat, mit Notwendigkeit.«*) Nušić zeigt uns nur eine Lösung für das Existenz problem Jelas, während es ihrer mehrere gibt. Darum sah ich von der Beibehaltung des Titels: »So musste es kommen« ab. Musste es denn so kommen?!

Nušićs Stück entspricht hochgespannten Anforderungen dramatischer Kunst. Es bringt uns zum gesteigerten Bewusstsein, was es heisst, ein Mensch sein, es hält uns eindringlich diesen absoluten Wert vor. »Das Gefühl des Menschenwertes, das mir das angeschaute Leiden schafft, ist Sympathie. Sympathie ist Einfühlung, Miterleben. Dies Miterleben liegt aber auch schon

*) Theodor Lipps: Grundlegung der Ästhetik. Hamburg u. Leipzig 1903. S. 568.

Digitized by Google

ausgesprochen im Wort »Mitleid«. Mitleid ist Mitgefühl, nämlich solches Mitgefühl, das durch das Leiden geweckt wird. Jedes Mitgefühl ist aber in sich selbst Wertgefühl, und Wertgefühl höchster Art, nämlich Gefühl eines Menschenwertes. Nicht nur der physische, sondern auch der moralische Untergang des Menschen kann tragisch erscheinen. Er verläugnet zuletzt völlig den Menschen in sich. Aber es war doch die Kraft zu einem Menschen in ihm. Dass sie zerstört wird, lässt auch ihren Wert uns eindringlicher werden. Das Leiden ist nicht mehr bloss ein Leiden dessen, der Menschenwert hat, sondern es ist ein Leiden aus einem menschlich wertvollen heraus, durch dasselbe, vermöge desselben. Und dadurch werden wir in höherem Grade dieses wertvollen inne.«*)

Nušićs Stück weist durch die dargestellten Leiden in die tiefste Tiefen der Menschenbrust hinab. Das allgemein menschliche gewinnt darin einen klaren Ausdruck. Die vorgeführten Menschen wachsen aus dem engeren serbischen Milieu heraus und flössen ein hohes menschliches Interesse ein. Um mit voller Kraft einzuwirken, müssen die Gestalten kräftig national erscheinen. Um diesen Eindruck zu erzielen, vertiefte ich die Perspektive für den deutschen Leser oder Zuhörer, der mit dem serbischen Volksleben nicht genügend vertraut ist. Darin besteht mein Anteil an der Arbeit.

Nušićs Trauerspiel erschien serbisch im

*) Ebenda, S. 564 ff.

Digitized by Google

Delo, Belgrad 1902, I. Aufzug S. 1—30. II. S. 227—250; III. S. 325—345 und IV. S. 495—512. Die Aufnahme dieses Stückes als dritten Bandes in die Bibliothek geschieht nach einem Beschluss meines serbischen Beirates. Der Abwechslung wegen hätte ich mich für ein anders beschaffenes Schriftwerk eines anderen Schriftstellers eher entschieden, fügte mich aber ohne Widerspruch, weil es im Grunde genommen nichts verschlägt, ob dies Drama früher oder später einer Sammlung einverleibt wird, deren erste Reihe nach vorläufiger Festsetzung hundert Bände umfassen soll.

Die erste Aufführung von Tako je moralo biti fand am 19. Oktober 1900 auf der kgl. Nationalbühne zu Belgrad statt. Bisher schlossen sich weitere sieben daran an, die mit Hinblick auf Belgrader Theaterverhältnisse einen Bombenerfolg bedeuten. Ihnen entsprächen etwa achtzig Vorstellungen auf einer grossstädtischen deutschen Bühne ersten Ranges. Die Nationalbühnen zu Agram und Prag haben das Stück gleichfalls in ihr Repertoire aufgenommen. Die čechische Übersetzung davon ist in Prag gedruckt erschienen.

* * *

Digitized by Google

Mein Unternehmen begrüsste man in deutschen Landen, in Frankreich, England, Italien und Amerika mit Beifall. Berühmte Schriftsteller und angesehenste Gelehrten äusserten sich in Tagblättern, Wochen- und Monatschriften mit schmeichelhafter Anerkennung über Nušić und Glišić, dazu voll Sympathien für das aufstrebende serbische Volk. Nušićs Drama »Auf uferloser See« erzielte sogar einen bemerkenswerten Erfolg auf der Bühne des grossherzoglichen Hoftheaters zu Schwerin i. M. und andere drei grosse Bühnen bereiten Aufführungen desselben Stückes vor. Wohl geriet meine Bibliothek in eine trübe Zeit leidiger durch politische Umwälzungen erzeugter Verstimmungen gegen das Serbentum hinein, doch vorzüglich unter den gegenwärtigen Umständen erfülit sie eine wahre Kulturaufgabe, indem sie die Gemüter besänftigt und die Aufmerksamkeit auf die bedeutsamste Seite des serbischen Volkstums, auf seine prächtig aufgeblühte Literatur hinlenkt.

Einzelne serbische Literaten würdigen erfreulich meine Bemühung, aber die Mehrzahl verhält sich noch kühl abwartend; denn die Leute sind zu oft gefoppt und genarrt worden. Man kann es nicht glauben, dass sich ein deutscher Schriftsteller meiner Art aus lauterer Liebe zur serbischen Literatur einer Aufgabe ernstlich unterziehen mag, die ihn jahrelang in Anspruch nehmen und seiner Bequemlichkeit schwerlich einen Vorschub leisten wird. Alle Besorgnis ist vollkommen unbegründet. Meinetwegen darf man beruhigt sein, weil ich das Mass meiner Willens-

Digitized by Google

kraft kenne und gewohnt bin, ausdauernd und unverdrossen zu arbeiten. Den Schwierigkeiten, eine neue Bibliothek, noch dazu eine serbische, bei der deutschen Leserwelt einzubürgern, setze ich meine Beharrlichkeit und Freigebigkeit entgegen. Vorderhand nämlich verschenke ich nach allen Richtungen der Windrose hin von jedem Band der Bibliothek volle sechshundert Exemplare und ich bedauere es aufs aufrichtigste, dass ich nicht genug vermögend bin, um auch jeder deutschen Volksbibliothek — es gibt ihrer über viertausend — die Bücher unentgeltlich zuzuwenden. Aller Voraussicht nach wird man bei uns überall, ehe zehn Jahre ins Land kommen, an der serbischen ebenso wie schon jetzt an der russischen Literatur Geschmack und Wohlgefallen finden. Erfüllen sich meine Hoffnungen, so werde ich darin den schönsten Lohn meiner Tätigkeit erblicken.

Wien, Neustiftgasse 12.
Am 9. November 1903.

Dr. Friedrich S. Krauss.

***

Digitized by Google

Digitized by Google

Personen.

Jakob Nedeljković, ein höherer Beamte i. R.
Marie, seine Frau.
Jela } deren Töchter.
Stanka }
Georg Gjorgjević, ein Beamte, Jelas Ehegatte.
Janković, ein Kaufmann.
Milan, dessen Sohn, Stankas Verlobter.
Ljubomir Nestorović.
Glišo Vuksanović, ein Landmann.
Sofie, Stubenmädchen bei Gjorgjević.

Die Handlung spielt sich in der Gegenwart zu Belgrad im Hause Gjorgjevićs im Laufe zweier Wochen ab.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erster Aufzug.

Eine sehr geschmackvoll eingerichtete Stube in Gjorgjevićs Hause. Im Grunde zwei Türen und je eine rechter und linker Hand. Durch die offene Türe links erblickt man einen gedeckten Tisch.

I.

Georg, Sofie.

Georg: Hören Sie mal, Sofie, schicken Sie zum Blumenhändler hin. Ich habe dort einen grossen Blumenstrauss bestellt.

Sofie: Hab ihn schon gebracht; der ist aber wunderschön, aus lauter Maiglöckchen und die gnädige Frau liebt über alles gerade diese Blume.

Georg: Freilich, besonders die . . . falls Sie noch etwas benötigen, besorgen Sie es, alles was notwendig ist, schaffen Sie nur herbei.

Sofie: Hab schon alles reiflich überdacht, werde gewiss nichts übersehen.

Georg: Doch müssen Sie alles dies vorbereiten und herschaffen, ohne dass die Frau das leiseste davon merkt.

Sofie: Sie können ganz beruhigt sein.

Georg (geht zur Tür rechts hin und guckt durchs Schlüsselloch): Da ist sie, gleich kommt auch

Digitized by Google

die Frau heraus, sie ist schon fertig. Vergessen Sie nur den Champagner nicht. Ja, richtig, Sie holen auch einige Flaschen Bier für die Musikanten. Wenn zu Mittag die Musikanten eintreffen, richten Sie es so ein, dass sie von der Frau unbemerkt bleiben, denn es soll für sie eine Überraschung sein. Sie stellen die Leute gleich hier unter dem Fenster auf und auf mein Zeichen sollen sie drauflosspielen, um ihr zu ihrem Geburtstag den Glückwunsch darzubringen.

Sofie (geht zu dem Zimmer hin, wo der Tisch gedeckt ist).

Georg: Hören Sie, Sofie, geben Sie ja acht, dass Sie sich vor der Frau nicht verraten!

Sofie: Gott bewahre!

Georg (lugt wieder zum Schlüsselloch): Gehen Sie, tummeln Sie sich und stellen Sie den Blumenstrauss daher (geht an die Schwelle des anderen Zimmers und weist auf den Sitz seiner Frau hin): Setzen Sie ihn da in die niedere weisse Vase hinein.

Sofie: Sofort! (geht zur Tür rechts ab).

II.

Georg (allein).

Georg: Es lastet mir so zentnerschwer auf dem Gemüt und doch muss ich diesen Tag, nur diesen einzigen Tag noch ausharren. (Setzt sich sinnend nieder und erhebt sich darauf rasch). Muss hin und ihr auch jenes Armband kaufen. Auch ihre Mutter beriet mich, dies wäre das allerschönste Geburtstaggeschenk für sie.

Digitized by Google

Dieses Armband gefiel ihr ganz ausnehmend — sie sagte es mir einmal, als wir an der Auslage vorbeigingen — das war noch vor zwei Monaten, aber ich hab es mir gemerkt. (Setzt sich nieder). Wiederum Geld . . . und woher fliesst es mir zu? Kann ich mich denn gar nicht bezähmen, wenigstens diesmal? Muss ich ihr denn auch diesen Gefallen erweisen? Übrigens, sie soll auch dies haben, soll zumindest heute zufrieden dreinschauen, damit sie umso leichter die Tage ertragen mag, denen wir entgegeneilen. Diese Ausgabe wird meine Lage weder verschlechtern noch verbessern. Da ist sie schon!

III.

Georg und Jela.

Jela (im reichen Morgenkleid, in der Hand das Heft eines Modejournals, von links).

Georg: Guten Tag, Jela, einen guten Tag und einen glücklichen Tag! (Möchte sich mit ihr küssen, doch reicht sie ihm blos die Hand hin).

Jela: Danke Georg, habe schon gemeint, Du hättest vergessen.

Georg: Wer, ich? ich Deinen Geburtstag? Ich denke daran bereits seit einem Monat, oder vielmehr seit zwei Monaten.

Jela: Und doch hast Du ihn vergessen. Hast mich daran gewöhnt, mir alljährlich zu meinem Geburtstage irgend ein Geschenk zu bringen und gerade am heutigen Tag, an dem ich fünfundzwanzig Jahre alt geworden, der um-

Digitized by Google

so beziehungreicher ist, erwartete ich von Dir ein ganz besonderes Geschenk.

Georg: Nein, wahrhaftig, ich habe nicht vergessen. Du weisst, dass ich jedes Lächeln Deines Mundes vom Herzen gern entlohne. Gedulde Dich ein wenig, bis ich zurückkomme und Dir meine Gabe überreiche und da wirst Du gern einwilligen, dass wir uns küssen, was Du mir eben versagt hast.

Jela: Versagt? Habe gar nichts versagt — doch das ist schon so. Wir werden doch nicht jede Weile wie Kinder einander abküssen. Also, Du hast mir etwas gekauft? Ists etwas hübsches?

Georg: Nun, hab ein wenig Geduld.

Jela (auf- und abgehend): Gut, gut, werde mich also in Geduld üben. Wo steckt Sofie? (Öffnet die Tür und erblickt den gedeckten Tisch). Ja, was soll das heissen?

Georg: Du hättest die Türe noch nicht öffnen sollen. Damit beraubtest Du mich um das Vergnügen, das ich Dir mit einer neuen Überraschung zugedacht.

Jela: Eine Überraschung?

Georg: Ja, die Überraschung, die ich blos darum vorbereitet, um Dich zu überzeugen, wie ich unausgesetzt an Dich gedacht. Für heute habe ich den Vater, die Mutter, Stanka und ihren Verlobten zum Mahle gebeten.

Jela: Und auch schon alle Vorbereitungen getroffen?

Digitized by Google

Georg: Bin seit früh morgens auf den Beinen und habe alles geordnet. Da sieh mal, auch der Tisch ist gedeckt. Alles, alles ist fertig. Sofie half mir dabei und sie weiss schon seit gestern davon.

Jela: Das ist ja eine ganze Verschwörung!

Georg: O, da läuft noch eine Menge kleiner Aufmerksamkeiten mit unter, ich mag Dir nur nicht alles sagen.

Jela: Das ist schön von Dir, wirklich sehr schön. Ich aber wähnte, weil ich Dich seit zwei, drei Tagen so traurig und missvergnügt einhergehen sah, Du hättest rein vergessen. Wahrhaftig, was ist Dir denn, dass Du seit einigen Tagen so verstimmt bist? Du isst wenig, hast einen unruhigen Schlaf . . .

Georg (dem ein Schatten übers Gesicht huscht): Nichts, nichts, — nur eine Kleinigkeit — habe gewisse Sorgen — hatte schon daran gedacht, sie Dir anzuvertrauen und . . .

Jela (ohne auf seine Worte zu hören): Ja, richtig, Georg, beinah hätt ichs vergessen. Schau mal (nimmt vom Tisch ein Papier) diese Rechnung — habe Dir nie davon was gesagt, aber weisst Du, als ich heuer im Sommer ins Bad fuhr, musste ich mich mit Kleidern versehen, ich konnte ja nicht so bloss hingehen. Ich kaufte mir Toiletten für die Badesaison, einige Hüte, Retikules und alle die unentbehrlichen Kleinigkeiten. Da steht ja übrigens alles verzeichnet, was ich mitgenommen. (Gibt ihm das Blatt). Der Kaufmann sandte erst jetzt die

Digitized by Google

Rechnung ein. Ich bitte Dich, wenn Du dort vorbeigehst, begleiche die Forderung.

Georg (nimmt die Rechnung und wirft einen Blick darauf): Dreihundertvierundzwanzig Denare?

Jela (nachlässig): Dürfte beiläufig stimmen.

Georg: Um Gottes willen, ein solcher Betrag, Jelchen?

Jela: Zweifellos viel, ich sehe es auch selber ein, dass es viel ist, doch ich konnte nicht anders. Ich beschränkte mich auf das notwendigste, eben nur auf das allerdringlichste.

Georg (trocken): Viel ists.

Jela: Auch mir wäre es lieber, wenns weniger wäre, doch es ging nicht. Am Ende ärgert es Dich gar?

Georg: Beileibe nicht, ich bezahle es. Auch gestern beglich ich die Robe, die Du Dir für Deinen Geburtstag bestelltest.

Jela: Ja, heute lege ich sie zum erstenmal an. Die Mutter und Stanka werden nicht wenig überrascht sein, denn auch sie haben noch keine Ahnung, dass ich mir eine bestellt habe. Gerade heute morgens schaue ich nach (zeigt ihm dabei das Modejournal), ich muss mir unbedingt auch eine Frühlingrobe anfertigen lassen, so eine leichtere für die Strasse. Ausgewählt habe ich, siehst Du (zeigt ihm das Journal und reisst es gleich unwillig weg) . . . O Gott, Dir zeige ich es, als ob Du mir mit Rat beizustehen vermöchtest und ich weiss doch, dass Dir jeder Geschmack abgeht. Wahrhaftig, das ist doch eine seltsame Sache, dass Du bar allen Geschmackes bist! . . .

Digitized by Google

Ich will warten, bis Stanka da ist, um mich mit ihr wegen jeder Robe zu beraten; sie versteht so fein jede Farbennuance. Wann trifft sie denn ein, für welche Stunde hast Du sie denn eingeladen?

Georg: Nun, für Mittag, zur Mahlzeit, aber sie kann ja wohl auch etwas früher erscheinen. (Schaut auf die Uhr). Es ist schon spät. Du solltest Dich, Jela, umkleiden, es könnte wer kommen.

Jela: Uff, heute ists so warm, das Umkleiden wird einem rein zuwider. Aber wirklich, es ist höchste Zeit dazu. (Geht und bleibt wieder stehen.) Und Du? Hast Du nicht inzwischen einen Weg vor?

Georg: Ja, ich gehe, um jenen Gegenstand abzuholen, den ich für Dich gekauft, ich komme aber bald zurück, ich bin recht bald wieder zurück. (Er begleitet sie bis zur Türe.)

IV.

Georg (allein).

Georg (zieht die Rechnung aus der Tasche und überschaut sie nochmals): Dreihundertundvierundzwanzig Denare. Es ist viel — und gestern bezahlte ich hundertundsechzehn. Da ist schon ein Monatsgehalt hin! (Stützt den Kopf in die Hände und schweigt.) Ich bin nicht in der Lage zu bezahlen, werde den Kaufmann um Stundung bitten müssen. Schliesslich, willigt er ein, zahle ich ihm auch Zinsen. (Steckt die Rechnung in die Tasche ein.) Und dann auch

Digitized by Google

dies Armband . . . das muss ich wohl unweigerlich kaufen, versprochen ist versprochen. O Gott, die Haare stehen mir zu Berge, denke ich an den morgigen Tag! Und warum alles dies? — Nur um ihr zu genügen, um sie zu erobern! Und wohin hat mich dies geführt? O, wenn sie es nur wüsste, wohin es mich geführt hat! (Setzt sich müde hin.) Wie träumte ich einst von der Liebe und der Ehe! Ein armer Beamte, von bescheidenen Ansprüchen und ohne weitgehenden Ehrgeiz — ich wähnte, die Liebe wäre ein Rätsel und die Ehe wäre des Rätsels Lösung. Doch, jetzt ists bereits das fünfte Jahr seit dem Hochzeittage und dieses Rätsel ist noch immer nicht gelöst. Nicht einmal mit so endloser Aufmerksamkeit, mit einer Aufmerksamkeit, die weitaus meine Kräfte übersteigt, vermochte ich bei ihr einen Funken Neigung für mich zu entzünden! Wie ein Verzweifelter ringe ich um ihre Liebe und es gelingt mir nicht einmal, ihr ein sympathisches Lächeln abzugewinnen; ja, nicht einmal einen Kuss an dem Tage, wo ich ihr zum fünfundzwanzigsten Wiegenfeste meine Glückwünsche darbringe und wo ich alles aufgeboten, um sie zufriedenzustellen, um ihre Zufriedenheit zu erlangen um den Preis meines Ansehens, meiner Ehre, meiner Zukunft, um den furchtbarsten Preis! (Stützt den Kopf in die Hände und bemerkt den Eintritt Glišos nicht.)

Digitized by Google

V.

Georg, Glišo.

Glišo (sich räuspernd): Gott zum Gruss, Georg!

Georg (jäh aufschauend): Grüss Dich Gott, Glišo! Du heute in der Stadt? Gibt es was neues auf dem Dorfe? (Schüttelt ihm herzhaft die Hand).

Glišo: Weisst Du, Georg, ich sagte gestern abends zu meiner Manda, weisst Du Manda, morgen fahre ich mit einer Ladung Holz in die Stadt. Wir brauchen Salz und Wagenschmiere und Pfeffer und Reis und Öl. Wenn etwas Geld übrig bleibt, bringe ich Dir auch ein neues Kopftüchel mit. Das sagst Du ganz schön, sagte Manda, das alte Kopftüchel ist schon recht zerschlissen und verträgt kein flicken mehr, aber lieber ists mir, Du bringst den Kinderchen ein Bilderbüchlein mit. Na, Gottlob, der Erlös langte auch für das Kopftüchel und das Bilderbuch aus. Wie ich nun früh morgens an der Hütte Deiner Mutter vorüberfuhr, kam die alte herausgerannt und sagte: Nimm, Mensch Gottes, für meinen Georg ein Körbchen mit frischen Hühnereiern mit. Es sind zwanzig Stück darinnen. Die arme Mutter hat für ihren Sohn den Stadtherrn immer noch etwas übrig. Sag ihm, er soll sie sich gut schmecken lassen und wenn er Zeit hat, dieses Frühjahr einmal zur alten Mutter schauen. Ich bin schon so alt und einsam und tauge nicht für die Stadt. Und weisst Du, die feine

Digitized by Google

Schwiegertochter würde sich der alten, lahmen Bäuerin schämen. Und, Georg, da weinte und schluchzte sie, dass ich meinen zwei Gäulen hotto hü Brauner, hotto hü Falber zurief und rasch davonfuhr.

Georg (gerührt): Da, lieber Glišo, nimm für meine Mutter diese drei Silberdenare mit. Sag ihr, ich lasse ihr für die Eier bestens danken und grüsse sie herzlich von mir aus. Gibt Gott Gesundheit, komme ich heuer gewiss zu ihr auf Besuch heim. Ich sehne mich tüchtig zu euch und ich wollte, ich wäre ein Bauer wie Du geblieben und bestellte meinen Acker. Es ist kein wahrer Segen in der Stadt. Aber setz Dich doch, Glišo, und trink ein Gläschen zur Magenstärkung.

Glišo: Danke, danke, ich muss hinunter; Wagen und Pferde sind ohne Aufsicht und ich muss noch vor Abendanbruch zu Weib und Kitnd heim. Mir gefällt es hier nicht. Am liebseen bin ich daheim. Manda geht wie eine Flinge ohne Kopf herum, wenn ich einmal ei en Tag lang ausser Dorf bin. Leb wohl, Georg und bleib mir alleweil gesund und frohgemut. Deiner Mutter Nasta sage ich alles gute von Dir.

Georg: Behüt Dich Gott, glückliche Reise. Grüss mir alle von Haus zu Haus!

Glišo (öffnet nach einem Augenblick die Tür wieder): Ja, Georg, wo ist denn Dein Weib? Wie rufst Du sie beim Namen?

Georg: Jela.

Digitized by Google

Glišo: Grüss mir auch Gevatterin Jela. Weisst Du, Georg, meine Manda bereitet aus Schafquark köstliche scharfe Quargeln. Nächstens, wenn ich herkomme, bringe ich welche für Gevatterin Jela mit. Besseren Schmodderkäs hat sie ihr Lebtag nicht gegessen. Alsdann bleibt mir gesund und wohlgemut, ich muss zu meinen Rossen schauen!

Georg: Leb wohl, Bruderherz! Grüss mir die Mutter!

VI.

Georg, Sofie.

Georg (wehmütig): Ich ein Stadtherr! Ein Stadtsklave bin ich! Wie beneide ich Dich, Freund Glišo! Du hast ein Weib, ich eine gnädige Frau, eine Herrin und Gebieterin!

Sofie (tritt ein und bringt in der Vase den Blumenstrauss): Wohin soll ich ihn setzen, Herr?

Georg (steht angelehnt und überhört die Frage).

Sofie: Herr, ich habe den Strauss gebracht!

Georg (nervös, hastig): Ach ja, — das ist der Blumenstrauss, nicht wahr? — Ja, setzen Sie ihn nur hierher! (Geht zur Tür des Speisezimmers hin): Hier ist der Sitz für die Frau, also hier.

Sofie: Auch alles übrige hat man schon hergebracht.

Georg: Gut, gut, ich empfehle auch alles übrige Ihrer Sorgfalt, Sofie. Sie brauchen mich gar nicht weiter zu fragen. Erledigen Sie alles nach eigener bester Einsicht.

Digitized by Google

Sofie: Bitte, Sie haben doch selber gesehen, dass ich seit gestern alles vorbereite und der gnädigen Frau nichts verraten habe.

Georg: Ja, ja, aber die Frau hat davon erfahren, sie weiss bereits alles.

Sofie: Schon erfahren?

Georg: Nun ja, — wir hätten die Türe abgesperrt halten sollen. Zufällig hat sie sie geöffnet. Schliesslich hat es ja nicht viel zu bedeuten. Geben Sie mir, Sofie, meinen Überzieher und den Stock.

Sofie (im Abgehen): So tut es mir leid, dass es mit der Überraschung vorbei ist. (Sie geht zur Tür rechts hinaus, kommt gleich mit dem Überzieher und dem Stock zurück und hilft Georg beim Anziehen des Rockes): Sie wissen, die gnädige Frau liebt Obst über alles und wir haben gar keines gekauft.

Georg (im Anziehen): Ja, kaufen Sie auch Obst ein und sonst alles, was Sie noch für notwendig erachten. Selbstverständlich, alles, was nur meiner Frau behagt, das Menu und alles übrige muss heute so geraten, wie es meine Frau am liebsten sieht. Ich komme sehr rasch wieder. (Geht zur Tür rechts hinaus, kehrt aber um und steckt durch die halbgeöffnete Tür den Stock herein): Sofie!

Sofie: Bitte!

Georg: Geben Sie mir den Regenschirm. Es hebt schon zu rieseln an.

Sofie (nimmt ihm den Stock ab und reicht ihm den Regenschirm): Belieben Sie!

Georg (in der Türe): Ich habe der Frau vergessen zu sagen, wenn mich ein Herr suchen

Digitized by Google

sollte, so soll sie ihn empfangen und ihn bis zu meiner Heimkehr zurückhalten. Verstehen Sie mich?

Sofie: Gewiss, Herr!

Georg (ab).

VII.

Sofie, hernach Jela.

Sofie (wie Georg abgeht, läuft sie zum offenen Fenster hin und streckt die Hand hinaus): Schau, schau, wirklich rieselts! Das hat uns heute noch gefehlt. (Will das Fenster schliessen, steckt aber vorher den Kopf hinaus und schaut nach rechts und links): Ach, da kommen schon unsere Gäste, unsere Gäste sind da! (Schliesst das Fenster): Ob die gnädige Frau bereits mit der Toilette fertig ist? (Läuft zur Türe hin und ruft durchs Schlüsselloch): Gnädige Frau, gnädige Frau, sind Sie schon fertig? Da kommen schon unsere Gäste, der Herr Vater, die Frau Mutter und Fräulein Stanka.

Jela (im vollen Staat): Sie kommen schon? Knöpfen Sie mir, Sofie, diese zwei Knöpfe noch zu.

Sofie (zuknöpfend): Sie kommen, doch der Bräutigam des Fräuleins ist nicht mit.

Jela: Er kommt nach. Sie also hatten von der Festmahlzeit und den eingeladenen Gästen Kenntnis?

Sofie: Verzeihen Sie mir, freilich war ich mit eingeweiht, doch auch mit der Ihnen zugedachten Überraschung einverstanden.

Digitized by Google

VIII.

Jakob, Marie, Stanka, die Vorigen.

Jakob, Marie, Stanka (beim Eintreten zugleich): Ach, ach, herzlichste Wünsche zum Geburtstag, unsere innigsten Glückwünsche!

Stanka (eilt die erste auf sie zu und umarmt sie stürmisch): Vor allem muss ich Dich abbusseln.

Jela (befreit sich von der Umarmung und tritt auf Vater und Mutter zu, um ihnen die Hand zu küssen).

Jakob (umhalst sie herzhaft): Frau, mag es Dir hingehen, diesmal hast Du die Wette gewonnen! (Trocknet sich mit dem Sacktuch die Tränen ab).

Marie: Ich hab es so gut wie bestimmt gewusst!

Stanka: Denk Dir nur, sie wetteten noch daheim und stritten auf dem ganzen Wege.

Jela: Darf man fragen, worüber denn?

Stanka: Papa verpfändete sein Wort, dass ihm keine Träne entschlüpfen wird.

Jakob: Ei, das Wort erweist sich eben schwächer als das Herz! Aber wo habe ich nur geschwind das Zeug geborgen? (Sucht in den Taschen): Ach, da ists! (Nimmt ein Schächtelchen heraus): Hier, Töchterchen, Mutter und ich bringen Dir am heutigen Tag dies Geschenk dar!

Jela (küsst ihm und der Mutter die Hand): Innigsten Dank, doch wozu das? Ich bin ja kein kleines Kind mehr.

Jakob: Unser Herzenskind bist Du alleweil. Nicht so?

Digitized by Google

Marie: Unser Zuckergoscherl allezeit (küsst sie): Gäbe Dirs Gott, Du sollst in so freudiger Stimmung das fünfzigste und das hundertste Lebensjahr feiern!

Stanka: Und ich? Meine Kamelie erblühte heuer zum erstenmal; sie trug blos zwei Blüten. Die eine davon weihe ich Dir. (Überreicht ihr die Blume und küsst sich wieder mit Jela).

Jakob: Und die zweite behielst Du zurück? Für wen?

Stanka: Ei, die zweite — muss ich denn alles sagen?

Jela: Umsoweniger, wenn wir alle das erraten verstehen. Doch setzt Euch. Du lieber Gott, ich bin so verwirrt, dass ich meine einfachsten Pflichten vergesse. Legt doch ab; Sofie, kommen Sie her und helfen Sie. (Sie hilft der Mutter und Stanka, die die Hüte und dem Vater, der den Überzieher ablegt).

Sofie (hat mitgeholfen, nimmt alle Sachen und geht damit nebenan ab).

IX.

Die **vorigen** ohne **Sofie.**

Jakob (setzt sich): Das ist schön von Georg, dass er den heutigen Tag festlich zu begehen beschloss. Ich habe ihm aber gesagt, ohne Champagner tue ich nicht mit. Das ist kein gewöhnlicher Tag. Da feiert man jeden Augenblick ein anderes Jubiläum, bald das der fünfundzwanzigjährigen Arbeit, der Dienstzeit, der silbernen Hochzeit, dies aber ist das fünfundzwanzigste Wiegenfest. Ich sagte ihm zu,

Digitized by Google

dass ich komme, einverstanden, doch ich verlange auch höchste Feierlichkeit.

Jela: Ja, und das schönste dabei ist, ich hatte gar keine Ahnung von der an Euch ergangenen Einladung! Erst heute früh machte er mir davon Mitteilung.

Jakob: Ei, das ist noch hübscher von ihm. Eine wahre Überraschung! Jeder Zoll ein Kavalier! Wer hätte, bitt ich Dich, je gedacht, dass Georg so fein eine Sache einzufädeln vermag!

Marie: Wunderbar, wahrhaftig! Weisst Du, er ist kein Weltmann; in allen Dingen sonst steckt ihm noch immer der Bauer vom Dorfe im Genick, aber in unserer Schule mausert er sich kleinweis. Ja, wirklich, wo weilt denn unser liebe Georg?

Jela: Er ist eben zuvor ausgegangen, hat noch etwas zu besorgen.

Marie: Und konnte er das Geschäft für heute nicht sein lassen?

Jela: Das ist kein Geschäftgang, sondern, um es Euch herauszusagen, er ging nur fort, um mir etwas zu kaufen.

Stanka: Das wäre?

Jela: Kann mans wissen?

Marie: Aber ich weiss es doch. Gestern fand er sich bei mir ein, um meinen Rat einzuholen. Er trug sich mit der Absicht — denk Dir nur — Dir ein Tischtuch mit zwölf Servietten zu kaufen! Ich musste über den komischen Einfall herzlich auflachen! Was willst Du, ein guter Kerl jedenfalls, aber

Digitized by Google

tölpelhaft wie nur ein Bauer. Da beriet ich ihn im Vertrauen ganz mütterlich: Hör mal, Georg, Tischtuch und Servietten gehören allerdings für den Haushalt, derlei musst Du ihr sowieso kaufen, auch wenn Jela nicht just ihren Geburtstag feiert, doch wann sie den Geburtstag hat, dann musst Du ihr etwas ad personam, ad personam hab ich gesagt, stiften, da zum Beispiel, das Kind geht mit blossem Hals einher, er liesse sich mit einer Kleinigkeit schmücken, und dann fehlt ihr am Fächer eine goldene Kette und ganz angemessen wäre zum Beispiel irgend ein reiches Armband.

Jela: Ich denke, er hat sich eben für ein Armband auch entschieden.

Jakob: Ist er gerade darum ausgegangen?

Jela: Ich meine ja.

Jakob (schaut auf die Uhr): Das hätte er unbedingt schon gestern abtun können. Ich tummelte mich, wie ein Narr, in der Hoffnung, ihn anzutreffen. Da kann ja einer bis zu Mittag in die Breite gehen vor Langeweile!

Jela: Du übertreibst, wie gewöhnlich. Wenns Euch recht ist, stell ich Euch den Spieltisch auf, was Euch ja immer am liebsten war. Du mit der Mutter bleibst beim Spiel, während ich und Stanka für die Tafel sorgen.

Jakob: Einverstanden, mit Wonne. Du hast stets die besten Einfälle. Die Wette gilt eine Goldkette für den Fächer, wenn ich heute vor Freuden bis zu Tränen gerührt werde, denn auch die Mutter wünscht, ich soll ihr eine

Digitized by Google

solche Kette kaufen. Wo möglich, kann ich im Kartenspiel den Ausfall decken. Ists Dir genehm, Marie?

Marie: Und zu Stankas Hochzeit?

Jakob: Das ist wieder was anderes; dann bekommst Du Dein Seidenkleid auch ohne Wette. (Erhebt sich): Wir spielen nur eine Partie. Gewinn ich, ists nichts mit der Kette, gewinnst Du, kriegst Du sie. Also, einverstanden?

Marie (erhebt sich): Meinetwegen, Dein Wille geschehe.

Jela (zu Stanka): Setz Dich, Stanka, da nieder. (Zu den Eltern): Bitte, hier hinein. (Führt sie ins Zimmer links): So wird Euch für den Augenblick die Langeweile vergehen und übrigens kann Georg im Nu wieder da sein.

X.

Stanka allein, hierauf **Jela.**

Stanka: Milan noch nicht da und mir dauert es bis zu Mittag eine Ewigkeit. Wie merkwürdig streng ist doch dieser Vater! Bevor er nicht zu Mittag den Laden schliesst, erlaubt er ihm nicht, fortzugehen und Milan selber wagt es nicht, das Geschäft stehen zu lassen und zu seiner Braut zu eilen, wie andere Verlobte. Doch heute ist ein Normatag und er kann vielleicht früher abkommen. O, wenn er nur kann, stürmt er her . . .

Jela (tritt aus dem Zimmer heraus und geht zur Tür in der Mitte): Sofie, tragen Sie dem Herrn

Digitized by Google

Vater und der Frau Mutter einen Likör hinein! (Wendet sich um): Nun komm jetzt, meine teuerste, damit wir ein wenig von Deinem Glück plaudern. Ich weiss, dass dies Dein liebster Gesprächgegenstand ist. (Umarmt Stanka und führt sie zur Ottomane, auf die sie sich beide niedersetzen).

Stanka: Von meinem Glück? Darüber sind wenig Worte zu verlieren. Ein Wort genügt. Ich bin, Jelchen, glücklich, überglücklich, das ist alles!

Jela: Wahrhaftig, es wäre vom Überfluss, noch etwas hinzuzufügen. Gibt es denn etwas herrlicheres als dem als Gattin anzugehören, den wir mit ganzem Herzen und ganzer Seele lieben?

Stanka: Und der unsere Liebe glühend erwidert?

Jela: Diese Bedingung erwähnte ich nicht, denn sie versteht sich von selbst. Dich, o meine teuerste Seele, muss ja jeder lieben!

Stanka: Ach, Du ahnst es nicht, Jelchen, was für furchtbare Stunden der Qual und Angst ich mitmachen musste, als die Verbindung nahe daran war zu scheitern!

Jela: Ja, wegen der albernen Mitgift. Es wäre wirklich ein Spott und eine Schande gewesen, hätte sich die Partie wegen zweitausend Denare zerschlagen.

Stanka: Was war da zu machen? Sein Vater fand einen Haken daran.

Jela: Wie seelengütig ist doch unser Vater! Schau nur, Deinem Glück zu Liebe zauberte

Digitized by Google

er auch die restlichen zweitausend herbei, blos um Dir eine Mitgift von vollen zwölftausend Denaren mitzugeben, auf die sich Dein zukünftiger Schwiegervater kaprizierte. Kannst Du Dir, ärmste, vorstellen, welches Opfer Dir unser Vater dargebracht hat?

Stanka: O, o, ich weiss, ich weiss, er borgte sich gar Geld.

Jela: Und trotzdem weisst Du noch nicht alles; Du sollst aber dem Vater gegenüber nichts merken lassen, dass ich es Dir verraten. Der Vater hat sogar einige Staatslose versetzt, seinen letzten Rettunganker für alle Fälle des Lebens und dann behob er Geld auf Wechsel — und kurzum, er bot alles mögliche auf, alles einzig und allein, um Deinen Schwiegervater zu befriedigen. Ihn allein meine ich; denn hoffentlich hegt in dieser Hinsicht Milan keinerlei Wünsche?

Stanka: Milan? O, wahre Liebe heischt keine Mitgift. Nicht einen Heller würde er fordern; denn, glaube mir, er liebt mich grenzenlos. Wähnst Du, er denke ans Geld? Aber er ist ein gehorsamer, ein sehr guter Sohn, und hätte ihm sein Vater einen Strich durch die Werbung gezogen, er hätte keinen Widerstand geleistet, vielmehr mit wundem Herzen sein Leid still ertragen. Er liebt mich unaussprechlich, aber er ehrt seinen Vater. Und ist dies kein edler Charakterzug? Nicht wahr, ja? Doch, wäre aus der Sache nichts geworden, ich weiss nicht, Jela, ich glaube, ich hätte ohne ihn nicht länger leben mögen.

Digitized by Google

Jela (seufzt auf und umarmt sie): Bist fürwahr ein Kind. Alles, alles verwindet man. Das Menschenherz ist stärker als jedes Leid. Entfiel denn Deiner Erinnerung so ganz mein Schicksal? Auch ich liebte und auch um mich warb jener, für den ich masslose Liebe hegte und der meine Neigung erwiderte und — Du gedenkst ja, es ging alles auseinander, die Hoffnung entschwand wie weisser Rauch am Himmel.

Stanka: Freilich gedenke ich, doch hast Du zumindest an Georg einen Mann gefunden, der Dich vergöttert und dem Du Deine Neigung schenkst, wie Du mir doch selber stets versicherst.

Jela: Ach, mein trautestes Kind, jene erste Liebe, von der ein Mädchenherz erobert wird, bleibt immer der süsseste Traum, von dem wir uns auch im wachen Zustande nicht befreien können. Was dann darauf folgt, ist alles erkünsteltes Gefühl, alles eine Selbsttäuschung, eine erzwungene Einbildung, die uns gegen unser eigenes Empfinden unaufrichtig macht, ein trügerisches Gaukelspiel, das uns zu einem Widerstreit mit unseren Pflichten verführt.

Stanka: Jela! O Gott, aus Deinen Worten könnte man am Ende an Deiner Liebe zu Georg zweifeln!

Jela (küsst sie): Still, mein Herzblatt, das verstehst Du nicht, Du bist noch ein Kind. Dir hat Gott ein Glück zugeteilt und so sei denn beglückt und bleib allezeit sorglos. Meine Reden sollen Dich nicht irreleiten, ich rede

Digitized by Google

zuweilen mancherlei kunterbunt durcheinander. Die Ähnlichkeit der Verhältnisse, der Umstand, dass es in Deinem Falle an einem Haare hing und die Werbung wäre in die Brüche gegangen, der entlockte mir die krausen, sinnlosen Bemerkungen. Lassen wir das. Komm lieber ins Speisezimmer, um die Plätze für jeden zu bestimmen. Natürlich, Du sitzst an Milans Seite. (Erhebt sich).

XI.

Jakob, die vorigen, hierauf Sofie.

Jakob (erscheint herzlich lachend an der Stubentür): Merkt Euchs, Kinder, Mama wird verlieren. Sie hat nur 80, ich schon über 400! Aber das verlohnt sich zu sehen, wie sie sich giftet!

Jela: Da sind wir, wir kommen schon! (Geht mit Stana).

Sofie (tritt zur Mitteltür ein): Gnädige Frau, ein Herr ist da. Ich vergass, Ihnen zu sagen, der gnädige Herr trug mir im Fortgehen auf, Sie möchten, wenn ein gewisser Herr kommt, ihn empfangen und zurückbehalten bis der gnädige Herr wieder da ist.

Jela: Der Herr hat Ihnen dies aufgetragen?

Sofie: Ja, der gnädige Herr.

Jela: Lassen Sie den Besuch eintreten.

Sofie (ab).

Stanka: Ich gehe inzwischen zu Papa und Mama.

Digitized by Google

Jakob (in der Tür): Komm nur, Du Springinsfeld, wir brauchen sowieso einen Vormerker, denn Mama glaubt, ich mogle und ich trau ihr wieder nicht den Schein (ab mit Stanka).

XII.

Jela, hierauf Nestorović.

Jela (erblickt in der Mitteltür Nestorović, fährt zusammen, wechselt die Farbe und gerät in Verwirrung): Ach!

Nestorović: Verzeihen Sie, gnädige Frau, störe ich vielleicht?

Jela (verwirrt): Wieso denn? Nicht doch! —

Nestorović: Ich kam auf eine Einladung Herrn Georg Gjorgjevićs hierher. Gestern abends war er zweimal bei mir, traf mich aber nicht daheim an und hinterliess seine Karte, mit der er mich bittet, ihm heute auf jeden Fall eine Begegnung zu ermöglichen.

Jela: Ja, ich weiss, bitte, setzen Sie sich gefälligst.

Nestorović: Wenn ich der gnädigen Frau keine Störung bereite — (setzt sich).

Jela: O, im Gegenteil . . . (bezwingt ihre Befangenheit): Warum sollte mich Ihr Besuch stören?

Nestorović (nach einer Pause, in der auch er die Peinlichkeit seiner Situation verrät): Und doch, gnädige Frau, müssen Sie von meinem Besuch, von meinem Erscheinen in Ihrem Hause überrascht sein.

Digitized by Google

Jela: Nicht im geringsten. Sie haben mit meinem Manne geschäftlich zu verhandeln. Was soll mich daran überraschen?

Nestorović: Nun ja! Ich meinte nur, ich wollte sagen, diese Begegnung, die für mich so unverhofft kam.

Jela: So lang als man lebt, kann man einander begegnen. Was ist daran wunderbares?

Nestorović: Und doch ists wunderbar. Jetzt sinds schon fünf Jahre daher und wir begegneten einander nicht, heute ists zum erstenmal.

Jela: Jedes ging seines Weges und unsere Wege kreuzten sich nicht. (Erhebt sich und schaut zum Fenster hinaus).

Nestorović: So ists! Jedes ging seines Weges oder vielmehr, das Schicksal bestimmte einem jeden einen anderen Weg.

Jela (ironisch): Das Schicksal?! Übrigens, Sie haben Recht! . . . (Erhebt sich nervös wieder, geht näher ans Fenster, schaut hinaus und wendet sich um): Heut ist ein so freundlicher Tag!

Nestorović: Ein freundlicher Tag, doch — richtig, heute ist Ihr Geburtstag, der 26. März, Ihr Geburtstag. Sehen Sie, ich habe darauf nicht vergessen. Mein bester Glückwunsch! (Erhebt sich, um sich ihr zu nähern).

Jela (kehrt ihm nervös den Rücken zu und sucht nach einem Gegenstand, um sich damit zu beschäftigen): Es ist seltsam, wo Georg so lange bleiben mag?

Nestorović: Wenn es Ihnen, gnädige Frau, unangenehm ist, dass ich seine Heimkehr in

Digitized by Google

Ihrer Gesellschaft abwarte —, wenn Sie sich durch meine Anwesenheit beunruhigt fühlen — will ich mich ohne weiteres entfernen.

Jela: Mein Mann liess Sie bitten, Sie möchten ihn erwarten, er muss bald da sein.

Nestorović: Mir ists nicht unangenehm, auf ihn zu warten . . . (Setzt sich und betrachtet das Album. Nach einer Pause): Wahrhaftig, gnädige Frau, da sich schon eine so günstige Gelegenheit darbietet, eine Gelegenheit, wie ich sie seit Jahren herbeisehnte, warum sollten Sie mir nicht erlauben, Ihnen zwei, drei Worte zu sagen, zumal da Sie doch wissen, wie sehr ich das Bedürfnis fühle, mich vor Ihnen zu rechtfertigen.

Jela: Sich zu rechtfertigen? Wie kämen Sie dazu, sich vor mir zu rechtfertigen?

Nestorović: Einst standen wir im Leben einander nahe; unsere Wege kreuzten sich, wie Sie zuvor erwähnten, oder noch besser, unsere Wege gingen nebeneinander. Eigentlich war es doch nur ein einziger Pfad, den wir beide gemeinsam wandelten und als wir an einen Kreuzweg gelangten, gingen wir voneinander. Ich zog meines Weges weiter, in der Überzeugung, dass ich ihn beschreiten musste, Sie wieder schlugen einen anderen ein in der Überzeugung, dass ich allein die Schuld daran trage.

Jela: Ach, das sind verschollene Mären, mein Herr, die nicht soviel wert sind, dass man sie nochmals überlesen sollte. Längst habe ich schon dies Buch beiseite gelegt.

Digitized by Google

Nestorović: Gestatten Sie mir, wenigstens ein Blatt, jenes allerletzte Blatt aufzuschlagen, Sie erinnern sich wohl, gnädige Frau, dass wir einst gleich gedacht, gleich gewünscht und gleich gefühlt haben . . .

Jela (nervös und hastig): Ich habe Ihnen, mein Herr, nicht erlaubt, davon zu sprechen.

Nestorović: Gewiss nicht, doch wehren Sie es mir auch nicht. Hören Sie mich vorerst an und dann verurteilen Sie mich, denn bisher verurteilten Sie mich ohne Einvernehmung. Ohne mein Verschulden bin ich in Ihren Augen ein charakterloser Geselle.

Jela: Ohne Verschulden?

Nestorović: Sie gedenken wohl noch, gnädige Frau, dass ich Ihnen gegenüber allezeit die Aufrichtigkeit selbst war; dass ich sogar mein gegebenes Wort eingehalten . . .

Jela (ironisch): Eingehalten?!

Nestorović: Gewiss, denn ich warb um Ihre Hand bei Ihren Eltern.

Jela (erbittert, kämpft zuerst mit sich, ob sie reden soll oder nicht): Warb?! Ja, Sie warben, aber Sie schätzten auch ein. Sie, der Sie die Bedingung stellten, man müsse Ihnen vorher die Mitgift erlegen oder Sie treten von der Freite zurück; Sie, der Sie das getan, Sie haben den traurigen Mut, wohl im Vertrauen auf die seither verflossene Zeit, sich auf Ihr Manneswort zu berufen! Doch . . . o Gott, wie konnte ich mich nur soweit vergessen — ich will davon nicht sprechen, ich

Digitized by Google

kann es nicht zugeben, dass Sie dies Gespräch fortsetzen!

Nestorović: Jetzt muss ich es wohl oder übel fortsetzen; ich muss dies unselige Missverständnis aufklären, das mich in Ihren Augen so wuchtig belastet. Sie wissen, gnädige Frau, dass ich vermögend bin; glauben Sie denn wirklich, der Bettel von einigen tausenden Denaren hätte ein Grund sein können, meine Gefühle Ihnen gegenüber zu unterdrücken, von denen ich mich bis auf den heutigen Tag noch immer nicht befreien konnte? Ein ganz anderer Grund war die Ursache, dass . . .

Jela: Ich mag nichts hören, ich mag nichts wissen!

Nestorović: Und doch bitte ich Sie, schenken Sie mir Gehör! Es falle Ihnen nicht schwer, die Wahrheit zu hören, die Sie hören sollen. Der Grund lag an Ihrem Vater. Noch hatte ich nicht um Sie gefreit, und schon musste ich Ihrem Vater Geld borgen, musste für ihn Wechsel unterschreiben, und überhaupt, er sah in meiner Liebe zu Ihnen nicht die Zukunft seines Kindes, sondern einzig und allein einen willkommenen Anlass, um einen jungen, unerfahrenen und dazu reichen Erben nach allen Regeln der Kunst zu exploitieren. Damit klage ich keineswegs Ihren Herrn Vater an, ich weiss ja zu gut, wie sehr er Sie liebt, aber er zählt zu jener Gattung von Menschen, die zwar ein gütiges Herz haben, das von Liebe zu den Angehörigen und zu

Digitized by Google

Freunden überströmt, die aber für sich selber keine Rechnung zu führen verstehen. Er gehört eben zu jenen Leuten, die der Heller auf der Handfläche brennt und die, wenn sie in die Klemme geraten, der Meinung sind, sie dürfen unbedingt alles wagen, um Geld zu erlangen. Ich erwies mich Ihrem Vater gefällig, fortwährend gefällig, solang als es nur anging, Ihnen zu Liebe war ich gefällig, als ich aber merkte, dass sein Vorgehen einer Schraube ohne Ende gleiche und ich zur Überzeugung kam, dass ich eine Art und Weise finden müsse, um ihm begreiflich zu machen, dass ich um die Tochter, nicht um den Vater als Freier aufgetreten, da habe ich eines Tages — es war am vierzehnten Juli, wenn Sie sich noch erinnern — kurzweg erklärt zurückzutreten, sollte das Aderlassen nicht aufhören, worauf sich alles abspielte, was Sie ohnehin wohl wissen . . .

Jela: Ich erinnere mich nicht, ich erinnere mich an nichts.

Nestorović: O, Sie erinnern sich ganz gut. Sie begegneten mir plötzlich mit kalter Abweisung und Ihr Vater verständigte mich, er habe für Sie eine bessere Partie gefunden.

Jela: Nicht wahr ists!

Nestorović: Ich stehe vor einer Frau, der ich keine Unwahrheit sagen darf, der ich niemals etwas unwahres gesagt habe.

Jela (einigermassen überzeugt): Vielleicht hat es sich wirklich so zugetragen, mir hat man Ihr Verhalten anders ausgedeutet. Doch nein, es

Digitized by Google

ist unmöglich, dass mein Vater das getan; ich weiss nicht, wie ich ihn in Schutz nehmen soll . . . .

Nestorović: So betrachten Sie doch wenigstens mich für gerechtfertigt. —

Jela: Sie? Und selbst wenn alles, was Sie mir da vorerzählten, zu Ihren Gunsten spräche, womit würden Sie Ihren späteren Gleichmut rechtfertigen?

Nestorović: Meinen Gleichmut? Später, nachdem Sie einem anderen Ihre Hand gereicht?

Jela (verwirrt): Ja, womit haben Sie gezeigt, dass Sie dies schmerzlich betroffen?

Nestorović: Gnädige Frau, ich bin ein gewöhnlicher Dutzendmensch; ich habe nicht das Zeug in mir zu einem romantischen oder dramatischen Helden; ich bin ein Durchschnittbürger von Fleisch und Blut; ein Bürger, den das Steuerbuch und ein Militärschein zu einem Mitbürger qualifiziert. Was erwarteten Sie von mir? Hätte ich ins wilde Hochgebirge flüchten sollen, um als Einsiedler zu hausen, oder ein Klosterbruder werden oder durch Selbstmord kläglich enden müssen? Es hat mich tief ergriffen; es tat mir unaussprechlich weh, als ein anderer um Sie freite und Sie heimführte und da tat ich alles, was einem gewöhnlichen Staatsbürger möglich und gestattet ist — ich trug mein Leid in mir, ich beklagte aufrichtig sowohl mein als Ihr Geschick.

Jela (verwirrt, vertieft sich in Gedanken).

Digitized by Google

Nestorović (ergreift Hut und Stock vom Tisch): Es ist unzart, ich gestehe, es ist unfein, dass ich solche Dinge vor Ihnen zur Sprache bringen musste, es ist keineswegs schön, dem Kinde vom Vater derlei zu erzählen, doch es ist das fünfte Jahr, dass ich schwieg, das fünfte Jahr, dass ich Ihre ungünstige Meinung über meinen Charakter ertrage, vielleicht auch nur darum, weil eine Gelegenheit zur Aussprache fehlte. Sie sehen doch auch selber ein, wie notwendig es gewesen, dass ich mich vor Ihnen rechtfertige.

Jela (erschüttert, verbirgt ihre Gefühle): Nun, und wozu taugt Ihnen das?

Nestorović (legt neuerdings Hut und Stock hin): Wozu? Makellos will ich vor Ihnen erscheinen; es liegt mir daran, denn bis zur Stunde habe ich jene Gefühle noch nicht unterdrückt, die mich einst an Sie gefesselt, denn . . . ich hoffe . . . ich glaube . . . ich glaube, dass auch in Ihnen dieses Gefühl noch nicht ganz erloschen ist.

Jela (stolz): Die Gefühle der Pflicht, mein Herr! Sie vergessen, dass Sie mit einer verheirateten Frau sprechen und man muss Sie daran erst erinnern!

Nestorović: Keinen Augenblick habe ich daran vergessen, aber ich beklage Sie, ich beklage Sie aufs lebhafteste, dass Sie das Geschick an einen Menschen kettet, dem Sie zwar Ihre Hand zum Lebensbund gereicht, für den aber Ihr Herz nicht pocht!

Digitized by Google

Jela: Herr Nestorović, Ihnen steht keinerlei Recht zu, über mein Verhältnis zu meinem Ehegatten ein Urteil abzugeben. Er ist mein Gemahl und ich liebe ihn, ich liebe ihn hingebungvoll.

Nestorović: Eine Unaufrichtigkeit oder Selbsttäuschung!

Jela: Ich habe Ihnen viel zu viel Gehör geschenkt und Sie machten davon allzu reichlichen Gebrauch. Ich mag über alles dies kein Wort mehr hören.

Nestorović: Es fällt mir nicht ein, Sie länger zu behelligen. Mir gewährt es genügenden Trost, dass es mir geglückt ist, Sie nach so langer Zeit wiederzusehen und dass ich voraussichtlich von nun an in Ihrer Meinung etwas weniger verdächtig erscheinen werde. Sollte ich nicht richtig urteilen? (Nähert sich ihr, um ihr die Hand zu küssen, doch sie wendet sich von ihm ab): Auch das nicht? Ich bedauere es lebhaft, dass es mir nicht gelungen ist, Sie wenigstens soweit günstig umzustimmen. Ich empfehle mich Ihnen, gnädige Frau! (Verbeugt sich, wendet sich an der Türe nochmals um und geht ab).

XIII.

Jela (allein).

Jela (sinkt ermüdet nach Nestorovićs Abgang auf den Divan nieder): Ach, meine Kraft ist erschöpft; so ein schwerer Augenblick, eine solche peinliche Begegnung nach fünf Jahren, nachdem ich mir ständig Vergessenheit

Digitized by Google

vortäuschte. Wenn er sich zumindest für die Vergangenheit nicht gerechtfertigt hätte! O Gott, ists denn möglich, dass mein Vater so vorgegangen sei! . . . Ja, er hat sich gerechtfertigt, sich von aller Schuld freigeredet. Wäre dies wenigstens nicht der Fall; hätte er doch den Wall nicht eingerissen, hinter dem ich geborgen war, hinter dem ich ihn sogar zu hassen vermochte. Warum nur hat er den Irrtum vernichtet, der mir so viele Kraft verlieh! O Gott, ich darf den Gedanken nicht fassen, ich wage es nicht, doch ich fühle . . . (bedeckt ihre Augen mit den Händen): Oder nein, nein, nein — jetzt hasse ich ihn noch mehr, ich hasse ihn noch viel mehr als je vor dem! (Erhebt sich und geht zum Fenster): Nein, ich weiss nicht, ich bin nicht imstande, mein Gefühl näher zu bestimmen, ich bin mit mir selbst nicht im klaren, kann es nicht fassen, was mich so tief ergreift. O, warum habe ich doch nicht einen Gatten, an dessen Brust ich meine irregeleiteten Gefühle besänftigen könnte? Einen Gatten?! . . . Ja, ja, ja, und selbst wenn er sich rein gewaschen vom Verdachte, und wenn er den Wall eingerissen, so besteht noch immer ein anderer, der stärker, der unüberwindlicher ist, es besteht die Pflicht, die Pflicht der Ehefrau! (Erblickt durchs Fenster Georg): Ach, Georg! Wie erwünscht ist mir sein kommen, wie gut ists, dass er heimkehrt! (Eilt zur Türe und sobald sich Georg zeigt, ergreift sie fest seine Hände)

Digitized by Google

XIV.

Jela, Georg.

Georg (fröhlich): Jela!

Jela: Ach, Georg, innigen Dank, dass Du wieder zurück bist, ach, wie danke ich Dir. Du glaubst gar nicht, wie sehnsuchtvoll ich Dich erwartete!

Georg (überrascht): Du, Jela? Du willst mich beglücken, habe Dank dafür! Dies flösst mir Trost ein. Ach Gott, heute bedarf ich mehr denn je trostreicher Ermutigung.

Jela: Dich beglücken? Ja, womit? . . .

Georg: Jela, fünf Jahre sinds daher und Du reichtest mir nicht so aufrichtig die Hand.

Jela (für sich): O Gott!

Georg: Wie wird Dein heutiger Geburtstag für mich zum Freudentag! Nun schau mal in meiner Tasche nach, wie ich auch Dich zu erfreuen gedenke. Bist Du denn nicht neugierig?

Jela: Da wollen wir nachsuchen.

Georg: Ich habe an Dich nicht vergessen, wie Du meinst. Heute ist ein so besonders wichtiger Tag.

Jela (sucht in seinen Taschen nach): Ach, schau, schau! (Zieht eine Schmuckschatulle heraus und öffnet sie rasch): Ach, das Armband; jenes himmlisch schöne Armband! Ich danke Dir, Georg! Schau, Du hast nicht daran vergessen! Es ist schon solange daher und mir kam es schon ganz aus dem Sinn.

Georg: Auf was spielst Du an?

Digitized by Google

Jela: Es sind schon zwei, nein, drei Monate daher, als ich auf einem Spaziergange mit Dir in einer Juwelierauslage dies Armband gewahrte, und ich sagte Dir damals gleich, wie sehr es mir gefalle. Hab Dank Georg!

Georg: Ich wusste, dass es Dich erfreuen wird. Ja, sind unsere Gäste schon da? Richtig, hat mich auch sonst noch wer gesucht?

Jela: Dich? Ja. Herr Nestorović suchte Dich und wartete die längste Weile auf Dich.

Georg (besorgt): Auch der heutige Tag ist für mich verloren.

Jela: Verloren? Wie, mein heutiger Festtag?!

Georg: Nein, mir schwebt etwas anderes vor. Ich bin voll Freude, ja, ich freue mich zu Deinem Geburtstag noch mehr als Du.

XV.

Sofie, die **vorigen,** gleich hernach **Jakob, Marie, Stanka.**

Sofie (tritt zur Mitteltür ein): Herr Milan kommt.

Jela: So! Er soll kommen, er soll nur kommen. (Schnell zur Tür links): Stanka, Stanka, Dein Milan kommt!

Stanka (eilig, gleich hintennach Jakob und Marie): Wo, wo ist er?

Jakob: He, Mama hat verloren!

Marie: Nun, mein Schwiegersohn, viel Glück zu Deiner Frau Festtag!

Georg: Besten Dank! (Küssl dem Schwiegervater und der Schwiegermutter die Hand).

Digitized by Google

Stanka (läuft zur Mitteltür): Meinen Glückwunsch kriegst Du, Schwager, später.

Jakob: Freilich, freilich, das Geschäft geht vor dem Vergnügen.

XVI.

Milan, die vorigen.

Milan: Guten Tag! (wechselt mit Stanka in der Tür einen Händedruck und geht gleich auf Jela zu und küsst ihr die Hand): Und Ihnen, Frau Gjorgjević, wünsche ich einen ausnehmend glücklichen Tag! Um meinen Wünschen einen Nachdruck zu verleihen, erlaubte ich mir auch ein bescheidenes Geburtstaggeschenk mitzubringen. (Überreicht es ihr): Damit aber die Schwestern in allem und jedem gleich seien, überbrachte ich ein ebensolches Geschenk auch Stanka, obwohl sie heute nicht ihren Geburtstag feiert.

Jela: O Schwager, schönsten Dank! Das ist ein grosses Opfer von Ihnen!

Stanka (zu Milan, halblaut): Mir wäre es viel lieber als dies Geschenk gewesen, Sie wären früher eingetroffen.

Milan: Das wäre auch mir lieber gewesen. (Küsst Jakob und Marien die Hand und wechselt mit Georg einen Händedruck).

Georg: Dank, Dank, Milan!

Marie: Was ists mit Dir, Georg, noch immer hab ich Dein Geschenk nicht gesehen!

Jela: Wahrhaftig, bei Gott, ich kann mich seiner berühmen! (Zeigt es): Schaut mal, was für ein

Digitized by Google

wundervolles Armband! (Es geht von Hand zu Hand und alle bewundern es).

Jakob: Ja, Eidam, jetzt stelle ich Dir das Zeugnis aus, dass Du der trefflichste Ehegemahl bist! . . .

Jela (zu allen): Aber, ich bitte, warum stehen wir alle so herum?

Jakob: Na, es ist uns nicht so sehr ums sitzen zu tun als um ein Essen bei dem allgemeinen Wolfhunger, doch gehen wir nicht eher zu Tisch, bevor Du uns nicht einen feinen Branntwein vorsetzst; ist etwas von einem Magenwärmer vorrätig?

Jela: Selbstverständlich, wie denn nicht. Sofie, Sofie! (Bemüht sich auch selber voll Geschäftigkeit).

Milan: Es scheint zwar, dass ich nicht zu früh gekommen, doch habe ich mich auch nicht verspätet.

Stanka: Wie denn nicht? Und ob Sie sich verspätet haben.

XVII.

Sofie, die vorigen.

Sofie (bringt auf einer Tablette Branntwein und wartet auf; inzwischen beginnt vor den Fenstern die Musik zu spielen).

Alle: Ach, was ist das? Bravo, bravo, Georg!

Georg (zu Jela): Noch eine kleine Überraschung.

Jakob (erhebt sein Gläschen): Nun, Töchterchen, gäbe Dir Gott hundert Jahre des Glücks und der Freude an der Seite Deines ausgezeichneten Georgs!

Digitized by Google

Alle: Sie sollen hoch leben! (Sie stossen mit den Gläschen an und leeren sie).

Jela: (nachdem sie angestossen, trinkt ihr Gläschen nicht aus, sondern lässt ihre Hand sinken, so dass sie den Branntwein verschüttet. Sie ist von der grossen Aufmerksamkeit Georgs für sie ergriffen und versinkt in Nachdenken).

(Der Vorhang senkt sich).

Digitized by Google

Zweiter Aufzug.

Jelas reich ausgestattetes und geschmücktes Boudoir.

I.

Jela, Stanka.

Jela (kehrt vom Spaziergang zurück, Sofie folgt ihr. Jela im vollen Staat, mit dem Hut auf dem Kopf, um die Schultern die Mantille, den Sonnenschirm in der Hand. Beim Eintreten legt sie die Sachen ab und übergibt sie Sofie): O, wie wohl mir dieser Morgenausgang tut, nach dem gestrigen ermüdenden Tage!

Sofie (nimmt ihr den Hut, Schirm usw. ab): Die Frühpost brachte einen Brief für Sie.

Jela: Wo ist er?

Sofie: Er liegt da auf Ihrem Tische, gnädige Fräu.

Jela (nimmt den Brief): Ist der Herr nicht zu Hause?

Sofie: Er war einmal da und fragte nach Ihnen.

Jela: Gut, Sofie, lassen Sie mich allein.

Sofie (ab mit den Sachen).

Digitized by Google

II.

Jela allein.

Jela (lässt sich in den Schaukelstuhl beim Fenster nieder und erbricht den Brief): Agnija! Welch eine gute Seele ist Agnija! Auch auf dem Krankenlager gedenkt sie meiner! Wie dank ich ihr! (Liest): »Liebste Jela! Von meinem Manne hörte ich, dass Du gestern Dein fünfundzwanzigstes Wiegenfest gefeiert hast. Ich bin leider Gottes bettlägerig, sonst wäre ich gleich in Deine Arme geeilt mit vollem Busen herzlichster Wünsche. Wie erquickt es mein Gemüt, dass Du so glücklich bist und einen Ehemann hast, der Dir jeden Wunsch erfüllt! Wie muss ich Dich lobpreisen! Unter solchen Verhältnissen verlohnt es sich wohl, auch dem fünfzigsten Lebensjahre entgegenzuschauen. Gäb es Gott, dass Du es erlebst und noch viele, viele Jahre obendrauf. Gruss und Kuss von Deiner ewig treuen Freundin Agnija.« (Sie lässt den Brief in den Schoss fallen und lehnt ans Fenster): Sie neidet mir den Mann, der mir jeden Wunsch von den Augen absieht! O, Du gute Agnija, Du weisst es wohl gar nicht, dass Aufmerksamkeit und Wunscherfüllung nicht die einzige Nahrung für die Wahrung des Eheglücks ist!

III.

Jela, Sofie, hernach Jakob und Janković.

Sofie: Ihr Herr Vater kommt und — ich weiss nicht, wie er heisst, da der Vater des Verlobten Fräulein Stankas.

Digitized by Google

Jela: Herr Janković, ach! (Erhebt sich und geht den Besuchern entgegen).

Sofie (lässt die angemeldeten eintreten und zieht sich gleich zurück).

Janković (reicht Jela die Hand): Verzeihen Sie mir, verehrteste Freundin, hätte von Rechts wegen schon gestern kommen müssen, um Ihnen Glück zu wünschen.

Jela: Oh, ich nehme es auch jetzt mit Dank an!

Jakob: Nun, Sie sorgten überdies für einen tüchtigen Ersatzmann.

Janković: Ich hätte auch selber kommen sollen, nicht blos zur Gratulation gestern, sondern auch sonst; denn seitdem wir in nähere Freundschaftbeziehungen zueinander getreten, war ich nicht bei Ihnen.

Jela (lädt sie mit einer Handbewegung zum sitzen ein).

Janković: Doch, was will man tun, immer Arbeit, nichts als Arbeit und Sorge, jeder Tag hat seine Plag. Heut früh begegne ich meinem Freunde und sage ihm: Alsdann, jetzt gehen wir mal selbander zu Besuch!

Jela: Allerbesten Dank dafür, mein Freund!

Jakob: Ei, habt Ihr Euch bereits von den gestrigen Anstrengungen erholt?

Janković (zu Jakob): Habt Ihr denn die Gastgeber so arg angestrengt?

Jela: Gott behüte! Wir verlebten einen recht frohen und freudigen Tag. (Läutet.)

Janković: Was beabsichtigen Sie, trauteste Freundin? Bitte, nur keinen Kaffee bestellen!

Jela: Warum nicht?

Digitized by Google

Janković: Darum, weil mir der Kaffee den Appetit für das Essen schwächt.

Jela: Einen Löffel Konfituren werden Sie doch wohl nicht verschmähen. Irgend eine Erfrischung muss ich Ihnen ja anbieten.

Janković: Danke, danke sehr, kann wirklich nicht.

Jela: Wie befindet sich Milan?

Janković: Gut, ganz gut, liebenswürdigste Freundin, doch kann ich nicht umhin, mich auch über ihn zu beschweren. Seitdem er gefreit, taugt er keinen Pfifferling mehr. Sein Sinn weilt nicht mehr bei der Arbeit und fortwährend möchte er sich aus dem Geschäftladen hinwegschleichen, und glauben Sie mir aufs Wort, es wäre mir einfach am liebsten, die Heiratangelegenheit wäre sobald als möglich abgewickelt.

Jela: Wahrhaftig, je eher, je lieber.

Janković: Einverstanden, mein Freund; die Sache kam ungezwungen aufs Tapet, so wollen wir denn von ihr reden. Ich dachte schon daran, Sie deswegen zu besuchen, doch jetzt hätten wir das Gespräch ohnehin eingeleitet...

Jakob: Bitte, ganz meine Ansicht. Es bedarf dazu nicht langer Reden. Kann man etwas gleich abends austragen, soll mans nicht bis zum Herbst vertagen, sagt das Sprichwort.

Jankovic: Ganz meine Meinung. Indess wollen wir noch einen Punkt ins klare bringen und festsetzen. Meine hochverehrte, liebenswürdige Freundin mag zugegen sein und sie wird es uns nicht verübeln. Schauen Sie mal, es ist

Digitized by Google

nicht so, als ob ich nicht bis zum Hochzeittage warten könnte, aber, wissen Sie, verstehen Sie mich, das sind genau betrachtet, heikle, sehr heikle Angelegenheiten. Die Mitgift ist oftmals der Grund, aus dem sich Missverständnisse entwickeln, was übrigens, wie ich vorausschicke, in unserem Falle ausgeschlossen ist. Doch, selbst im Falle, wenn irgendwie ein Missverständnis auftauchte, so ists unbedingt besser, man behebt es rechtzeitig, solang noch der Hochzeittag in der Ferne ist als knapp vor der Trauung oder vollends am Ehrentage selbst.

Jakob: Ein Missverständnis?! Aber, aber, liebster Freund!

Jela: Da sei Gott davor!

Janković: Ich glaub es wohl und Sie haben vollkommen recht, aber verargen Sie es mir nicht — ich bin von Beruf Kaufmann und liebe der Ordnung halber eine reine Rechnung. Wissen Sie, darum, verstehen Sie mich, möchte ich gern, dass man mir die Mitgift der Braut gleich bei Überreichung des Verlobungringes bar erlege.

Jakob: Das klingt wahrhaftig so, als ob Sie ängstlich wären, ich hätte die Brautmitgift nicht beisammen!

Janković: Gott bewahre und beschütze!

Jakob: Doch, doch, es hat den Anschein. Ich kann Ihnen aber die bündige Erklärung abgeben, dass das Geld bereit liegt und ich selber schon beschlossen habe, es bei der Verlobung zu erlegen.

Digitized by Google

Janković: Um so besser! Das ist mir recht lieb zu hören. Wir haben uns also über diesen Punkt verständigt und geeinigt.

Jela: Hat man in dieser Frage eine Verständigung erzielt, so wickelt sich wohl auch alles übrige glatt ab. Seien Sie versichert, Freund, dass wir alles für unsere Stanka und die Festigung ihres Glückes aufbieten werden.

Janković: Sie verdient es auch vollauf! (Pause.) Und wann meinen Sie, soll die Verlobung stattfinden?

Jakob: Das bleibt ganz Ihrem Wunsche anheimgegeben.

Janković: Wie schon gesagt, ich wäre dafür, dass es tunlichst bald geschehe.

Jela: Man kann ja die Verlobung Ende dieser Woche feiern.

Janković: Wärs nicht möglich noch früher? Wenn es meinem Wunsch nachginge, müsste die Hochzeit schon in zwei Wochen sein.

Jakob: Ihnen pressiert es stark!

Janković: Es pressiert mir zwar gar nicht, doch, um es gerad heraus zu sagen, es ist besser, je eher es abgetan wird. Jetzt ist schon ein voller Monat seit der Werbung verstrichen und wissen Sie, es ist am besten, man erledigt die Geschichte auf einmal.

Jakob: Was mich anbelangt, sträube ich mich nicht dagegen.

Jela: Ich weiss nur nicht, ob man daheim so rasch die Anstalten treffen kann.

Janković: Ich bitte Sie, nur keine umständlichen Vorbereitungen. Nur ganz einfach und

Digitized by Google

ganz alltäglich. Ich meinerseits gedenke niemand einzuladen ausser dem Paten und seiner Frau. Machen Sie es doch auch so.

Jakob: Ei, wissen Sie, das ist unmöglich. Ich und meine Frau vereinbarten unter uns, dass es ein besonders feierliches Familienfest werden soll. Schauen Sie, ich muss ja auch Rücksicht auf meine gesellschaftliche Stellung nehmen; ich pflege weitverzweigte freundschaftliche Beziehungen.

Jela: Selbst wenn die Hochzeit sobald stattfindet, könnten wir, Papa, unserer gesellschaftlichen Verpflichtung gerecht werden.

Janković: Versteht sich, wenn wir zum Beispiel die Verlobung für morgen abends festsetzen, kann die Hochzeit zwei Wochen hernach erfolgen, so um den siebenten, achten April herum; oder nein, — es geht nicht von wegen der Fastenzeit. Also am Georgstage könnte jedenfalls die Trauung vollzogen werden.

Jakob: Aber um Gottes willen, wir gedachten ganz besondere Vorbereitungen für diesen Tag zu treffen, das Haus einzurichten, ja sogar ganz bestimmte Vorkehrungen . . .

Jela: Das ist wahr, doch wird nicht die Hochzeit, sondern nur die Verlobung im Hause stattfinden.

Janković: Schliesslich schön, ich habe nichts dagegen, dass es feierlichst zugehen soll, aber es soll nur raschestens geschehen.

Jakob: Also, sie sagen morgen abends?

Janković: So meine ich.

Digitized by Google

akob: Nun gut, mein Freund, Ihr Wille geschehe.

Janković: Schön, danke bestens, dass Sie meinem Wunsch nachgeben.

Jakob: Schon um dessentwegen, mein Freund, um jeden Argwohn betreffs der Mitgift zu zerstreuen.

Janković: Ach nein, dabei ist keine Spur von Argwohn, doch Sie müssen es mir nicht verargen, wenn ich jede Sache sauber durchzuführen bestrebt bin. Sie sind eben kein Kaufmann, doch Sie wissen so gut wie ich, dass klare Rechnungen eine lange Liebe mit sich im Gefolge haben.

Jakob: Gewiss, gewiss, ich habe nichts einzuwenden.

Jela: Auch ich stimme mit unserem Freunde überein, wenn er die Sache mit Nachdruck betreibt.

Janković: Meinen aufrichtigsten Dank, teuerste und liebste Freundin und entschuldigen Sie mich dieses Besuches wegen, der natürlich einzig und allein Ihnen zugedacht war, und doch zur Verhandlung von Geschäften in Anspruch genommen wurde.

Jela: Doch nur von Geschäften, die auch mir zugehören oder zumindest mir so wert sind.

Janković (erhebt sich): Ei, ich darf Sie nicht länger mehr aufhalten.

Jela: Wieso denn? Bleiben Sie doch sitzen!

Janković: Nein, ich danke sehr, da wir bereits die Sache derart beschlossen, muss man Ihnen freie Hand lassen bis morgen abends. Ich

Digitized by Google

werde es sogar meinem Springinsfeld streng verbieten, bis morgen abends in meines Freundes Heim auch nur hineinzublinzeln.

Jela (auflachend): Ei, warum so?

Janković: Warum? Darum, weil er hinderlich sein könnte. Gott befohlen, teuerste Freundin! Es tut mir wahrhaftig leid, dass ich Herrn Georg nicht begegnet bin; bitte, grüssen Sie ihn von mir aus aufs allerherzlichste!

Jela: Ich danke verbindlich.

Janković (Jakob die Hand reichend): Sie bleiben, Freund, noch da?

Jakob: Nein, wir gehen zusammen. Ich muss mich ja auch nach Haus tummeln, um meinen Leuten die Kunde zu vermelden, — die haben noch keine Ahnung! (Beide ab).

Jela (beide begleitend, zum Vater): Ich will auch nachmittags kommen, um zu helfen. Behüt Dich Gott!

IV.

Jela, Sofie.

Jela: O, wird sich Stanka aber freuen! Ich muss mich beeilen, um ihnen an der Hand zu sein. Sofie, Sofie!

Sofie (eintretend): Sie befehlen, gnädige Frau!

Jela: Ist das Mittagessen schon fertig?

Sofie: Aber es ist doch noch so früh!

Jela: Ich weiss, doch stellen Sie es rasch fertig. Heute wollen wir zeitiger mittagmahlen, denn ich habe zu tun. Ich muss gleich nach dem Essen weg, um der Mutter zu helfen.

Digitized by Google

Sofie: Gut, gnädige Frau, ich werde mich beeilen.

Jela: Schlag zwölf soll das Essen auf dem Tisch stehen, und nicht wie gewöhnlich. (Horcht und öffnet die Türe): Ganz in Ordnung. Da kommt schon auch der Herr heim und wir werden nicht auch seinetwegen zu warten haben.

Sofie (ab).

Jela (allein): Wer hätte gehofft, dass sich dies alles so schnell abspielen wird. Zum Glück, dass ich wenigstens ein fertiges Kleid habe; denn ein neues käme nicht mehr zurecht.

V.

Georg, Jela.

Georg (sehr traurig): Ich begegnete dem Vater und Janković. Waren sie hier?

Jela: Ja, Herr Janković lässt Dich grüssen. Er bedauerte es lebhaft, dass er Dich nicht angetroffen.

Georg: Gut!

Jela: Ja, was fehlt Dir denn? Du bist heute wieder so traurig und heute Nacht hast Du wieder nicht einen Augenblick geschlafen.

Georg (trocken): Nichts fehlt mir.

Jela: Aber doch, irgend etwas wird ja vorgefallen sein?

Georg (nachdem er ihr länger in die Augen geschaut): Es ist wahr, morgen würdest Du es ohnehin erfahren und es ist besser, Du hörst

Digitized by Google

es heute. Jela, das Unglück ist ungeheuer gross, Dir wird die Kraft versagen!

Jela: Wenn ich sie morgen haben werde, warum sollte sie mir heute mangeln?

Georg: Gestern, an Deinem Festtage wollte ich Dich verschonen, doch heute gedachte ich auch selber, mich Dir zu eröffnen.

Jela: Also sag heraus, um was handelt es sich?

Georg: Also gut, vernimm es. (Sinnt ein wenig nach): Ich weiss nicht wie . . . wieso, ich . . . ich habe in der Kasse ein Defizit.

Jela: Ein Defizit! (Strauchelt und lehnt sich an den Tisch an).

Georg: Leider, es fehlen mir an Staatsgeldern 10,000 Denare.

Jela: Zehntausend Denare?!

Georg: Und bis zum Abend, längstens bis morgen früh, muss ich den Fehlbetrag ergänzen, sonst . . .

Jela (voll Entsetzen): Sonst?

Georg: Man wird mich festnehmen, einsperren wird man mich wie den letzten Gauner oder ich mache vorher kurzen Prozess.

Jela (aufschreiend): Georg!

Georg: Also weisst Du es, da Du Deine Neugierde befriedigt haben wolltest.

Jela (sinkt aufs Kanapee und lehnt wie vernichtet den Kopf in die Hände): Defizit!

Georg (nervös): Ja, ich hab es getan, wie ich es getan, ich weiss nicht, . . . habe das Geld nicht vertilgt . . . habe es nicht für mich ver-

Digitized by Google

geudet. Längst schon wusste ich, was nicht ausbleiben konnte, was unvermeidlich war.

Jela: Und jetzt?

Georg: Jetzt? Nichts, das ist alles! Der Betrag ist gross, wer wird mir ihn vorstrecken? Könnte ich ihn bis morgen früh auftreiben, vermöchte ich mich noch zu retten.

Jela: Bekämst Du kein Geld auf die Gutstehung Deiner bäuerlichen Verwandtschaft?

Georg: Ja, die Verwandtschaft! Dieser Umstand macht eben das Mass meines Unglücks übervoll. Noch bin ich Mitglied der Hausgemeinschaft und vierzehn arme Seelen haften für mich mit dem Gesamtvermögen, das keine 5000 Denare wert ist. Ihnen wird der Staat alles wegnehmen, mein Fall ist meiner alten Mutter Tod und die übrigen jagt man von Haus und Hof. Da ist nimmer eine Hilfe zu erhoffen . . .

Jela: Entsetzlich! Und hast Du sonst nirgends einen Versuch unternommen . . .

Georg: Hab versucht, hab alles aufgeboten. Vielleicht hätte ich das Geld auch aufgetrieben, doch die Zeit drängt. Wer vermöchte bis morgen einen solchen Betrag herbeizuschaffen!

Jela: O Gott, o Gott! Wenn man Dich morgen einsperrt! Welch ein Unglück! Mein Name! . . . Meines Vaters Name . . . Ehre . . . unser Haus, das überall bekannt, überall angesehen! . . . Und dann Stanka . . . ärmste Stanka! . . . Milans Vater, bei seiner Strenge nähme dies zum Anlass, die Partie rück-

Digitized by Google

gängig zu machen. Und die weiteren Folgen, alle die weiteren Folgen, die ich unter keinen Bedingungen überleben könnte! Georg, Georg, ich will jetzt keinerlei Fragen über dies und jenes an Dich stellen, es ist nicht die Zeit dazu, sondern ich beschwöre Dich, helfen wir uns, tun wir alles, tun wir unser möglichstes! Ich opfere bereitwillig alle meine Schmucksachen, alles, aber —

Georg: Was ist das!

Jela: Bieten wir alles auf! Komm gemeinsam, wir wollen gemeinsam vorgehen. Sprich, kommt Dir denn gar kein rettender Gedanke?

Georg (nachgrübelnd): Wenn ich Deinem Vater ein aufrichtiges Geständnis ablegte?

Jela: Dem Vater? Was vermag der uns zu helfen? Mit harter Müh und Not kratzte er die paar Groschen Mitgift für Stanka zusammen!

Georg: Nun, der Betrag reichte gerade aus.

Jela: Ja, wenn er über den doppelten verfügte!

Georg: Für uns wäre auch der einfache eine Rettung. Wenn der Vater nur wollte, wenn er dieses Geld, diese Mitgift Stankas hergäbe, damit ich blos die Kasse ergänze, damit ich wenigstens eine Woche Frist gewinne! Er braucht ja sowieso das Geld nicht augenblicklich. Die Mitgift erlegt er ja ohnehin erst am Tag der Trauung — und bis dahin werden wir schauen, trachten, sorgen — und Zeit gewonnen, alles gewonnen!

Digitized by Google

Jela: O Gott, wenn das einer gewusst hätte! Das könnte tatsächlich so sein, doch wir haben die Verlobung für morgen abends anberaumt — und dass bei dieser Gelegenheit das Geld voll und bar erlegt werden soll! Jetzt, kurz vorher, vor einer halben Stunde!

Georg (verzweifelt): Morgen abends!

Jela: So haben wir es vereinbart, fest abgemacht. Janković bestand darauf mit aller Entschiedenheit und ich half ihm noch dabei. O Gott, o Gott, wer hätte das ahnen können!

Georg (sinkt auf den Sessel nieder): Das war mein letzter Hoffnungschimmer!

Jela: Und jetzt?

Georg (erhebt sich und greift nach dem Hut, um zu gehen): Noch eines; noch ein allerletzter Versuch!

Jela (hält ihn an der Hand zurück): Was hast Du vor, sprich!

Georg: Ich will es bei Nestorović versuchen.

Jela (weicht zurück): Ach, darum hast Du ihn, nicht wahr, gesucht? Darum also kam er gestern her? Nein, tus nicht, Georg, ich beschwöre Dich, wende Dich nicht an diesen Menschen; nähere Dich ihm um Himmelswillen nicht! Ich bitte Dich inständigst, such nicht seine Freundschaft und am allerwenigsten mach ihn durch Verpflichtung zu Deinem Gebieter!

Georg: Er ist der einzige, auf den ich noch eine Hoffnung baue. Er hat Geld.

Digitized by Google

Jela: Nein, tus nicht, ich bitte Dich himmelhoch! Nein, nein, ich werde Dich erretten, ich nehme es auf mich, ich werde alles aufbieten, ich werde das Opfer bringen, das ich sonst unmöglich ertragen könnte — ach, ich will alles tun!

Georg: Aber was?

Jela: Ich beschloss, ja, ich beschloss die Gefahr wenigstens für eine Woche zu beseitigen. Wir haben dann noch eine ganze Woche Zeit vor uns und wir werden die grössten Anstrengungen machen. Zusammen werden wir uns um Geld bemühen, nur jener Mensch bleibe uns weit vom Leibe, jener Mensch, dessen Du gedachtest!

Georg (legt den Hut wieder auf den Tisch hin): Es ist mir zwar jetzt um andere Dinge zu tun, aber es erscheint mir doch Deine Abneigung gegen einen Menschen höchst seltsam, der mir aus der Klemme heraushelfen könnte. Ich weiss von Eurer ehemaligen Kinderliebelei und dass er Dich sitzen gelassen, doch seither ist viel Wasser Donauabwärts geflossen. Du bist ein verheiratetes Weib und —

Jela: Diesen Menschen hasse ich, nicht etwa, weil er mich sitzen gelassen, sondern ich hasse ihn weil — weil ich ihn hasse. Davon reden wir später einmal, jetzt ists nicht an der Zeit. Wohlan, ich habe beschlossen, alles zu Deiner Rettung aufzubieten, sei es auch nur zeitweilig, für alles übrige werden wir hernach sorgen.

Digitized by Google

Georg: Bist Du Deines Erfolges so sicher?

Jela: Ja, ja, geh Du nur, ich bitte Dich, tummle Dich und such meinen Vater auf, wo immer er sein mag. Sag ihm, ich lasse ihn bitten, dass ich ihn bei allem, was ihm heilig ist, beschwöre, er möge sofort herkommen. Sag ihm, es wäre ein gewaltiges Ungemach, doch Du komm nicht mit ihm, lass Du uns allein bei der Unterredung.

Georg: Ich gehe, ich werde ihn finden. (Eilig ab).

VI.

Jela (allein).

Jela: O grosser Gott, o du mein Gott, welch endlos Unglück! Was hat er getan, was hat er nur getan! Auch das unselige Armband, das ich gestern bekommen, auch das ist vom fremden Gelde und auch alles übrige, alles, alles! Schreckliche Angst erfasst mich bei dem blossen Gedanken, was alles für Folgen eintreten können. Er im Kerker, ich in der Schmach und weiter, weiter — die Freunde entfremden sich, die Bekannten begegnen dir mit verächtlichem Lächeln und jeder weist mit dem Finger auf dich. Oh, mein guter Gott! Und dann bleibt ein Unglück niemals allein, es zieht bald ein zweites und drittes nach sich. Auch Stanka und ihr Lebensglück erscheint nun in Frage gestellt. Milans Vater weigerte sich ohnehin so hartnäckig gegen eine Verbindung Milans mit ihr. Er wünschte eine Kaufmannstochter zur Schnur und suchte

Digitized by Google

fortwährend nach einem Anlass, um die Partie zu hintertreiben. Und könnte er eine erwünschtere Veranlassung ausfindig machen als Georgs Verhaftung wäre — und dazu noch morgen am Tag die Ringüberreichung!

VII.

Marie, Stanka, Jela.

Stanka (stürzt herein und fällt Jela um den Hals): Weisst Du, weisst Du schon?

Jela: Ich weiss.

Stanka: Ja, Du weisst es, ich flog aber dennoch her, um es Dir zu sagen, und wenn Dus auch weisst, so will, so muss ichs Dir auch selber sagen. Morgen, morgen, zuckersüsses Jelchen! O, wie bin ich überglücklich! Schau, meine sehnsuchtvollen Träume verwirklichen sich! Morgen treten wir eins an die Seite des anderen und werden öffentlich vor allen kundtun, was solange unser tiefstes Geheimnis war und wir werden den Segen des Priesters und aus seiner Hand den Ring empfangen — O Gott, wie erscheint mir der morgige Tag noch in endlose Ferne gerückt!

Marie: In endlose Ferne! Mir aber nur allzunahe: erstens ist mein Kleid nicht fertig, dann war es meine Absicht, gedruckte Einladungkarten zur Verlobung zu versenden; ich gedachte ein Buffet aufzustellen. Wie wird man die Verlobung ohne Buffet, ohne Musik, ohne grossen Hausball durchführen?! O, du mein lieber Gott, was für Glanz und Pracht schwebte

Digitized by Google

mir dabei vor! Gerade deswegen plage ich mich ab und rüste bereits seit einem ganzen Monat. Was kann ich da machen; wenn auch nicht alles so ausfällt, wie es sich gehört, man wird es mir nicht verübeln, da nun alles so über Hals und Kopf geschehen musste. Jetzt müssen wir unausgesetzt zu Wagen in der Stadt herumfahren, um das nötige zusammenzukaufen, und da sagte ich, Jela, wir wollens erst mit Dir noch besprechen. Aber, was bist denn Du so bleich, Du schaust ja so schlecht aus.

Jela: Wirklich?

Stanka: Ja, Du bist bleich, was fehlt Dir?

Jela: Nichts, nichts, heute Nacht fühlte ich mich recht unwohl, habe die ganze Nacht hindurch kein Auge zugedrückt.

Marie: Aber, um Gottes willen, Töchterchen, warum hast Du es mich nicht wissen lassen, wenn Du Dich unwohl fühltest?

Jela: Und was habt Ihr denn noch alles einzukaufen?

Stanka: Noch neunhundertneunundneunzig Kleinigkeiten!

Marie: Welche Frage! Haarnadeln, Spennadeln, Blumensträusschen und hundert anderen Krimskrams. Auch beim Zuckerbäcker müssen wir einkehren, um irgend etwas zum knabbern zu bestellen. Meiner Seel und Seligkeit, ich weiss nimmer, wo mir der Kopf steht und Du wirst sehen, ich werde vergessen just auf das notwendigste!

Stanka: Ich werde dich erinnern.

Digitized by Google

Marie: Na, es fehlt mir nur, dass ich mich auf Dich verlasse! Ich weiss wahrhaftig nicht, was diesen Mannsleuten eingefallen, eine solche Hetzjagd zu veranstalten?

Jela: Das ist wirklich eine Überhastung und es wäre viel rätlicher, man verschöbe die Verlobung noch für eine Woche.

Stanka: Ach, Jelchen, Du rätst so an?! Nein, ich bitte Dich, mein Schwiegervater und ich sind hierin einig als ob wir zusammen ein Komplott geschmiedet hätten. Je eher, je eher, je baldiger will ich mein Lebensglück erschauen, Jela! So erscheint es mir des öfteren, als ob mich ein Traum umfangen hielte. Ich will erwachen, ich möchte mich mit offenen Augen von der Wahrhaftigkeit meines Glückes überzeugen. Und Du, Jela, freust Dich nicht soviel mit, wie ich es erwartete?!

Jela: Ich? Ich freue mich gewiss, wie denn nicht? Wen auf der Welt könnte Dein Glück noch mehr als mich erfreuen? (Küsst sie.)

Marie: Hör mal, Jela. Wir werden uns beeilen, um unsere Einkäufe zu besorgen und haben wir sie erledigt, so kommen wir wieder hier vorbei und kehren ein, um Dich abzuholen. Du gehst mit uns und wirst bei uns auch zu Mittag essen, gelt ja? Wir gedachten sowieso nach dem Essen herzuschauen. Komm, Stanka, unsere Zeit ist knapp bemessen (beide machen sich auf den Weg.)

Stanka (im Abgehen): Haben wir, Jela, auch für Dich etwas zu besorgen?

Digitized by Google

Jela (sie begleitend): Nein, ich habe keinerlei Bedarf.

Marie: Wenn sie auch etwas braucht, kann sie es leicht haben, doch eilen wir!

Stanka: Auf Wiedersehen, Jela!

Jela (geleitet sie bis zur Tür und kehrt um): Sofie! Sofie!

VIII.

Jela und **Sofie** (hernach diese allein).

Sofie (tritt zur Mitteltür ein): Zu Befehl, gnädige Frau!

Jela: Ich fühle mich recht unwohl, Sofie!

Sofie: Ja, auch heute früh klagten Sie über Migrän.

Jela: Jetzt geht es mir noch schlechter, noch um vieles schlechter; ich gehe, um ein wenig meinen Kopf auf ein Kissen zu lehnen. Sollte mich wer suchen, verleugne mich, kommt aber mein Vater — und er wird jetzt gleich da sein — so rufst Du mich sofort. (Links ab).

IX.

Sofie, hernach **Jakob.**

Sofie (allein): Wahrhaftig, die Gnädige ist wie umgewechselt und wir waren doch gestern nicht im geringsten ermüdet. Und vollends der Herr, — der ist bereits seit mehreren Tagen krankhaft aufgelegt und übellaunig, wegen jeder Kleinigkeit begehrt er auf und

Digitized by Google

schreit wie nicht gescheit und das Bad muss immer ich allein ausgiessen.

Jakob (tritt zur Mitteltür ein): Da bin ich wieder. Wo ist denn Jela?

Sofie: Sofort rufe ich die gnädige Frau; sie beauftragte mich, sie gleich zu verständigen, sobald Sie eintreffen.

X.

Jakob, hierauf Jela.

Jakob (zieht aus der Tasche einen Umschlag heraus): Da wäre denn auch das Geld bereit; ein Herr Janković soll sehen, dass ich gerüstet dastehe. Habe es noch heute behoben. Das Geld lag bei Savić in der Kasse geborgen, und morgen aber ist Feiertag; Savićs Laden ist da geschlossen, und da sagte ich zu mir, behebst es noch heute. (Erblickt Jela): Ach, da bist Du?

Jela (tritt ein).

Jakob: Ich komme schon wieder. Dein Mann sagte mir, Du liessest mich bitten, Dich so bald als möglich aufzusuchen. Bei Gott, es war mir, Kind, nicht möglich, früher abzukommen. Ich ging hin, um das Geld zu beheben — Stankas Mitgift.

Jela: Um es zu beheben?

Jakob: Na freilich, wenn schon morgen die Verlobung stattfinden soll.

Jela (verwirrt, ratlos, wie das Gespräch einzuleiten): Morgen — wirklich sehr eilig.

Jakob (setzt sich): Eh, kann ich dafür? Du hast ja gesehen, dass ich Widerstand leistete, aber

Digitized by Google

es will mir alles so vorkommen, als ob dieser graue Duckmäuser nur ein Häkchen aufspüren möchte, damit die Sache auseinandergehe, aber den Gefallen wollte ich ihm nicht erweisen. Die Welt plauscht ihm die Ohren voll, ich hätte die Mitgift nicht beisammen, ich würde ihn über den Löffel balbieren — und da stellte er die Bedingung auf, die Verlobung solle ehestens erfolgen und ich soll ihm bei dieser Gelegenheit das Geld aufzählen. Gut, da hat ers!

Jela: O Gott, das ist so ungeschickt!

Jakob: Wieso ungeschickt? Wenn ers so haben will, mag er Recht behalten!

Jela: Musst Du denn wirklich schon morgen dies Geld erlegen?

Jakob: Was heisst das, ob ich muss? Hast Du ihn denn nicht selber reden gehört?

Jela: Ich weiss wohl, aber könnte man es nicht doch so einrichten, dass Du das Geld eine Woche später erlegst. Man könnte ihn ersuchen, ihm auseinandersetzen —

Jakob: Aber wozu denn dies alles?! Ihm käme vielleicht so etwas gerade wie gewunschen. Im übrigen, wenn ich das Geld parat habe, sehe ich nicht ein, warum ich es ihm nicht einhändigen sollte!

Jela: Oder etwas anderes, Vater! Lass nur die Verlobung noch für eine Woche vertagen!

Jakob: Was Dir nicht einfällt! Was für eine Vertagung! Es ist kaum eine Stunde vorbei seit unserer Vereinbarung und Du standst ihm

Digitized by Google

sogar darin bei, dass die Verlobung morgen erfolgen soll.

ela: Ich weiss, Vater, ich weiss alles. Gewiss, ich stand auf seiner Seite, doch — wir müssen sie vertagen, (erregt): ich bitte Dich, Vater, hör mich an; wir müssen einen Aufschub erzielen!

Jakob (erhebt sich): Jela! Was soll das bedeuten? Was willst Du damit besagen?

Jela: Ich beschwöre Dich bei allem was Dir hoch und heilig ist, schenk mir freundliches Gehör! Stoss Deine Tochter nicht ins Unglück hinab, such was immer für einen Grund, was immer für einen, schreib jetzt auf der Stelle einen Brief, es wäre unmöglich, sag, es wäre unmöglich, verschieb die Verlobung für eine Woche, ich bitte Dich inständigst!

Jakob: Ja, warum denn nur?

Jela: Weil die Verlobung morgen nicht erfolgen wird, nicht erfolgen kann und nicht darf.

Jakob: Was redest Du für krauses Zeug, Jela?

Jela (sammelt sich ein wenig): Hör mich, Vater, bis morgen mittags, ja, bis morgen wird Georg verhaftet sein und will er diesem Schicksal entrinnen, so muss er einen Selbstmord begehen!

Jakob (niedergeschmettert): Georg, Dein Ehegatte Georg?!

Jela: Ja, und um ihn zu retten, um uns alle vom Verderben zu erretten — muss die Verlobung aufgeschoben werden!

Digitized by Google

Jakob: Sprich, was los ist, was hat sich zugetragen?

Jela: Er beging eine Unterschlagung; er hat in der Kasse ein Defizit von 10 000 Denaren. Heute abends oder bis morgen früh muss er Ersatz herbeischaffen, längstens bis morgen früh.

Jakob (wankt entsetzt zurück und lispelt verstört): Defizit, ein Defizit von 10,000 Denaren! (Springt nervös auf): Nun er soll sich töten, — man soll ihn einsperren!

Jela: Vater!

Jakob: Er soll sich aufhängen, der Diebskerl!

Jela: Halt ein, Vater, um Gottes willen! Vergisst Du denn, dass sein Unglück auch mein Untergang ist; vergisst Du denn, dass die Folgen dieses Unheils auch Dich treffen müssen!

Jakob: Mich?

Jela: Sieh doch, wenn er sich selbstmordet, wenn man ihn einsperrt, wird die Schande und Schmach nicht auch auf Dein Haupt fallen?

Jakob (entschieden): Nein!

Jela: Ist dies nein Dein Ernst? Wird auch Milans Vater ebenso die Sache auffassen? Wird ihm nicht vielmehr diese Schande einen begründeten Anlass zur völligen Auflösung der Angelegenheit darbieten? Du weisst es doch auch selber nur zu gut, dass er für die Verschwägerung mit uns nicht besonders schwärmt!

Digitized by Google

Jakob (bekümmert): Ja, dem käme es höchst erwünscht!

Jela: Und dann die Welt! Würde die Welt nicht behaupten, das Geld, das Du als Mitgift gibst, wäre dasselbe Geld, das Georg veruntreut hat? Tät nicht alle Welt sagen, dass er das Geld der Kasse entnommen nicht für sich, sondern für Dich?

Jakob (vernichtet): Wahr ists!

Jela: Und dann, Vater, unser Haus, Deine Bekanntschaften und dann Dein Ansehen, Deine gesellschaftliche Stellung; und letzlich, — hast Du denn keine Augen auch für mein Unglück? Vater, könntest denn Du ruhig meinen grässlichen Untergang mit anschauen?

Jakob (nachsinnend): Nun gut, was können wir tun?

Jela: Wir können, Vater, wir können! Wenn Du nur willst, können wir.

Jakob: Was? Wie?

Jela: Du sollst Stankas Verlobung für eine Woche aufschieben!

Jakob: Und?

Jela: Und das Geld, das Du bereit hältst . . .

Jakob (auffahrend): Was für Geld?

Jela: Das Geld, das Du bereit hältst, gib es uns, ich beschwöre Dich himmelhoch, gib es uns her!

Jakob (niedergeschmettert und entsetzt): Stankas Mitgift?

Jela: Vater, liebster Vater, nur für eine Woche! Wir gewinnen Zeit, wir werden das Geld auftreiben und rückerstatten!

Digitized by Google

Jakob: Wie, Stankas Mitgift? Was, das Geld, das ich mit harter Mühe zusammengescharrt, um meines Kindes Lebensglück zu sichern? Dieses Geld, das ich abgerundet, indem ich alles verpfändete, was nicht niet- und nagelfest war und Wechsel ausstellte! Was . . . nein, das geschieht nun und nimmermehr, dass ich es meinen Händen entreissen liesse! (Steckt krampfhaft die Hände in die Taschen.)

Jela: Wir treibens auf, Vater, wir gebens zurück! Bei Deiner Vaterliebe sei beschworen, stoss mich nicht zurück! (Stürzt an seine Brust.) Bedenk, o bedenk, Vater, alle die schrecklichen Folgen, die Du auch selber einsiehst, deren Tragweite auch Du selber anerkennst! O Vater! (Bricht in Schluchzen aus.)

Jakob (steht aufgeregt da, sinnt nach, kämpft mit sich selber).

Jela: Vater, vermögen Dich nicht einmal meine Tränen zu rühren!

Jakob (erschüttert): Nun gut, Jela, wie wollt Ihr das rückerstatten? Das seid Ihr nicht imstande zurückzugeben, der Betrag ist so gross!

Jela: Wir werden es auftreiben, wir treiben es auf, Vater, gewähr uns nur die Frist!

Jakob (mit sich kämpfend): Jela! . . . (Kämpft lange mit sich und dann kurz entschlossen): Nimms! (Gibt ihr den Umschlag.)

Jela: O Gott! (Küsst dem Vater die Hand, legt das Geld auf den Tisch hin, fällt dann aufs Kanapee hin und hebt bitterlich zu weinen an.)

Digitized by Google

Jakob (lässt den Kopf sinken, geht in Gedanken vertieft zweimal auf und ab, tritt dann ans offene Fenster und lehnt den Kopf an das Fenster an.)

(Der Vorhang senkt sich.)

Digitized by Google

Dritter Aufzug.

(Dieselbe Stube, wie im zweiten Aufzug.)

I.

Jela (allein).

Jela (sitzt im Schaukelstuhl beim Fenster, lehnt den Kopf auf die Hand und sinnt tief nach): Bereits alle Schritte getan und — vergebens. Musste ich schon unglücklich werden, wie konnte und wie durfte ich auch das Lebensglück meiner Schwester mit in die Tiefe hinabziehen! Auch sie habe ich zu Grunde gerichtet, habe ihr Unglück heraufbeschworen. Eine Woche ist vorbei und wir konnten nichts ausrichten, nichts, rein nichts! Die einzige Stelle, wo wir uns vielleicht behelfen könnten, wäre bei ihm — bei Nestorović, doch, o Gott, ich fürchte mich! Erweist er uns diesen Dienst, verpflichtet er uns mit seiner Freundschaftbezeugung, macht er gar mich verbindlich, dass ich auf ihn Rücksicht nehmen muss — ich fürchte mich, ich fürchte mich vor seiner Nähe, ich fühle mich zum Widerstand zu schwach, ich fürchte mich.

Digitized by Google

II.

Stanka, Jela.

Stanka: Guten Tag, Jela! (Umhalst sie.)

Jela: Du bists, mein Kind? Komm, komm, setz Dich, ich habe Dich schon seit zwei Tagen nicht gesehen.

Stanka: Ach, Jela, ich bin sehr unglücklich, unendlich unglücklich. (Nimmt einen Schemel und setzt sich an ihrer Seite nieder.)

Jela: Nein, Stanka, Du bist es noch nicht.

Stanka: Du musst mir beistehen.

Jela: Wie gern tät ichs, Seele mein, ich bin bereit dazu.

Stanka: Denk Dir, dass der Vater das erstemal die Verlobung auf eine Woche hinausschob, mag es sein, hätte er nur wenigstens sein Wort gehalten. Hätt ers eingehalten, die Verlobung fände heute abends statt, doch in der Früh schrieb er einen Brief und wiederum verschiebt er sie bis morgen abends.

Jela (für sich): Noch ein Tag!

Stanka: Und wir alle sind darüber verwundert; die Mutter beschwört ihn und kniefällig und weinend bat ich ihn, dies nicht zu tun. Weiss ich, was ihm in den Sinn gekommen!

Jela (aufseufzend): Was ihm in den Sinn gekommen?

Stanka: Nun ja doch, das Geld ist bereit, gelt, das weisst auch Du.

Jela: Ob ichs weiss.

Stanka: Und alles andere gleichfalls vorbereitet.

Jela: Ja, alles!

Digitized by Google

Stanka: Und bedenk, Milans Vater ärgerte sich abscheulich, um ein Haar fehlte es, die Sache wäre zurückgegangen, — und jetzt, jetzt vertagt er neuerdings, und warum das? Wenn ich nur wüsste, was der Vater damit bezwecken will?

Jela: Weiss ich?

Stanka: Süsse Jela, Du allein könntest mir helfen, wenn Du wolltest, Du könntest mir helfen!

Jela: Oh, läge dies in meiner Macht!

Stanka: In Deiner Macht liegt es, Jela! Wenn Du den Vater mit der Bitte angingst! Du weisst, wie unendlich Dich der Vater liebt, Dir wird er nichts abschlagen, — Du könntest ihn darum bitten, glaub mirs, Jela, ich sehe mein Unglück klar voraus; ich sehe es voraus, dass sonst die Verlobung zu Wasser wird. Jela, ich bitte Dich, stehe mir bei, Du kannst es, versag mir Deine Hilfe nicht! (Sinkt ihr in die Arme und weint.)

Jela (umarmt sie und bricht auch in Tränen aus): Ich werde Dir beistehen, ja, ich kann es, vermutlich kann ich es. Nein, Du wirst nicht untergehen, doch fass Dich in Geduld! Der Vater tut gut daran, dass er es auf morgen aufschob, er musste wohl so tun, doch werde ich ihn bitten, bitten werde ich ihn, nicht mehr aufzuschieben.

Stanka: Hab Dank, Jela!

Jela: Beruhig Dich, beruhig Dich, soviel Du vermagst und gedulde Dich. Geh heim und

Digitized by Google

beruhig auch die Mutter, und ich komme, um den Vater zu bitten.

Stanka (küsst sie): Ich danke Dir, Jela, komm, ich bitte Dich, so bald als möglich. Lass mich nicht allzulang harren. (Geht und Jela begleitet sie bis zur Türe und sie küssen einander nochmals).

III.

Jela, hernach Georg.

Jela (allein): O Gott, ich habe schon keine Kraft mehr in mir. Noch ein Tag —, ja, wir hatten dem Vater zugesagt, ihm heute morgen das Geld hinzubringen und haben es ihm nicht hingebracht, und was konnte er tun — er musste wiederum verschieben. Und was wird uns dieser eine Tag nützen, wenn uns die ganze Woche nichts getaugt hat. Ach!

Georg (tritt von aussen rasch ein): Jela!

Jela: Bist Du da, was hast Du erzielt?

Georg: Erst einen Tropfen, besser gesagt nichts.

Jela: So sag, was denn?

Georg: Aufgebracht habe ich im ganzen zweitausend Denare.

Jela: Und beim Paten, hast Du auch bei ihm angeklopft?

Georg: Nun, von ihm gerade hab ichs ja gekriegt.

Jela: Und Zdravković?

Georg (mit der Hand abweisend): Der kann mir eins erst in sechs Wochen gewähren, er hat

Digitized by Google

sein Geld im Depot und wird es dann erst beheben können.

Jela: Ach!

Georg: Ich weiss nicht, wie ich es wagen dürfte, dem Vater unter die Augen zu treten; versprochen hatten wir, ihm bis heute früh um neun das Geld hinzutragen und jetzt ists schon um die elfte Stunde.

Jela: Ja, und er schrieb neuerdings an Janković, er verschiebe die Verlobung bis auf den morgigen Abend.

Georg: Jela, mir bleibt dennoch kein anderer Ausweg als mich an Nestorović zu wenden, denn dieser Zustand ist für mich auf die Dauer unerträglich. Ich finde Deine Gründe ungenügend, derentwegen Du Dich so hochmütig sträubst. Wird es etwa Deinem weiteren Hass gegen diesen Menschen Abbruch tun, selbst wenn ich von ihm ein Darlehen aufnehme?

Jela: Nein, Georg, spar Dir das bis morgen auf, lass uns inzwischen noch sonstwo einen Versuch machen; schau, Du hast ja schon zweitausend Denare beisammen.

Georg: Deinetwegen, wegen solcher Deiner Einwendungen verrann mir bereits die volle Woche. Ich kann nicht länger mehr auf Dich hören, ich werde tun, was ich nicht lassen kann. (Zieht sein Notizbuch hervor und schreibt auf eine Visitkarte).

Jela: Also doch?

Georg (schellt): Gewiss, mit dem Gezauder ists zu Ende.

Digitized by Google

IV.

Sofie, die vorigen.

Sofie: Befehlen Sie, Herr!

Georg: Begeben Sie sich mit dieser Karte in die Gundulić-Zeile 76 zu Ljubomir Nestorović. Merken Sie es sich gut!

Sofie: Das merk ich mir leicht, Herr! (ab).

V.

Georg, Jela.

Georg: Das wird doch das beste sein; Nestorović kann geben, wenn er will.

Jela (schweigt, ganz in Gedanken versunken).

Georg: Ists denn nicht das beste?

Jela: Das böseste! Ach, Georg, siehst Du denn nicht ein, wohin uns Dein Fehler verführt?

Georg: Hör mich an, Jela. Da Du mein Vorgehen als einen Fehler, als meinen Fehler bezeichnest, lass uns darüber einmal ein klärendes Wort sprechen. Ich danke Dir von ganzem Herzen, dass Du mich in den ersten Augenblicken, als ich Dir mein Unglück eröffnete, nicht über die Gründe davon ausforschtest; Du hast nicht den Stab über mich gebrochen, vielmehr war Dein erster Gedanke, mir werktätig hilfreich beizustehen. Vielleicht war es auch besser, dass wir nicht früher diesen Fehler erörterten, in jener Stimmung hätte mir auch die Verfassung gefehlt, Dir eine ausreichende Aufklärung zu gewähren.

Digitized by Google

Damals besass ich nicht einmal selber eine klare Übersicht und Einsicht. Umso aufrichtiger wollen wir uns jetzt darüber gegenseitig aussprechen. Unwiderleglich ist dies mein Fehler und ich lasse alle Vorwürfe über mich ergehen, die ich schon von Deinem Vater ertragen und die ich mir auch selber mache. Jeder Fehler hat indessen seine Urgründe. Sie beruhen nicht in meiner Persönlichkeit, und dieser Umstand allein versöhnt mich mit meinem Gewissen, denn meine Erziehung war nicht die eines Dieben und auf Diebstahl sann ich nie in meinem Leben, vielleicht auch deshalb nicht, weil keine Nötigung dazu vorlag. Im Krieg mit den Türken ging unsere Heimstatt in Flammen auf. Auf der verwüsteten Stätte errichteten mein Vater und seine Brüder aus Flechtwerk eine Hütte. Die Männer gingen fort in die Fremde auf Taglohn, um für Weib und Kind Brod und Zwiebeln zu erwerben. Ich war damals zehn Jahre alt und weil ich merkte, dass ich meinen jüngeren Geschwistern den Bissen vom Mund wegesse, lief ich in die Stadt davon und verdang mich gegen Unterkunft und Nahrung bei zwei Bettelstudenten als Laufbursch, Koch und Wäscher. Daneben durfte ich die Schule besuchen. Späterhin gab ich Stunden und hungerte mich glücklich bis zur Hochschule durch. Ich war gewiss ein armer Student, aber eine ehrliche Haut, arm blieb ich auch als Beamte, aber ein gewissenhafter Mensch, ich verbrachte ein fried-

Digitized by Google

liches, ruhiges, anspruchloses Dasein voll Arbeit, doch ohne Sorge und Kummer. Und seit wann sind bei mir grössere Bedürfnisse entstanden? Von wann an sah ich mich gedrängt Gelder anzugreifen, die nicht mir gehörten? Vom Zeitpunkt meiner Verheiratung an! Du weisst es, Jela, dass mir Dein Vater bei der Freite eine bestimmte Mitgift zugesichert, die ich aber nachher niemals zu Gesicht bekommen. Es blieb beim Versprechen. Wahrscheinlich gestützt auf Deine Mitgift oder mit ständiger Rücksicht auf Deine Erziehung im Wohlstande, hegtest Du, Jela, auch solche Wünsche, die wohl nicht immer einer Notwendigkeit entsprachen . . . Da schau her. (Zieht eine Rechnung aus der Tasche hervor). Dreihundertundvierundzwanzig Denare diese eine Rechnung, und dann erst die übrigen, die ich in den jüngsten Tagen ausgleichen musste . . .

Jela: Georg, liegt denn jetzt alle Versündigung nur auf mir? Wenn ich meinen Schuldanteil auch bis zu einer gewissen Grenze einräume, willst Du denn wirklich alle Schuld auf mich allein abwälzen? Du bist niemals so aufrichtig, niemals so offenherzig zu mir gekommen, um mir unsere Lage zu enthüllen. Woher weisst Dus, dass ich sonst mein Verhalten nicht anders eingerichtet hätte?

Georg: Nein, denn Du bist für die Aussenwelt erzogen worden; im Pflanz- und Streichmachen verbringen auch heutigentags noch ihr Leben Dein Vater und Deine Mutter.

Digitized by Google

Jela: Ach, Georg, die Not gibt dem Menschen die Erziehung fürs Leben. Im Gegenteil, Du kamst mir entgegen, Du willfahrtest mir, Du hast Dich bemüht, jeden meiner Wünsche zu erfüllen, noch ehe er bei mir aufgetaucht. Du hast Dir auf diesem Wege keinen Einhalt geboten, sondern bist ganz im Gegenteil noch weiter gegangen als ich!

Georg: Das ist die nackte Wahrheit. Gewiss ists, ich hab Dir alle Lieb erwiesen und Du weisst warum. Du hast mich zum Mann genommen, nicht etwa aus Neigung, sondern weil es bereits an der Zeit war, dass Du Deiner jüngeren Schwester das Feld räumst; weil Du bereits zwei, dreimal vordem den Versuch machtest, wählerisch zu sein und Du Angst bekamst, als Mädchen graue Zöpfe zu flechten. Dein Vater kannte mich als einen biederen Beamten, Du aber hast mich nicht gekannt. Für Dich war es unabweislich, unter die Haube zu kommen, und ich, ich lechzte nach Liebe; meiner Eitelkeit wieder schmeichelte es, ein Fräulein aus so angesehener Familie zu ehelichen, es schmeichelte mir, Zutritt zu Gesellschaftkreisen zu erlangen, durch die man weittragende Beziehungen gewinnt. Und wie hat dieses Ehebündnis ausgeschaut? Für Dich, Deine Mutter und Eure Sippschaft insgesamt blieb ich nur der Bauerntölpel; Ihr habt zuweilen hinter mir, hinter meinem Rücken, auch Euren Spott an mir geübt; es traten Fälle ein, dass Ihr Euch meiner sogar schämtet. Du warst zwar mein Weib, doch Deine Zu-

Digitized by Google

neigung schenktest Du mir nicht. Ich habe Dir unverdrossen meine Liebe zugewandt, sowie ich Dich auch jetzt noch liebe. Und um nur Deine Liebe zu erringen, bot ich übermenschliches auf, ertrug jedwedes Opfer, das meine Kräfte überstieg und, siehst Du, eben diese Opfer sind auch der Grund meines Fehlers, der Grund dieses unglückseligen Defizits. Hätte ich wenigstens damit irgend etwas erreicht! Nein und abermals nein! Du beharrtest stets kalt, stets kalt abgewandt von mir. Ich wiegte mich in Träume ein, ich täuschte mich selber in der Hoffnung, doch endlich Deine Neigung zu erwerben, — und hättest Du weitere Opfer geheischt, ich würde weitere Opfer gebracht haben!

Jela (erschüttert von dem Vortrag, weint vor sich hin).

Georg (tritt zärtlich auf sie zu): Du weinst, Jela?

Jela: Ja, ich weine. Lass mich ein wenig . . . mir ist so schwer; es drückt mir die Seele ab, ich empfinde ein unbestimmbares Weh und finde keinen Ausdruck dafür.

Georg: Beruhig Dich nur. Ich fehlte wirklich, dass ich so wenig rücksichtvoll und zartfühlend war.

Jela: Nein, Du bist gut, Georg, ich danke Dir. Ich gestehe, dass ich mich gegen Dich vergangen, wenn Dich mein reumütiges Geständnis irgendwie trösten kann.

Georg (ergreift ihre Hand): Jela, tröste mich, o tröste mich! Dieses Geständnis ist kostbar, kostbar zugleich für meine und Deine Zukunft.

Digitized by Google

VI.

Sofie, die vorigen.

Sofie: Habe die Karte überreicht.

Georg: Die Antwort?

Sofie: Habe keine erhalten. Jetzt auf dem Herweg begegnete mir der Herr Vater und er lässt Sie bitten, Sie möchten zu ihm kommen, es wäre sehr dringend, dass Sie sofort mit ihm zusammenkommen.

Georg: Gut. (Nimmt Stock und Hut).

Sofie (ab).

Jela: Aber tummel Dich, Georg, damit Du schnellstens wieder heimkommst.

Georg: Ja, ich komme, ich komme wahrhaft gern zurück. Du glaubst mirs gar nicht, Jela, wie ich mit Sehnsucht daran denken werde, wieder ehestens bei Dir zurück zu sein.

VII.

Jela (allein).

Jela: Es ist Wahrheit, die lautere Wahrheit! O Gott, bis zu diesem Augenblick machte ich mir niemals darüber Gedanken. Für mich blieb er immer ein Fremder; ein Fremder vor der Ehe und ein Fremder auch in der Ehe. Ich habe ihn nicht geliebt und das hat mich so verwirrt, dass ich sein Unglück zugleich als das meine ansah. Ich wusste, dass er mich liebt, ich wusste, dass er mir gleichgiltig ist und dennoch erlaubte ich ihm Opfer zu bringen, Opfer, die ihn zermalmten, und

Digitized by Google

alle nur, um meine Liebe zu erobern. War mein Verhalten irgendwie gerechtfertigt?! O Gott, warum ists mir versagt, für ihn eine Neigung zu fassen, damit ich ihm wenigstens in Zukunft das erstatte, was ich ihm in Vergangenheit geraubt? Ich muss mich mit der Vorstellung befreunden, ich muss mich zu dem Gedanken zwingen, dass ich ihn liebe. Dies sei das Opfer meinerseits, gleichwie er bis nun für mich Opfer brachte.

VIII.

Sofie, hernach **Nestorović** und die **vorigen.**

Sofie: Herr Nestorović!

Jela (für sich): Nestorović: Nein, nein, nur jetzt nicht, doch ein andermal aber wann er will — doch — es gilt, Georg zu erretten, es gilt, Stanka zu retten; wir müssen, unbedingt müssen wir Geld aufnehmen und hernach ihm unsere Schuld je eher abtragen.

Sofie: Soll der Herr warten?

Jela: Nein, er mag eintreten.

Sofie (ab).

Jela (allein): Jetzt muss ich zum Überfluss auch noch Liebenswürdigkeit heucheln!

Nestorović (im Eintreten): Guten Tag, meine Gnädige!

Jela: Guten Tag! Entschuldigen Sie, entschuldigen Sie vielmals, mein Mann hat Sie mit seiner Einladung gestört.

Nestorović: Eine sehr angenehme Störung!

Digitized by Google

Jela: Das erscheint Ihnen nur so, denn Ihnen ist unbekannt, weshalb er Sie eingeladen.

Nestorović: Die Veranlassung ist Nebensache, denn eine Aufforderung, die mich in Ihre Nähe führt, ist mir allezeit lieb und wert.

Jela: Ich werde Sie ehestens überzeugen, dass dies blos schöne Redensarten sind.

Nestorović: O nicht doch, gnädige Frau, Sie vermögen mich keineswegs vom Gegenteil zu überzeugen, denn niemals habe ich mich als einer erwiesen, der anders spricht und anders handelt, am allerwenigsten Ihnen gegenüber. Mir käme es höchst erwünscht, könnte ich Ihnen irgend einen Dienst bezeugen; denn es liegt mir alles daran, Ihnen wieder näher treten zu dürfen. Sie sind dess wohl noch eingedenk, wie teuer mir einst Ihre Nähe war und Sie wissen ebensogut, dass sie mir gegenwärtig nicht minder unschätzbar lieb ist!

Jela (rasch): Ich bitte Sie schönstens, mein Herr, ich bitte Sie wiederum im Ernst, lassen Sie dies sein. Wenn Sie in diesem Tone weiter fortfahren, rufen Sie bei mir einen höchst unangenehmen Eindruck hervor, was doch gewiss nicht Ihre Absicht sein kann.

Nestorović: Einen unangenehmen Eindruck?!

Jela: Gewiss, es scheint mir, oder es wird mir zumindest erscheinen, als ob Sie aus meiner peinlichen Lage, aus meinem Elend einen Vorteil schöpfen wollten.

Nestorović: Aus Ihrem Elend?! Gnädige Frau, Sie dürfen nicht im Elend sein, und,

Digitized by Google

wenn es von mir abhängt, sollen Sie dies hässliche Wort kaum vom Hörensagen kennen!

Jela: Meines Mannes Elend ist auch mein Elend; ja, wir sind leider Gottes in einer traurigen Lage, wir wollten Sie bitten, dass Sie uns einen Betrag darleihen — wir sind in einer Geldverlegenheit.

Nestorović: Zweifelsohne handelt es sich um einen kleinen Betrag?

Jela: Im Gegenteil, einen ansehnlichen, um 10 000 Denare.

Nestorović: Zehntausend Denare!

Jela: Ach, die Summe ist gross, sehr gross. Und wenn Sie auch über Geld verfügen, fällt es Ihnen dennoch schwer, ich weiss, die Summe ist nicht gewöhnlich.

Nestorović: Gnädige Frau, und wenn ich auch Geld besitze, so bin ich noch immer kein Geldverleiher, ich befasse mich damit nicht. Sofern Sie aber wünschen, dass ich Ihnen diesen Betrag borge, als ein Zeichen meiner Freundschaft nämlich, stehe ich Ihnen jederzeit zu Gebote. Binnen einer halben Stunde können Sie das Geld haben.

Jela (befriedigt, für sich): Binnen einer halben Stunde, ach! (Laut): Doch nicht mir, sondern meinem Manne, nicht wahr? Borgen Sie es ihm, aber nicht als ein Zeichen von Freundschaft, sondern einfach, borgen Sie es ihm.

Nestorović: Wollen Sie mich zu einem gemeinen Geldgeber erniedrigen? Warum muten Sie mir eine so widerwärtige Rolle zu? Und wenn ich mich schon in sie hinein-

Digitized by Google

fügen wollte, so gibt man doch eine solche Summe nicht einem Beamten mit 300 Denaren Gehalt. Das wissen Sie, gnädige Frau, auch selber, es ist undenkbar, dass Sie dies nicht wissen sollten. Es kommt mir vor, als wollten Sie mich gern in der Rolle eines Geldverleihers sehen, damit Sie mich umso leichter hassen dürfen. Gnädige Frau, ich merke, dass sich hier irgend ein grosses Ungemach dahinter verbirgt, doch ich bin nicht so niedrig gesinnt, um für mich daraus einen Nutzen zu schöpfen. Ich biete Ihnen Hilfe an und möchte, dass sie das Aussehen einer rein freundschaftlichen Hilfe habe. Es fällt mir gar nicht ein, mir damit eine Freundschaft zu erkaufen, ich schenke Ihnen die 10 000 Denare nicht, — ich strecke sie Ihnen blos als ein Darlehen vor, das Sie mir rückerstatten werden; ja, noch mehr, wir wollen auch die Bedingungen festsetzen, unter welchen das Darlehen aufgenommen wird.

Jela: Recht schön, machen Sie das mit meinem Manne ab.

Nestorović: Wir sind keinerlei Freunde und ich weiss nicht, was mich veranlassen sollte, ihm einen so grossen Freundschaftdienst anzutragen.

Jela: Ja, was für Art von Freunden bilden wir Sie und ich?

Nestorović: Von dieser Freundschaft und deren Vergangenheit möchte ich jetzt nicht reden. Gedächte ich ihrer, könnte es den Anschein

Digitized by Google

gewinnen, als wäre ich schacherlustig. Nichts liegt mir ferner als so etwas.

Jela (nach kurzem Nachsinnen): Nun schön, wenns nicht anders geht, nehme ich das Darlehen an; ich danke Ihnen dafür.

Nestorović: Sie nehmen meinen freundschaftlichen Liebesdienst an! (Nähert sich ihr, küsst ihr die Hand und schaut ihr in die Augen): Ich danke Ihnen. Wenn ich Ihnen jemals irgend ein Unrecht zugefügt, bieten Sie mir nun die Gelegenheit dar, Sühne zu leisten. Ich danke Ihnen!

Jela (für sich): O Gott, wie fühle ich mich in diesem Augenblick beglückt und unglücklich!

Nestorović: Sie haben mich tatsächlich beglückt. Nach vollen fünf Jahren bitterlich empfundener Entfremdung und Trennung, ist es mir heute vergönnt, mich in Ihrer Freundschaft zu sonnen. Gestatten Sie mir wenigstens noch eine Frage. Das Menschenherz begehrt ein kristallhelles Glück; gewähren Sie mir denn noch einen beruhigenden Trost. Gestehen Sie mir, gestehen Sie mir nun ohne Vorbehalt, ob ich Ihnen jetzt minder widerwärtig bin? Denken Sie jetzt von mir so wie einstmals, wie dazumal, als wir einander die Hand reichten?

Jela: Ach, ich bitte Sie, schonen Sie meine Gefühle, ich bitte Sie darum!

Nestorović: Dieser Gnadenruf muss sich meinem gepressten Herzen entringen. Ich muss um Schonung flehen. Verschonen Sie mich mit weiterem Herzeleid, verschonen Sie

Digitized by Google

mich mit weiteren Vorwürfen. Schonen Sie meine Empfindungen, gewähren Sie mir diesen Tropfen Labsal!

Jela (erregt): Wozu soll es Ihnen?

Nestorović: Wozu? Wozu ein Trost dient? Ich möchte Frieden, zumindest in der Seele Frieden, wenn sich auch mein Herz nimmer beruhigen kann. Ich möchte Ihnen frei in die Augen schauen dürfen.

Jela (verzweifelt): Wozu das? Wozu, wenn ich Ihnen nicht frei ins Auge schauen darf?

Nestorović: Sie dürfen nicht?

Jela: Unsere Blicke dürfen einander niemals begegnen . . .

Nestorović (tritt begeistert auf sie zu und erfasst sie zärtlich an der Hand): Oh, gewiss, ich verstehe, denn bei einer Begegnung würden Sie einander verraten; denn da würden Sie, nicht wahr, eingestehen müssen, dass Sie mich nicht vergessen haben, würden eingestehen, dass Sie dasselbe wie ich erleiden!

Jela (steht mit niedergeschlagenen Augen da und ihr Busen hebt und senkt sich schwer).

Nestorović: Sprechen Sie ein Wort, nicht wahr, gestehen Sie es mir! (Zieht sie an sich und legt seinen Arm um sie): Gestehen Sie es, ich bitte Sie!

Jela (besiegt, von ihren Gefühlen überwältigt und ergeben): Ja! . . .

Nestorović: O Gott! (Umarmt sie leidenschaftlich): Jela!

Jela (ganz besiegt, lehnt ihr Haupt an seine Schulter).

Digitized by Google

Nestorović: Ach, Jela, sagen Sie mir, vermag ich noch, Ihnen Ihr Glück wiederzugeben? Sagen Sie mir, wie es geschehen soll und ich bin bereit dazu. Sie gehörten immer an meine Brust, Sie sind unglücklich, durch das Schicksal an einen Mann gefesselt, den Sie nicht lieben, an den Sie lediglich die Pflicht kettet!

Jela (gelangt plötzlich zur Besinnung, reisst sich aus seinen Armen los und fährt auf): Pflicht, sagen Sie? Ja, meine Pflicht . . . o Gott, wie vergesse ich mich!

Nestorović: Jela!

Jela (entschieden): Nein, Herr, die Pflicht ist gewaltiger und mächtiger als das Gefühl. Ich habe schon keine Ausflucht, ich habe mich erniedrigt, habe mein Herz verraten, das noch für Sie pocht. Möge ihnen dies genügen, — aber ich beschwöre Sie, breiten Sie über alles einen dichten Schleier der Vergessenheit.

Nestorović: Jela!

Jela: Nein, nein, reden Sie mich nicht bei meinem Vornamen an; ich danke Ihnen auch für die Freundschaft, vor der ich mit gutem Grund eine solche Furcht hegte, ich danke Ihnen. Auf Ihre 10 000 Denare leiste ich Verzicht. Die Ehre der Frau ist nicht das Lösegeld für die Ehre des Ehegatten.

Nestorović: Aber, gnädige Frau!

Jela: Ich bitte Sie, gehen Sie . . . Ich fürchte Ihre Anwesenheit, ich floh sie und konnte ihr doch nicht entrinnen, ich ahnte alles voraus.

Digitized by Google

Verweile ich noch länger in Ihrer Nähe, ich bin schwach, ich bin mir meine Schwäche bewusst, und gebe ich nach, glauben Sie es mir, statt der Liebe stellte sich dann erst recht Hass ein. Ich bitte Sie, wenn Sie ein Mann von Ehre sind, fliehen Sie mich, lassen Sie ab von mir, ich mag keine Freundschaft von Ihnen!

Nestorović: Gnädige Frau, ich bin ein Mann von Ehre, hievon werde ich Sie überzeugen. Ich gehe, doch erlauben Sie mir wenigstens, dass ich Ihnen das Geld zusende. Sie brauchen es, Sie sind in einer bösen Lage.

Jela (bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen): Nein, nein, ich brauche nichts, Sie versetzen mich in die allerböseste Lage. Wo gäbe es für mich daraus eine Rettung? Nein, nein, ich brauche nichts!

Nestorović: Erlauben Sie wenigstens . —! (will ihr die Hand küssen.)

Jela (entzieht ihm heftig die Hand): Nein!

Nestorović: Erlauben Sie mir doch das eine, Ihnen zu erklären, dass ich Ihnen zu jeder Zeit zu Gebote stehe, so oft und wann immer Sie meiner Dienste und meiner Freundschaft benötigen sollen. (Im Abgehen bleibt er an der Türe stehen, wendet sich um und schaut sie lange an.)

Jela (winkt ihm mit der Hand ab ohne sich umzuwenden).

Nestorović: Warum kämpfst Du gegen ein Gefühl an, das mächtiger ist als Du?

Jela (wie zuvor).

Digitized by Google

Nestorović: Gut, wenn es sein muss, ich gehe! (In der Türe wendet er sich nochmals um, blickt auf sie hin und entfernt sich).

IX.

Jela (allein).

Jela (erhebt den Kopf und schaut ihm nach): Ach! — Ich danke ihm, er ist weg, ich danke ihm! O Vater im Himmel, soviel Unglück, soviel Unglück, wie bin ich so schwach, um alles zu ertragen! Jetzt erst sehe ich ein, wie tief, wie masslos ich ihn liebe. Haben denn die fünf Jahre der Entfremdung, die Ehe und die Pflichten der Ehe und — und hat dies alles nicht ausgereicht? Wozu diente dann jene Täuschung? Ach, Georg, habe ich Dich denn nicht gebeten, bewahr mich vor diesen Menschen, bewahre und beschütze mich vor ihm? Ich habe es ja geahnt, wenn er sich mir nähert, und vollends wenn er mich gar zu Dankbarkeit verpflichtet! Ich danke Dir aber, o Gott, auch dafür, dass Du mir soviel Kraft verliehen, denn ich schwebte bereits am Rande des Abgrundes. Noch eine Minute, noch ein Wort und ich fiel ihm vollkommen zu! Oder, bin ich ihm nicht etwa schon verfallen? Und warum jetzt! Gerade jetzt im Augenblicke des Unglücks meines Mannes, in das auch noch das Schicksal meiner Schwester mit verwickelt ist; in dem Augenblicke, wo ich begriffen, dass meines Mannes Unglück auch

Digitized by Google

mein Unglück ist, gerade da, als in meiner Seele die erste tiefgehende Wandlung ihren Anfang nahm, als mir das Verständnis dafür aufdämmerte, dass die Grundlage der Ehe nicht allein die Liebe, sondern auch die Pflicht sei und wenn ich meines Mannes Liebe auch nicht zu erwidern vermag, dass ich doch wenigstens durch Erfassung der Pflicht einer Ehegattin dem gebeugten Manne Trost und Glück verleihen könnte, — o, in diesem Augenblicke! (Weint). O, aber die Ehre des Ehegatten, seine Erlösung, das Lebensglück meiner Schwester und alles, alles dies habe ich jetzt mit einem Wort zertrümmert . . . ach!

X.

Jakob, Jela.

Jakob (tritt von aussen ein und nähert sich ihr, ohne dass sie es beachtet): Jela, Du weinst, Jela, mein Kind?!

Jela: Ach, Du bists, mein Vater?

Jakob: Warum weinst Du, mein Herzenskind?

Jela: Es ist mir so schwer; nichts fehlt mir — auf einmal ist mir so schlecht geworden, doch ists schon vorbei.

Jakob: Ist Georg nicht da?

Jela: Nein, er begab sich zu Dir.

Jakob: Ja, er war bei mir. Er sagte mir, er habe eine Hoffnung, er hat, sagte er, Herrn Nestorović zu einem Besuch eingeladen. Wenn

Digitized by Google

Nestorović wollte, er könnte ihm das Darlehen ohne weiteres gewähren.

Jela: Nicht doch, Vater, Herr Nestorović war hier und — er kann nicht.

Jakob: Kann nicht?!

Jela: Nein, er kann nicht — eigentlich können wir seine Hilfe nicht in Anspruch nehmen.

Jakob: Ärmstes Kind, aus einem Unglück habe ich mit meinem Unverstand zwei gemacht. O du meine beklagenswerte Stanka!

Jela: Was ists mit Stanka?

Jakob: Was los ist? Um Gottes willen, sie hat von nichts auch nur die leiseste Ahnung, selbstverständlich weiss sie von den Vorgängen hier nichts. Wie sollte ich sie in diese Dinge einweihen? Sie glaubt, es wäre lediglich mein Wille, dass ich so vorgehe, weint sich die Äuglein rot und beschwört mich bei allem, was mir heilig ist, ich aber flüchte aus dem Haus, um ihren Jammer nicht mitanzusehen und anzuhören.

Jela: Ach!

Jakob: Auf der einen Seite Dein, auf der anderen ihr Unglück! O Gott stehe mir bei, warum bin gerade ich der unglückseligste Vater!

Jela: Vater, vielleicht könntest Du die Sache noch wenigstens für eine Woche vertagen, nur noch für eine einzige Woche. Schau, der Pate hat Georg 2000 Denare in sichere Aussicht gestellt und es liesse sich auch mehr finden; es hält wohl schwer, einen solchen Betrag an einer einzigen Stelle zu erlangen,

Digitized by Google

doch ists gewiss nicht unmöglich, mehr solcher kleineren Summen auf verschiedenen Orten aufzutreiben.

Jakob: Zu vertagen?! Auch mit den Vertagungen sind wir zu Ende. Ihr habt mir für heute früh um neun Uhr das Geld ganz zuverlässig leider nur versprochen, damit wir abends die Angelegenheit erledigen. Ich wartete bis zehn, bis elf und dann schrieb ich neuerdings an Janković und bat ihn, er möge darauf einwilligen, dass wir die Verlobung nur noch bis morgen abends aufschieben. Und weisst Du, was er mir geantwortet hat? Das muss ich Dir vorlesen. (Zieht einen Brief hervor und liest laut): »Geehrter Herr! Die Art und Weise Ihres Vorgehens überzeugt mich immer mehr, dass ich korrekt gehandelt, als ich es zur Bedingung stellte, dass mir bei der Verlobung das Geld bar aufgezählt werden soll. Die böse Welt munkelt bereits, Sie hätten das für die Mitgift ausgesetzte Geld zur Deckung eines anderweitigen, dringenderen Bedarfs verwendet. —

Jela (unterbricht ihn): Was, die Welt munkelt bereits davon?

Jakob (liest weiter): — eines anderweitigen, dringenderen Bedarfs verwendet, ich will jedoch lieber glauben, dass Sie das versprochene Geld überhaupt gar nicht haben und auch keinen Modus finden, um es herbeizuschaffen. Als Sie es indessen versprachen, dürften Sie im stillen die Hoffnung bei sich genährt haben, auch mein Sohn werde das Beispiel Ihres

Digitized by Google

älteren Eidams befolgen und von der Erlaubnis gern Gebrauch machen, sich mit dem Versprechen abfinden zu lassen. Ich schiebe die Verlobung nicht auf, weil ich schon an dem einen Aufschub genug habe. Die Verlobung wird heute abends erfolgen oder aber auch nicht, in welch letzterem Falle wir selbstverständlich auch fernerhin gute Bekannte und Freunde verbleiben. Das äusserste, wozu ich mich noch verstehen könnte, wäre, dass ich Ihre letzte Antwort bis um ein Uhr nachmittags abwarte. Ihr Sie hochschätzender Janković.« Hast Dus gehört? So ein Geschreibsel, so eine Beleidigung, so eine Demütigung! . . .

Jela: O Gott, o Gott!

Jakob: Und die Welt tuschelt schon mancherlei, halb und halb schwant ihr etwas und kommt es zu keiner Verlobung, wird alles offenkundig werden; man wird um Georgs Defizit erfahren und dann, auch Stanka wird —, zum Kuckuck, es schlägt schon Mittag. Hör mich mal an, Jela, Du siehst ja, die Sache ist aus, — ich kam mit einer Bitte zu Dir!

Jela (in einem Verzweiflungkampf mit sich selbst): Zu mir, wie, zu mir! Was vermag ich?

Jakob: Du sollst mich nach Haus begleiten. Ich weiss nimmer aus noch ein, ich muss Stanka klaren Wein einschenken —

Jela: O, tu das nicht, ich bitte Dich!

Jakob: Was soll ich denn? Ich kann ihr die Wahrheit nicht länger verhehlen, doch mein Mut verlässt mich und mein Herz bricht mir, wenn ich daran denke, wie sie es aufnehmen

Digitized by Google

wird. Darum bitte ich Dich, komm auch Du mit, Du sollst mir zur Seite stehen, um ihr Trost einzuflössen. (Er hebt zu schluchzen an.)

Jela (schreit beim Anblick des weinenden Vaters wehvoll auf): Ach, nein, o nein, sag ihr keine Silbe. Meine Schwester wird nicht unglücklich, mein Mann nicht ehrlos werden. Geh gleich heim, ich bitte Dich und verständig Milans Vater, dass die Verlobung heute abends erfolgen wird!

Jakob: Heut abends?!

Jela: Ja!

Jakob: Doch das Geld, Jela?

Jela: Das Geld haben wir.

Jakob (überrascht): Ihr habt?! Du sagst —

Jela: Man gewährt uns ein Darlehen, doch willigten wir wegen der schweren Bedingungen nicht ein, aber dies Unglück erträgt sich noch schwerer. Geh, liebster Vater, geh heim und benachrichtige sie, erfreu die Mutter, erfreu Stanka — wir alle müssen nicht zugleich unglücklich sein. Geh, geh doch, Vater!

Jakob: Täuschst Du Dich nicht etwa selber, Jela?

Jela: Nein, Vater, ich täusche mich bestimmt nicht. In einer, längstens in zwei Stunden bin ich wieder zurück und überbringe Euch das Geld!

Jakob (küsst sie auf die Stirne): Hab Dank, meine edle Tochter. Ich eile beflügelt; ganz so, ganz so, wie Du sagst, heute abends soll die Sache erledigt werden. Und dann komm, ich werde Dich mit Ungeduld erwarten. (ab.)

Digitized by Google

XI.

Jela, Sofie.

Jela (allein): O Gott, trifft mich irgend eine Schuld, dass dennoch alle Wege zu ihm hinführen! Sofie! Sofie! (läutet nervös.)

Sofie (eintretend): Belieben Sie!

Jela: Meinen Hut und Schirm!

Sofie (reicht ihr beides und hilft ihr).

Jela: Sofie, jenes Haus hat die Zahl, in der Zeile?

Sofie: Welches meinen Sie?

Jela: Wohin du heute morgens die Karte hingetragen, hast du es dir gemerkt?

Sofie: Gewiss; Gundulić-Zeile, Zahl 67, Herr Ljubomir Nestorović.

Jela: Stimmt, Du hast ein gutes Gedächtnis. Wenn mein Mann nach mir fragen sollte, sag ihm nur, ich wäre zu meinem Vater gegangen.

Sofie: Ich verstehe, gnädige Frau! (Begleitet sie bis zur Türe.)

(Der Vorhang senkt sich rasch nieder.)

Digitized by Google

Vierter Aufzug.

Dieselbe Stube wie im ersten Aufzug.

I.

Georg (allein).

Georg (sitzt am Tische, lehnt den Kopf sorgenvoll an die Hand und schreibt mit einem Bleistift auf ein Stückchen Papier): So könnte man sich herauswinden: Der Vater soll 4000 Denare auf sich nehmen, bleiben uns sechs zu tilgen, zu hundert Denaren monatlich, das macht zwölfmal zu hundert, eintausendundzweihundert (schreibt jede Ziffer auf). Das ist doch zu wenig, da wäre ja die Schuld erst in fünf Jahren ausgeglichen; ja, wird er auch bis dahin stunden wollen? Besser wärs, der Vater liesse sich auf keine Teilung ein, sondern ich zahle monatlich hundertundfünfzig Denare und hundertfünfzig er, das wären dann dreihundert oder dreitausendsechshundert im Jahre. So könnte man in zwei Jahren und zehn Monaten die Schuld mitsamt den Zinsen abtragen. Aber, wovon soll man in der Zwischenzeit

Digitized by Google

leben und zehren? Behöbe ich es aus irgend einem Geldinstitute gegen gute Unterschriften — doch woher die guten Giranten hernehmen? Auf des Vaters Unterschrift hin kriegt man keinen abgewetzten Heller — und letzlich, Nestorović nimmt nicht mehr als sechs Perzent Zinsen, während kein Geldinstitut unter zehn bis zwölf vom hundert Darlehen bewilligt.

II.

Jela, Georg.

Jela (aus der linken Stube, im Morgenanzuge, jedoch übernächtig und bleich): Georg, bist Du da?

Georg: Jela, Dein Aussehen ist wieder so besorgniserweckend.

Jela: Es ist nichts.

Georg: Das alles rührt von Deiner Schlaflosigkeit her.

Jela: Ja.

Georg: Ärmste Jela, Dich hat die Sorge derart niedergerungen, dass Du Dich auch jetzt noch nicht aufraffen kannst, nachdem sie schon gewichen ist.

Jela (schweigt und blickt zur Erde).

Georg: Lass ab vom sorgen, hast schon genug von dieser Sorgenkost.

Jela (nickend): Mehr als zuviel!

Georg! Für das übrige sorge ich allein weiter. Eben jetzt kombiniere ich, auf welche Weise wir die Schuld am bequemsten ausbezahlen könnten.

Digitized by Google

Jela (rasch): Ja, ich bitte Dich, bitte, trachte nur sie in Ehren und schnell zu tilgen!

Georg: Ich werde suchen, mit Deinem Vater ein Übereinkommen zu vereinbaren. Ich gedenke, à conto der Schuld monatlich hundertfünfzig Denare vom Gehalte auszuscheiden, doch fasst mich ein Grausen, denn mit dem Überbleibsel werden wir schwer unser Auskommen haben.

Jela: Es wird schon gehen — und Du allein wirst noch leichter auskommen.

Georg: Ich allein?! Was sprichst Du für krauses Zeug, Jela?

Jela: Nichts, nichts. Es geht mir nur für und vor, dass meine Stunde bald schlägt.

Georg: Jela! (Springt auf und umarmt sie): Red nicht so kindisch!

Jela: Ach es ist nichts weiter als Aberglaube und törichte Ahnung. Wir Frauen sind wohl infolge unserer geistigen Schwäche von der Art, dass wir uns gleich den Tod herbeiwünschen, wenn uns einmal ein kleines Ungemach widerfährt.

Georg: Aber wir haben einmal, mein trautes Jelchen, das Ungemach überstanden und wir müssen um so glühender das Leben wünschen. Nur der Lebende behält Recht!

Jela: Ja! ja!

Georg: Such Zerstreuung und Erheiterung. Ich gehe indes zu Deinem Vater, um mit ihm die Rückzahlung zu besprechen, und bei meiner Rückkehr will ich Dich heiter und aufgeräumt antreffen. (Will sich verabschieden).

Digitized by Google

Jela (umarmt ihn heftig und küsst ihn): Behüt Dich Gott, mein Georg, geh mit Gott!

Georg (zurückkehrend): Woher diese Aufwallung von Zärtlichkeit? Beruht die Erklärung vielleicht darin, dass sich Deine Seele bereits erheitert hat? Das ist das erstemal, dass Du mich zur Verabschiedung abküssest, nicht wahr, mein Kind?

Jela: Ja, ja, meine Seele überkam bereits Heiterkeit! (Sie begleitet ihn bis zur Tür. Er geht ab).

III.

Jela (allein).

Jela (allein): »Das ist das erstemal, dass Du mich zur Verabschiedung abküssest!« Mein armer Georg, das ist nicht das erstemal, dass ich Dich abküsse, das ist das letztemal, ja, das letztemal. Ich habe mir mein Urteil schon gesprochen, — nur durch den Tod kann ich mich loskaufen und meine Sünde abbüssen. Hier brennt (weist auf ihren Busen) und hier (weist auf die Stirn) brennt mich die Sünde, verzehrt mich das Gewissen und flammt das Brandmal der Schmach. Soll ich etwa mit dem Brandmal umhergehen? Soll ich meinem Manne nicht mehr frei ins Auge blicken dürfen? O Gott, was habe ich getan und durfte ich so handeln? Weder das Ungemach, noch das Unglück meiner Schwester, noch der Ehrverlust meines Gatten, noch alles übrige, womit ich mich anfangs tröstete, vermag mir wahren Trost zu geben. Die Ehre

Digitized by Google

ist mächtiger als alle Rücksichten, Ehrlosigkeit das grimmigste aller Leiden. Oder durfte ich meine Liebesgefühle der Pflicht voransetzen? Unterdrückt denn eine Mutter ihre mütterlichen Gefühle nicht, wenn sie ihren Sohn von ihrem Busen fortstösst und ihn in den Krieg schickt, damit er sein Leben verliere, weil ihn die Pflicht ruft? Ja, ich hätte standhaft meine Gefühle für ihn, gegenüber Vater, Schwester und mich, gegen alles, alles unterdrücken sollen — und auf der Höhe der Pflicht verharren. Ja, das lag mir ob! Ich wäre zwar ins Unglück geraten, man hätte mich bemitleidet, aber man würde mich auch geachtet haben. So aber, o Gott, hege ich vor mir selber keine Achtung mehr. (Weint, erhebt sich hierauf langsam, tritt ans Fenster und öffnet es): Noch ein wenig will ich den Tag schauen, nur noch ein wenig! O, wie herrlich ist dieser Gottestag, wie warm fluten die Sonnenstrahlen, die ein Gott allen Erdengeschöpfen gleichmässig spendet! Und dennoch vermag mich das Leben nicht zu erwärmen . . . (schaut starr hinaus, den Kopf ans Fenster gelehnt): Das ist dort Stanka, ja Stanka mit Milan; ob sie wohl den Weg hieher einschlagen? Woher mögen sie kommen? Bringen sie vielleicht den lebendigen Frühlinghauch in diese dunkle Stube, wo ein tötlich frostiger Herbst seine Herrschaft ausübt? Ich muss, ich muss Heiterkeit heucheln, um ihr Glück nicht zu trüben.

Digitized by Google

IV.

Stanka, Milan, Jela.

Stanka und Milan (treten Arm in Arm ein, beide fröhlich und während des ganzen Auftritts mit lachendem Gesichte. Sie trägt einen blumengeschmückten Frühjahrstrohhut auf dem Kopfe und in der Hand einen grossen Blumenstrauss, ihm steckt im Rockknopfloch eine grosse Blume): Guten Tag! guten Tag!

Jela: Guten Tag, Kinder!

Stanka: Schau, der erste Besuch gilt Dir. Kaum, dass man uns erlaubt hat, zusammen auszugehen, um Besuche abzustatten und zwar blos zu Dir und zu Tantchen Anka; sonst nirgend hin, verstehst Du, nirgend hin sonst!

Milan: Wir aber haben, anstatt die gerade Zeile einzuschlagen, fünf der längsten Strassen durchpilgert, ehe wir herkamen, nur um länger allein miteinander zu sein.

Stanka: Da hat mans! Warum hast Du geschwätzt? Haben wirs denn nicht gleichsam fest verabredet, das soll unser Geheimnis bleiben, das wir erst nach der Hochzeit verraten würden!

Milan: Na, Jela wird gewiss keinen Verrat an uns üben!

Jela: Nein, gewiss nicht, Kinder, was immer für Geheimnis Ihr mir anvertraut, so könnt Ihr beruhigt sein, dass Ihr es in einem Grab geborgen.

Stanka: Aber Jela, Dein Aussehen ist auch heute schlecht; eigentlich ists heute noch schlechter als gestern.

Digitized by Google

Milan: Um Ihnen die Wahrheit zu sagen, ich zürne Ihnen. Sie waren nicht einmal am Verlobungfeste fröhlich; mit mir zum Beispiel sprachen Sie kein Wörtchen.

Stanka: Wie, etwa mit Dir allein, auch mit mir nicht!

Jela: Seit einigen Nächten kann ich tatsächlich kein Auge zudrücken und das hat mich eben so ermüdet und ermattet.

Milan: O, Sie hätten mal sehen sollen, wie mir zu Mute war, als der Vater die Verlobung aufgeschoben! Das eine Mal ging es noch so, so; auch gut, sagt er; die Frauen können nicht fertig werden, es dauert ja blos noch eine Woche! Nun schön! In rosigster Stimmung befand ich mich freilich nicht, aber man musste sich in Geduld fügen. Wie aber der zweite Brief eintraf und vollends am Tag, an dem die Verlobung stattfinden sollte, aufs Wort, mir wars, als müsste ich den Verstand verlieren!

Stanka: Und ich, ich konnte nur unaufhaltsam Tränen vergiessen!

Jela: Nun, das war so und ist vorbei, die Hauptsache ist, dass alles gut abgelaufen. Ihr müsst all dies vergessen. Wenn Ihr Euch einmal deswegen beklagt, so klagt nicht den Vater an, er ist daran unschuldig, mich trifft das Verschulden, ich wars, die einen Aufschub der Verlobung wünschte.

Stanka: Wie, Du?!

Jela: Ja.

Stanka: Ja, warum denn nur?

Digitized by Google

Milan: Was forschst Du, als ob es für uns von Belang wäre, zu wissen, warum und wieso es geschehen. Sei es wie immer, die Sache ist ja doch nach unserem Wunsch gegangen und alles ist in guter Ordnung.

Stanka: Hast Recht, das ist die Hauptsache. Und wirst Du mir erlauben, eine Blume aus Deinem Strauss Jela zu verehren?

Milan: Der Blumenstrauss ist Dein Eigentum.

Stanka (sucht eine Blume aus): Ja, aber ein Geschenk von Dir.

Jela: Nein, liebste Seele, ich brauche keine Blume, ich brauche keine. (Seufzt auf).

Stanka: Schau, als ob Du bereits eine Greisin wärst! Da schau, dazu noch ein Veilchen, Deine Lieblingblume, die zu Deinem Haar so gut steht! (Zieht das Veilchen aus dem Strauss und gibt es ihr.)

Jela (nimmt es an): Gib sie mir, es ist wirklich meine Lieblingblume, doch will ich nur dazu riechen (riecht) und Dir sie zurückgeben. Bei mir würde sie nur zu bald verwelken. (Gibt sie ihr zurück.)

Stanka: Nicht doch, Jelchen, ich will Dein Haar damit schmücken. (Befestigt ihr das Veilchen im Haar): So! Wie es Dir gut zu Gesicht steht. Noch ein bischen Fröhlichkeit, noch ein heiteres Lächeln dazu, — ich sehe Dich so gern in freudiger Stimmung.

Milan: Sie müssen uns, Jela, das Versprechen geben, dass Sie sich in eine frohere Laune versetzen werden.

Jela: Ich bin ja schon, Kinder, gut gelaunt.

Digitized by Google

Milan: Das sagen Sie blos. Doch wissen Sie was? Am Sonntag kommen wir zu Ihnen, wir alle kommen und verbringen lustig einen ganzen Nachmittag in Ihrer Gesellschaft.

Stanka: Bist Du einverstanden?

Jela: Ei, bis zum Sonntag hats noch eine Weile.

Milan: Umso besser, wir lassen Ihnen mehr Zeit zur Erholung; denn Ihre Schlaflosigkeit rührt wahrscheinlich von Übermüdung her.

Jela: Freilich nur von Übermüdung.

Milan: Jetzt aber, Stanka, komm zur Tante, doch selbstverständlich, nachdem wir mindestens sechs Strassen durchgewandelt.

Stanka: Weisst Du, auch zur Tante müssen wir, sie grollt uns noch, weil wir ihr nicht mitgeteilt, wann die Werbung stattfinden wird, und nun wollen wir sie mit unserem Besuch besänftigen. Das wird ihr angenehm sein, nicht wahr?

Milan: Die Notwendigkeit, die Tante zu besänftigen, ist unsere eigenste Erfindung, um uns die Erlaubnis zu mehreren, Besuchen herauszuschwindeln. Sonst gestattete man uns blos einen Besuch hier.

Jela: Ja, geht nur zur Tante und richtet ihr auch meinerseits einen Gruss aus. Du weisst, Stanka, wie sehr ich der Tante in Liebe zugetan bin, sie war mir eine zweite Mutter; sie nahm mit ihrer Sittenstrenge einen nachhaltigen Einfluss auf meinen Charakter — ich danke ihr, — sag ihr meinen Dank für ihre guten Lehren.

Digitized by Google

Stanka: Ei, Jela, diese Danksagung könntest Du ihr bei einem gelegentlichen Besuche selber aussprechen.

Jela: Das soll auch von mir aus geschehen — indes kannst Dus auch tun. Geht jetzt, Kinderchen.

Stanka: Behüt Dich Gott, teuerstes Jelchen

Jela (aufgeregt): Gott befohlen! . . . Doch wartet noch! . . . Am Verlobungabend, wie Ihr es merktet, sprach ich mit niemand ein Wort und unterliess es sogar, Euch meine Glückwünsche auszudrücken. (Küsst Milan auf die Stirne, Stanka aber umarmt sie und küsst sie mit glühender Leidenschaft ab): Mögt Ihr beglückt sein! Seid Euch in Lieb und Treu ewig zugetan! Ein Gott hat Euch einander beschieden, niemands Unglück soll Euch irre führen und versucht es irgend welcher Kummer und Gram Eure Stirne zu umwölken, vertreibt die Wolken des Unmuts ehestens! Vergesst jene, die sich selber der Vergessenheit verfallen lassen wollen, liebt Euch immerdar und werdet glücklich! (Küsst sich wieder mit ihnen).

Milan und Stanka (ab).

V.

Jela (allein).

Jela (sinkt aufs Kanapee hin, bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen und hebt schwer zu schluchzen an): Ach, ach, ach! Es wäre mir leichter ums Gemüt, hätten sie mich nicht besucht. Blumengeschmückt, das Antlitz umflossen vom holden

Digitized by Google

Lächeln der Liebe, bekränzt vom sonnigen Glück, kamen sie darum etwa her, damit ich umso klarer den Abstand zwischen Leben und Tod erkenne? Kamen sie her, um mich daran zu mahnen, wie wonnig das Leben sein kann? Und sie bedachten mich mit einem Almosen, mit einem Blümlein! (Reisst es sich aus dem Haar und schleudert es zu Boden): Die Blume, diese Blume aus dem Strausse, den unschuldige Kinder des Glückes gewunden, darf nicht eine Stirn schmücken, auf der die Marke der Schmach eingebrannt ist! . . . Ich nahm doch zumindest von ihnen Abschied, es tut mir nur weh, dass ich Mutter und Vater die Hand nicht geküsst; es sei, sie werden mich ohnehin herzen und ich werde als Leiche noch den heissen Kuss der elterlichen Lippen empfinden. (Sie lässt das Haupt sinken und verharrt eine längere Weile in Gedanken): Was warte ich noch ab? Was überlege, was erwäge ich noch? Bin ich verzagt und kleinmütig geworden? (Geht rasch ins Zimmer links und kehrt bald mit einem Revolver zurück, den sie auf den Tisch hinlegt, geht wieder zur selben Türe hin und sperrt sie ab, tritt dann auf die rechte Seite, schliesst das Fenster und zieht den Vorhang vor): Niemand ist zu Hause, auch Sofie ist weg. (Geht zur Mitteltür, um sie abzusperren, horcht aber während des Abschliessens): Es scheint, als ob einer die Stufen heraufkäme, ob es nicht Georg ist? (Öffnet die Tür, lugt hinaus und schreit wehvoll auf, lässt die Tür offen, läuft zum Kanapee hin, wirft sich darauf hin und bedeckt ihr Gesicht mit beiden Händen).

Digitized by Google

VI.

Nestorović, Jela.

Nestorović (erscheint auf der Schwelle): Jelchen, traute Seele, bist Du gar erschrocken?

Jela (erregt, springt aber entschlossen auf): Was suchen Sie hier? Was wollen Sie?

Nestorović: Ich?

Jela: Oder nein, gut, dass Sie kamen und es war nötig, dass Sie kommen. Ja, Sie sind mir willkommen; denn es war gerade in diesem Augenblick notwendig, dass wir einander in die Augen schauen, eben in diesem Augenblick war es notwendig, dass ich Ihnen meinen ganzen Hass offenbare!

Nestorović: Mir, gnädige Frau?

Jela: Ihnen, ja Ihnen! Sie sind mir widerwärtig, abscheulich, Sie, Sie, der Sie mich in den Staub getreten; Sie ehrloser Patron, den ich einst unendlich geliebt und dem es gelang, erloschene Gefühle wieder in meinem Herzen anzufachen, nicht etwa, um für sich daraus einen Trost zu schöpfen, sondern, um mich von der Höhe einer Gattin herabzureissen, die ihrem Manne zur Ergebenheit verpflichtet ist, um meine Stirn mit einem Schandmal zu brandmarken, mit einem Mal, das ich nicht ertragen kann!

Nestorović (stolz): Gnädige Frau, mässigen Sie sich. Es geht denn doch nicht an, mich als einen Ehrlosen hinzustellen. Vielleicht war es etwas von meiner sowie von Ihrer Seite ge-

Digitized by Google

fehlt, doch Sie mögen das einen Augenblick des Selbstvergessens heissen — oder —

Jela: Das war ein Augenblick, ja, ein Augenblick meines Unheils, das mich zu Ihnen hingeführt und Sie haben diesen Augenblick so abscheulich, so gemein ausgenützt. —

Nestorović: Nein, diese Behauptung ist unstatthaft. Ich habe mich Ihnen nicht aufgedrängt, habe Sie nicht zu mir gelockt. Ihr Unglück, das ich keineswegs hervorgerufen, hat uns lediglich einander wieder näher gerückt, hat die Gelegenheiten geschaffen und die Gelegenheiten entflammten zur Lohe unsere ehemaligen Gefühle der Liebe. Ich weise mit Entrüstung, gnädige Frau, von mir den Vorwurf zurück, dass dies der Preis war; falls Sie aber die Sache dennoch so deuten, bin ich als Ehrenmann bereit, meinen Fehler gut zu machen.

Jela: Gut zu machen?! Kann man denn das sühnen?! Womit, sagen Sie mir, womit tilgt man das Schandmal, womit schläfert man das Gewissen ein? Wenn es eine Sühne gibt, so werde ich sie allein leisten, auf Ihre Mitwirkung verzichte ich. Nur das eine tat mir not, es tat mir in diesem Augenblicke am meisten not, Ihnen meinen endlosen Hass ins Gesicht zu schleudern. Ja, es drängte mich mit aller Macht, Ihnen dies zu sagen und ich habe es Ihnen deutlich genug gesagt, — ich hasse Sie, denn vor meinen Augen sind Sie ein Schuft!

Nestorović: Sie vergessen sich wohl —

Digitized by Google

Jela: Ich vergesse mich? Wie, jetzt vergesse ich mich, wo in mir das Gefühl der Pflicht, das Gefühl der Ehre erwachte, aber Sie hielten mir nicht vor, dass ich mich vergesse, als ich meiner Pflicht uneingedenk leichtsinnig einen schmutzigen Pfad beschritt!

Nestorović: Gut, doch Sie übersehen, meine Gnädige, dass auch mich in jener Stunde die Gefühle meines Herzens übermannten und umso mächtiger als sie in keinerlei Widerspruch zu einer Pflicht standen.

Jela: In keinerlei Widerspruch zu einer Pflicht? .... Ist Ehrenhaftigkeit keine Pflicht? Ist es keine Pflicht, ein fremdes Hausglück nicht zu verwüsten? Oder, empfanden Sie nicht auch das Gefühl der Christenpflicht, ein Weib, das in ihr Verderben rannte, am Rand des Abgrunds zurückzuhalten, in den sie sich darauf hinabstürtzte?

Nestorović: O, meine Gnädige, für einen so erhabenen Gedankenschwung muss man veranlagt sein. Um zu einer solchen Höhe der Moral emporzuklimmen, sind wir beide noch zu jung und nicht ausreichend vorgebildet. Mein Grossvater ist siebenundsiebenzig Jahre alt, ich siebenundzwanzig. Sie hatten eine schwache Stunde, gut, und warum wollen Sie es gerade mir, dem ledigen Manne, ankreiden, weil auch ich einmal einer verzeihlichen Schwäche nachgegeben? Auch der Liebe zu gehorchen ist Menschen- und Christenpflicht. Das wäre kein rechter Mann, der in meiner Lage Ihrer Schönheit und Anmut grausamen Widerstand geleistet hätte.

Digitized by Google

Sie haben mich besiegt, mit Ihrem Zauber in Bande geschlagen, mich machtvoll wieder hieher zu Ihren Füssen gezwungen —

Jela: Mit Ihnen habe ich bereits ausgeredet; ich hasse Sie, das ist mein letztes Wort an Sie!

Nestorović: Ist das in Wahrheit Ihr letztes Wort?

Jela: O, in Wahrheit, das letzte, Sie werden sich überzeugen, dass es das allerletzte ist!

Nestorović: Schön, gnädige Frau, ich weiche, doch vernehmen Sie auch mein letztes Wort: ich liebe Sie, ich liebe Sie trotz alledem von ganzem Herzen und glauben Sie dieser meiner Liebesbeteuerung jetzt mehr als jemals vorher! Behüt Sie Gott, gnädige Frau! (ab.)

Jela (schaut ihm gar nicht nach, macht jedoch nach seinem Fortgehen die Türe zu, die er hinter sich offen gelassen).

VII.

Jela (allein).

Jela: O, es ist mir leichter, es ist mir ums Herz soviel leichter, seitdem ichs ihm herausgesagt. Wenn er ein Ehrenmann ist, empfindet er dies als eine schwere Strafe. Aber, nachdem ichs ihm gesagt, muss ich nun auch meinem Georg beichten, meinem guten, edlen Georg — ich muss ihn um Verzeihung anflehen, und ihn wenigstens noch beim Abschied mit dem Worte erfreuen, um dessentwillen er soviel Anstrengungen auf sich genommen, um ihm meine Liebe zu gestehen. Ja, ich habe kein Recht, seine Verzeihung zu

Digitized by Google

fordern und kein Recht, seinem Urteil zu entfliehen, ihm steht das Recht auf eine Genugtuung zu. Wiegt denn meine Sünde nur für mich schwer, sie fällt mit aller ihrer Wucht auch auf ihn und auf seine persönliche Ehre. Und woher leite ich das Recht ab, mich durch einen Selbstmord zu retten? Selbstmord! O Gott, habe ich nicht einen viel schwereren Selbstmord begangen als ich in die Sünde verfiel? Nein! (Erhebt sich ruhig, nimmt den Revolver und trägt ihn in die Stube daneben fort, hierauf kehrt sie zurück, öffnet die Mitteltür, tritt ans Fenster, zieht die Vorhänge auseinander und schliesst das Fenster auf). Ich bin der Schuldige, der auf seinen Richter warten muss und sich nicht dem Gerichte entziehen darf. Ich will ihn noch um Vergebung bitten! Er kommt wohl bald, er muss bald zurückkehren. (Lehnt das Haupt ans Fenster und starrt hinaus): Er ist schon da, doch wieder ein grober Bauer an seiner Seite. Nie habe ich solch gemeines Volk ausstehen mögen, jetzt am allerwenigsten! (Rasch ab).

VIII.

Glišo und **Georg** treten zugleich ein.

Glišo: Gott sei es gedankt, dass ich Dich gleich vor dem Hause antraf, denn ich muss Dir wichtiges mitteilen und gleich schauen, dass ich weiterkomme.

Georg: Es ist doch alles wohlauf daheim, meine Mutter, meine Geschwister, meine Oheime, die Kinder?

Digitized by Google

Glišo: Gott sei es gedankt, an Gesundheit fehlts ihnen nicht und alles lässt Dich grüssen. Wenn Dir, Bruderherz, je einer Trauerbotschaften ins Haus bringt, wird es nicht Dein Vetter Vuksanović Glišo gewesen sein. Ich vermelde immer nur gutes.

Georg: So setz Dich und erzähl mir rasch, denn gutes kann man nie früh genug hören.

Glišo: Danke, darf mich nicht niedersetzen, weil ich gleich wieder fort muss, um eine Herberge für sechzig Gäste vom Dorfe zu besorgen. Sie treffen längstens vor Abendanbruch hier ein.

Georg: Was ist denn um Himmelswillen los?

Glišo: Weisst Du, Bruderherz, es ist nimmer auf dem Dorfe auszuhalten. Das Volk ächzt und seufzt unter dem Druck unerschwinglicher Steuern, Abgaben, Auflagen und Erpressungen. Unser bisherige Abgeordnete, Du kennst ihn ja den Advokaten Bukvan Tikvanović, versprach uns seinerzeit, die Lämmchenwolken vom Himmel in weidende Schafe zu verwandeln und gehalten hat er gar nichts. Ja, er hat nur unsere Lage noch verschlimmert. Die sechzehn Feuerstellen unseres Dorfes zahlten zum Beispiel vordem siebenhundert Denare Steuer jährlich, jetzt müssen sie gar neunhundertundachtzig entrichten. Vordem stellte unser Kreis vierhundert Rekruten, jetzt auf einmal fünfhundertundsechzig! Wir Bauern müssen ein Heer in Waffen und ein Heer unnützer Brotfresser, will sagen, von Beamten aushalten. Wir

Digitized by Google

Arbeitbienen haben es satt, die Drohnen zu füttern . . .

Georg: Aber Mensch Gottes, Du beleidigst mich; bin ich nicht auch ein Beamter?

Glišo: Nein, Bruderherz, Du bist ausgenommen. Du bist einer aus unserer Mitte, Du kennst unsere Plag und Not und bist hier in der Stadt auch nur ein Bauer, der sich im Dienst der grossen faulen Herren abrackert. Ein Gast auf eine Weil, sieht auf eine Meil. Wir wissen, was wir an Dir haben. Du bist keiner von jenen, die das Volksgeld veruntreuen und das arme Volk mit Hohn und Spott überschütten. Du bist ein rechtschaffener Mann und hast überdies ein reiches Mädchen geheiratet. Du bist frei und unabhängig, Du bist ein Mann, wie wir ihn brauchen. Gestern abends versammelten sich unter den Platanen am Flusse aus sechzig Dörfern unseres Kreises die Ortältesten und wir beschlossen einhellig, Dich zu unserem Volksvertreter in die Skupština zu entsenden.

Georg: Ich danke Euch, für die gute Meinung, die Ihr von mir hegt, doch ich tauge nicht zu dem Geschäfte, ich bin kein Politiker.

Glišo: Die beste Politik ist die Förderung des Volkswohls. Du brauchst Dir damit nicht den Kopf zu zerbrechen, indem wir alles schon vorbedacht und für Dich zurechtgelegt haben. Du sollst es nur in der Skupština durchsetzen.

Georg: Was ist das?

Digitized by Google

Glišo: Was das ist? Erstens Aufhebung der Steuern, zweitens Abschaffung des Militärs . . .

Georg: Ei, wer soll denn das Vaterland beschützen, wenn wir kein Militär haben?

Glišo: Unser Vaterland ist nicht in Gefahr und wir brauchen keine Soldaten. Wir leben mit den Türken und mit den Deutschen und allen sieben Reichen in Frieden und alle Welt ist froh, wenn wir nur sie in Ruhe lassen. Vor dem hungrigen Wolf zittert das satte Dorf. Bei uns ist nichts zu holen, die anderen aber haben alles zu verlieren. Wenn wir unsere jungen Männer bei der Feldarbeit zurückbehalten, dann ist auch uns geholfen.

Georg: Ist das alles, was Ihr beschlossen habt?

Glišo: Auch alle Paragraphe, Programme und Akten und vor allem alle Advokaten müssen ausgemerzt werden; denn die brauchen wir auch nicht.

Georg: Braucht man keine Richter im Lande?!

Glišo: Richten mögen, wie von altersher nach Väterbrauch die ältesten im Volke und für Ordnung sorgen wir schon selber. Eure Beamten aus der Stadt haben uns die gottverfluchte lateinische Sprache gebracht und die muss ausgerottet werden!

Georg: Die lateinische Sprache?!

Glišo: Von der jedes Wort wie ein Axthieb auf den Schädel niedersaust. Wie schrecklich klingt zum Beispiel Sequestration, Expropriation, Exekution, Licitation, Konfiskation, Deportation. Hol der Teufel all die Zionisterei!

Georg: Das ist alles recht schön, aber ich glaube nicht, dass gerade ich der geeignete

Digitized by Google

Mann Eures Vertrauens bin. In diesen Dingen haben ja auch die Minister ein Wörtchen dreinzureden.

Glišo: Auch das haben wir besprochen und erwogen. Wenn sich die Minister die Ohren verstopfen, um nicht zu hören, so kommen wir Bauern mit Heugabeln in die Stadt, um ihnen die Ohren zu öffnen. Also, kurzum, ich kann mich jetzt nicht länger aufhalten, ich muss zur Herberge sehen. Heut abends holt Dich das Volk ab und morgen früh reitest Du mit uns ins Gebirge hinauf, um zu den Wählern zu reden. Nur keinen Widerspruch! Auch meine Manda kommt mit und bringt der Gevatterin Jela ein Säckchen vom scharfen Schmodderkäs und einen Tiegel voll Honig mit. Und — ich sollte Dirs eigentlich verschweigen, um Dir die Überraschung nicht zu verderben — auch Deine alte Mutter kommt mit meiner Manda mit, dann Dein Oheim Uglješa und Dein Bruder Stamenko und (sehr vertraulich) Hranilo Smiljanić, der Kohlenbrenner, Du weisst ja, der neunzigjährige Junggesell, — der Grossoheim Deiner Schwiegermutter.

Georg: A?

Glišo (schreit zum Fenster hinaus): Ihr nichtsnutzigen Rangen, lásst Ihr mein Ross nicht in Ruh! Wartet, ich reiss Euch gleich die Ohren aus! (Zu Georg): Behüt Dich Gott! Ich muss zu meinem Pferd schauen und die Herberge besorgen. Erwartet uns alle abends! (Im Abgehen): Na, wartet, Ihr Bengeln, wenn

Digitized by Google

ich Euch erwisch, Euch zeig ich Bauernfäuste!

IX.

Georg, später Jela.

Georg (allein): Gelobt seist Du, himmlischer Vater! Wo die Not am grössten, ist die Hilfe am nächsten! Ich ein Abgeordneter in der Skupština! Ehe ein Jahr vergeht, bin ich aller Schulden ledig und reden werd ich, reden, ein Ministerportefeuille will ich mir erreden! Ich will meine Jela langsam auf die glückliche Wendung der Dinge vorbereiten. Es ist zu viel des Glücks auf einmal. Nun wird sich die angeheiratete Sippschaft nicht länger mehr des täppischen Bauernsohnes schämen! (Ruft zur Tür hinein): Jela! Lieb Jelchen!

Jela (wankt wie gebrochen, stumm herein und bleibt in der Mitte der Stube, die Blicke zu Boden gesenkt, vor Georg stehen).

Georg: Jela, von der Zeile aus sah ich, dass Du am Fenster meiner harrst. Ich danke Dir! Heute erschöpfst Du Dich in liebevoller Aufmerksamkeit mir gegenüber, das und die Wandlung unserer Lage zum besseren macht mich wahrhaft glücklich! Wir gehen Hand in Hand glücklicheren Tagen entgegen!

Jela: Das macht Dich glücklich? O, die froheren Tage! O Georg, gib Dich keiner Täuschung länger hin, mir geht bereits die Fähigkeit ab, Dein Glück zu sein.

Digitized by Google

Georg: Du? Ewig und immerdar! Ich gewahre bei Dir sogar eine bestimmte Veränderung, einen Umschwung, einen Wechsel, einen höchst erfreulichen Wechsel zu meinen Gunsten; denn bis nun hast Du mir, Jela, weitaus weniger Beachtung zugewandt. Du kanntest meine Anstrengungen, Deine Neigung zu gewinnen, wenigstens die Neigung mir zu verdienen, aber Du bliebst immer kühl. Jetzt hat uns das Unglück miteinander vereinigt, im Unglück finden sich die Herzen eher liebevoll als im Glück und wohl glaubt man darum, in jedem Unglück sei der Keim zu einem Glücke. Schau mal, es musste dieser Krach unserer Wirtschaft eintreten, dieser Zusammenbruch, damit die verhängnisvollen Verhältnisse jedem von uns seinen Platz im Kampf ums Leben anweisen und damit uns die herben Prüfungen läutern. Unsere Ehe glich bisher einer Wage, deren eine Schale meine Liebe, die andere aber Deine Pflicht darstellte, soweit Du bei Deiner Dir vom Vater und Mutter gegebenen, fürs Leben verfehlten Erziehung — den Begriff Pflicht erfassen konntest. Nun, dieser plötzliche Krach hat Dich auf einmal unsanft aus Deiner haltlosen Welt von Eitelkeiten und Nichtigkeiten herausgerüttelt, hat Dir die Augen geöffnet und es hat den Anschein, als ob Du zur Einsicht gelangt wärst, wie sehr Du Dich gegen mich versündigt, und so wirst Du eines Tages neben Deiner Pflicht auch Liebe für mich empfinden. Das geschieht nicht mit einem Ruck, sondern allmählich, ist

Digitized by Google

nur einmal der Anfang angebahnt. Ich kann warten, lieb Jelchen, ich bin von geduldiger Natur und mich befriedigt vorderhand allein die Überzeugung, dass ich auf ein eheliches Glück hoffen darf.

Jela (hörte ihm in steigender Aufregung zu und wollte ihm mehrmals ins Wort fallen): Hör auf, ich bitte Dich, hör auf, Dich selber zu verkleinern. Dieser Zusammenbruch hat uns nicht jedes auf seinen Platz gestellt; denn wenn er mich auch aufgerüttelt und zur Einsicht meiner vielen wider Dich begangenen Sünden gebracht, so hat er mich noch in eine neue Versündigung hineingedrängt.

Georg (schaut sie mit forschenden Blicken und entsetzt an): Eine neue?!

Jela: Ja, mich hat leider dieser Zusammenbruch in eine neue Sünde hineingerissen. Ich harrte, um Dir reuige Beichte abzulegen und vor Deinen Richterstuhl zu treten. Ja, dies ganze Unheil brach nur über mich herein, ich fiel ihm zum Opfer, — ich habe mich versündigt, habe gefrevelt und für diesen Fall darfst Du mir keine Vergebung gewähren!

Georg (ergreift krampfhaft ihre Hand): Du?!

Jela: Zunächst, um Deine Ehre zu retten, dann um das Lebensglück meiner Schwester nicht scheitern zu sehen, habe ich mich selber niedergeschmettert, das war unvermeidlich. Oder nein, ich habe nichts vorzubringen, was mich zu rechtfertigen vermöchte, ich habe nur gegen mich allein Klage zu führen und ich tue es jetzt. Georg — ich brach Dir die Treue,

Digitized by Google

und hätt ich sie Dir bewahrt, Du hättest Dich getötet oder wärst verhaftet worden oder meine Schwester wäre ins Unglück gestürtzt oder dies und das oder jenes wäre geschehen, alles zugleich, ich weiss schon nicht, ich kenne mich nicht mehr aus, weder was sich ereignet hat, noch was sich ereignen hätte können; nur das eine ist mir klar, es geschah, was das schlimmste ist. Wir erhielten das Geld zu einem niedrigen Zinsfuss, wie Du wähnst, doch nein, um einen hohen Preis, — ich gab meine Ehre preis. . . .

Georg (der ihr mit wachsender Erregtheit zugehört, erhebt bei ihren letzten Worten seine geballten Fäuste und stürtzt auf sie los, um sie niederzuschlagen): Unglückselige! (Er hält im letzten Augenblick zurück, bleibt jedoch sie mit den Fäusten bedrohend, vor ihr stehen).

Jela: O, willst Du mich mit Faustschlägen strafen? Das ist zu wenig, viel zu wenig, ich verbrach an Dir mehr; ich trat vor Dein Gericht, damit Du mich mit einer anderen, viel schwereren Strafe züchtigst. Ich erwarte sie, ich erflehe sie von Dir. Deutlich werd ich Dir beichten, was ich verübt, damit meine Beichte Deinen berechtigten Zorn erwecke, doch einen mächtigeren Zorn als Deine über meinem Haupte erhobenen Fäuste, einen gewaltigeren, grimmigeren, furchtbareren!

Georg (lässt die Hände sinken und müde den Kopf hängen).

Jela (nachdem sie Atem geschöpft, ruhiger): Du hast Recht, Georg, wenn Du sagst, ich hätte Dich nicht mit jener Hingebung geliebt, die

Digitized by Google

Du von mir erwartetest. Unsere Ehe geht auf eine Verkettung von Zufälligkeiten zurück und in Ehen, die der Zufall gründet, pflegt der Mangel an Liebe keine auffällige Erscheinung zu sein. Mein Herz hing in Liebe an einem anderen, der mich sitzen liess und die Ehe mit Dir war für mich ein Rettunganker, denn es war für mich bereits die höchste Zeit, unter die Haube zu kommen, um der jüngeren Schwester aus dem Wege zu gehen. Das war meine erste Sünde Dir gegenüber. Ich war nicht blind dafür, dass Du alles und jedes aufbotst, um meine Neigung zu gewinnen; ich schaute gelassen zu, wie Du Dich jeden meiner Wünsche und jedes Bedürfnis zu befriedigen bestrebtest; ich begriff sogar, dass diese Deine Opfer Deine Kräfte über die Möglichkeit hinaus übersteigen und doch gebot ich Dir auf diesem abschüssigen Pfade nicht Halt — und das war meine zweite Sünde Dir gegenüber. Eines blieb nur noch übrig, worin mein Verhalten Dir gegenüber tadellos war, ich habe Dich zwar nicht geliebt — doch erstickte ich zugleich in mir auch die Gefühle jenem anderen gegenüber, den ich liebte — und damit ich auf diesem Wege immer stark und standhaft ausharre, bat und beschwor ich Dich selbst in den Tagen unseres grössten Unglücks: führ mir diesen Menschen nicht in die Nähe —

Georg: Nestorović?

Jela: Nestorović, er ists! Ein Unglück stürmte nach dem anderen auf mich ein; Deine Ehre,

Digitized by Google

meiner Schwester Lebensglück, des Vaters Schmach — und ich ertrug dies alles tapfer; mutig unternahm ich den Kampf an Deiner Seite, ich kämpfte und mit mir ging eine Wandlung vor, immer mehr erwachte und erstarkte in mir das Gefühl der Pflicht und es fehlte nur noch wenig, vielleicht noch ein Tag, vielleicht nur noch eine einzige Stunde — doch Du verstandst es nicht, einen anderen Ausweg zu entdecken und da, da konnte ich einer Begegnung mit ihm nimmer entrinnen...

Georg: Doch musstest Du keinesfalls in Sünde verfallen!

Jela: Diesen Vorwurf fühle ich selber, und wenn ich ihn nicht tief fühlte, stünde ich jetzt nicht vor Dir als schuldige, als reuige Selbstanklägerin. Ja, mich versengt das Brandmal der Schande, ja, ich hatte sogar den festen Entschluss gefasst, einen Selbstmord zu verüben, doch führte ich ihn nicht aus, ich wollte vorerst Dein Urteil über mich verhängen lassen, wozu Du als Ehemann das Recht hast. Mit diesem Schandmal gibt es für mich kein Leben mehr, doch ich will den Tod von Deiner Hand empfangen, aus Deiner Hand, ich bitte Dich darum! (Sinkt in die Knie.) Ich bitte Dich, töte mich!

Georg (atmet schwer, auf seinem Antlitz spiegelt sich Abscheu ab und nach einer Weile des Ringens mit sich selbst und einigem Nachsinnen beruhigt er sich und spricht mit leiser, erzitternder Stimme): Jela, Dein Vorgehen ist schaudererregend, sündhaft, er erfüllt mich mit Ekel und Abscheu, doch steht mir kein Recht zu, Dein Scharf-

Digitized by Google

richter zu sein. Auch ich habe, Jela, eine Sünde begangen und war vor Dich hingetreten, um mich anzuklagen — und Du hast mich nicht gerichtet, sondern hast mir verziehen und mir geholfen, indem Du dabei das Lebensglück Deiner Schwester zerstörtest. Dein Vorgehen jedoch ist derartig, dass ich Dir keine Vergebung gewähren, aber auch Dein Richter nicht sein kann; dazu mangelt mir die Berechtigung, ich bin entwaffnet! (Erfasst sie am Arm und hebt sie auf.) Erheb Dich, Jela!

Jela: Wie? Du kannst mir weder vergeben, noch über mich richten! Und dabei soll es verbleiben? So macht sich die Wut des betrogenen Ehegatten Luft?

Georg: Nein, Du hast Recht, dabei kann es nicht verbleiben, etwas muss geschehen. (Läutet.) Mehr darf ich nicht tun, doch weniger kann ich auch nicht.

Jela (entsetzt): Was hast Du vor?

Georg (schweigt nachgrübelnd).

X.

Sofie, die **vorigen** (später letztere allein).

Sofie (tritt ein).

Georg: Gehen Sie, Sofie, und rufen Sie Vater und Mutter der Frau herbei, bitten Sie sie, unverzüglich herzukommen.

Sofie (ab).

Jela: Was willst Du? Was sollen Dir meine Eltern hier? Möchtest mich wohl vor ihnen anklagen, wie? Was soll Dir das? Versagt

Digitized by Google

Dir denn die Kraft, das Urteil selber zu vollstrecken? Hör, Georg, ich erdulde den Tod, doch nimmermehr die Schmach!

Georg: Es liegt mir fern, Dich anzuklagen. Du wirst, Jela, mit Deinen Eltern in ihr Heim zurückkehren, wir zwei können nicht weiter unter einem Dache leben und nicht länger denselben Namen tragen!

Jela: So beabsichtigst Du, mich dem Schimpf auszusetzen, dem Schimpf der Eltern, dem Hohngelächter der Welt! O, wie jämmerlich verpufft Dein Zorn! Anders, ganz anders habe ich mir ihn gedacht, Georg! Von Dir erwartete ich entweder hochherzige Verzeihung oder den Tod! O, wie kläglich schwach bist Du von Charakter! O Gott, wie ist dies alles so erbärmlich, unsäglich gemein und niederträchtig! (Weint, rafft sich aber nach einer Weile auf und fasst einen Entschluss.) Nun gut, Georg, es sei, ich gehe mich umzukleiden, damit die Eltern nicht lange auf mich zu warten brauchen . . . Gehab Dich wohl! (Ab ins Zimmer links.)

Georg (allein geblieben, sinkt aufs Kanapee nieder und beginnt bitterlich zu schluchzen): Alles stürtzte zusammen, alles zermalmt unter diesen Trümmern, was fang ich an und wohin soll ich mich flüchten? (Im Zimmer nebenan erschallen mehrere Revolverschüsse.) Jela! Jela! Er enteilt rasch ins Zimmer hinein und kehrt nach einer Weile mit Jela zurück, die er um den Leib haltend daherführt. Ihr Kopf sinkt ihm auf die Achsel. Ihr Morgenanzug ist vorn aufgerissen und auf Brust und Hemde sieht man frische Blut-

Digitized by Google

flecken. Er geleitet sie ans Kanapee, lässt sie sachte darauf nieder und kniet zu ihren Füssen hin.) Jela, um Gottes Barmherzigkeit willen, Jela, was hast Du getan? (Schluchzt und küsst sie.)

Jela (öffnet langsam die Augen): Ach, Du ... Du beweinst mich? ... Hab Dank!

Georg: Jela, warum, warum?

Jela (seine Hand krampfhaft erfassend): Für mich die einzige Rettung. Den Eltern ... übergib meinen Leib und ... grüsse sie ... und sie sollen verzeihen .... vergib mir auch Du, o mein Georg!

Georg (weint und küsst ihr Hand, Haar und Arm).

Jela: Mein Trauerspiel zu Ende .... verzeih ... ach! (Schreit auf, windet sich im Todeskrampf und stirbt röchelnd).

(Der Vorhang senkt sich rasch.)

Digitized by Google

University of California
LIBRARY FACILITY

Druck von Brückner & Niemann, Leipzig.

Digitized by Google

UC SOUTHERN REGIONAL
A 000 092 446 4

kann." (D. Recht zu leben u. d. Pflicht zu sterben Sozialphilosoph. Betrachtungen. Dresd. 1903 S. 28). Nun hat Grcić sein Buch so ausgearbeitet, dass dessen Inhalt einem Schüler ganz gleichgiltig sein muss. In einer Literaturgeschichte, namentlich einer für Schulen, sollte nur solcher Werke gedacht werden, denen zweifellos ein literarischer Wert zukommt. Bei G. muss es die Menge von Namen unbekanntester Autoren und Büchertitel (ohne Angabe des Druckortes und Erscheinungjahres) machen.

Schriften, die nicht zum Volke reden, denen jeder sachliche und formelle Wert abgeht und deren Vorzug einzig darin beruht, dass sie einmal gedruckt worden sind, zählen nicht zur Literatur. Es ist ein fast lasterhaftes Unterfangen, in einer Zeit des grössten Weltverkehrs mit einer die Menschheit umfassenden Literatur, just der serbischen Jugend Belastung ihres Gedächtnisses mit leeren Namen und Titeln bedeutunglosester Skribenten und deren Makulatur zuzumuten. Von den 1300 Namen, die G. katalogisiert, sind gut 900 in einer serb. Literaturgeschichte unnützer Ballast. Um eine Vollständigkeit zu erzielen, tat G. noch ein übriges: an sieben Stellen nennt er jemanden als einen Schrift teller und Gelehrten der Serben, der bis nun weder ein Buch noch ein Büchlein publiziert hat.

G. behielt die hergebrachte Schablone der Einteilung in Perioden bei, ohne auch nur ein Wort der Entschuldigung dafür zu gebrauchen. In der serb. Lit. gibt es keine Perioden etwa im Sinne der deutschen, englischen, oder der romanischen Literaturen. Die Schreibübungen einzelner bis zur Mitte des XVIII. Jahrh. sind nicht der Rede wert — einschliesslich der in einer barbarisch verhunzten serb. Sprache abgefassten ragusäischen Literatur, die sich niemals eines Leserkreises erfreute —, dagegen haben die Serben eine Jahrhunderte alte, feinst entwickelte, an Umfang kolossale, an Wert für die Forschung unschätzbare Volksliteratur (Folklore), mit der sich eigentlich keine zweite in Europa messen kann. Die einer Beachtung würdige serb. Lit. wurzelt entweder in diesem Volkstum oder sie entstand in Anlehnung an abendländische Vorbilder und im Anschluss an das heimische Volksleben. Kein

Digitized by Google

Serbenfeind vermöchte mit grösserer Gleichgiltigkeit als G. über die serb. Folklore hinwegzugleiten. Es ist unverzeihlich, dass er sich nicht bemühte, die Schuljugend mit dem kostbarsten in der Folklore aufbewahrten Schatz serb. Lit. näher bekannt zu machen.

Wie ein Erbfluch lastet auf der serbischen Schule und Literatur die unglückselige grammatisch-philologische Ausschrotung der altsprachlichen Schriftüberreste. Wenn sich ein Pflanzenbiolog auf den alten Dioskorides beschränken würde, fiele er sicher der Lächerlichkeit anheim, wenn aber ein Philolog die Gesetze des Werdens und Wachsens der Sprache gerade an den schlechtesten, weil unsichersten und unbedeutendsten Machwerken, die sich jeder ernsten Kontrolle bezüglich ihres Ursprungs entziehen, darzutun abmüht, soll sein Treiben ungestraft auf Kosten und zum Schaden des Volkes und des wirklich lebenskräftigen, schöpferischen Literaten geduldet werden?!

Jener Zweig der slavischen Philologie, der sich mit der grammatischen Interpretation ungeniessbarer und ausnahmlos schlechter Evangelienübersetzungen, Homilien usw. befasst, ist keine Wissenschaft, sondern nur ein jämmerliches Wissen von verstecktesten Absonderlichkeiten, die dem menschlichen Geiste keine Bildung zuführen, die Verstandeskräfte nicht schärfen und keinerlei Einsicht in das Wesen der Dinge vermitteln können. Verwundert fragt man sich, was für einen Zweck die breite, rühmende Anpreisung von derlei hüttwaniger scholastischer Weisheit erfüllen soll und was sie denn vor allem mit der serbischen Literatur gemein hat, die mit solchen Exerzitien in keinerlei Zusammenhang steht?! Die vordringliche Hervorhebung fragwürdiger grammatischer Abhandlungen, die ohne jeden nachweislichen Einfluss auf die Literaturentwicklung geblieben, wirkt störend in einer Literaturgeschichte.

Die serbischen Kritiker zerzausen G. aufs greulichste, so dass der Referent in der Rundschau der Mala biblioteka für ihn das Mitleid anruft und um Erbarmen fleht. Ein gutes Buch zu schreiben, ist mitunter lebensgefährlich, ein schlechtes kann einen umbringen.

Druck von Brückner & Niemann in Leipzig.

Univer
Sout
Lit

11 1666

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google